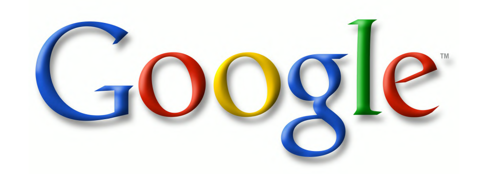
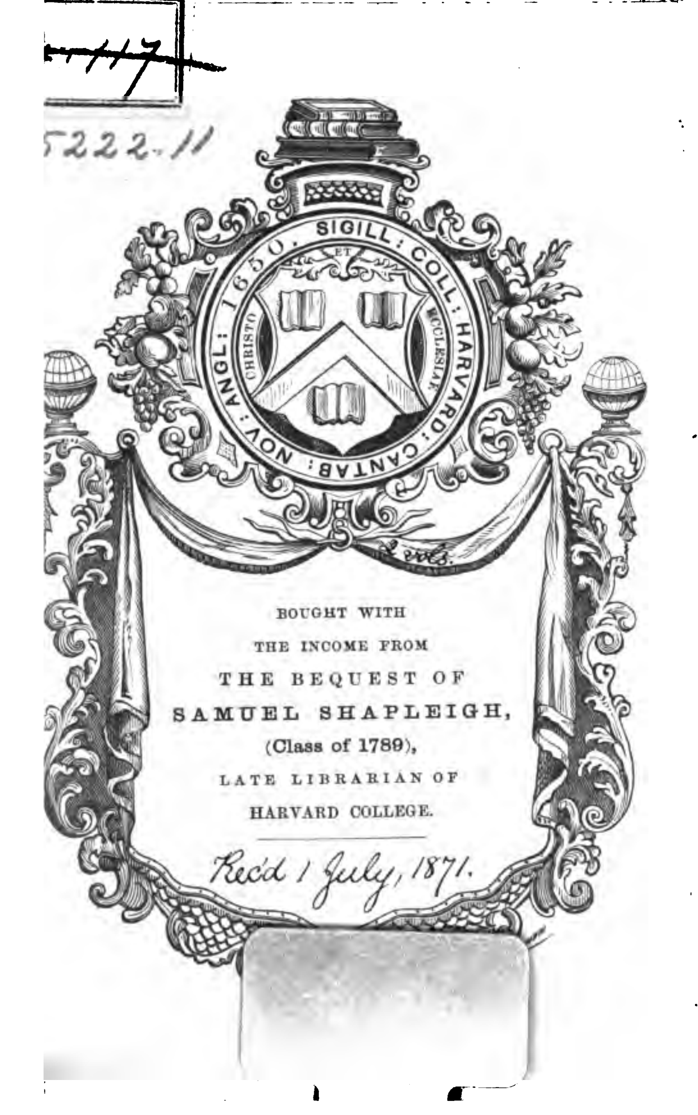



WIDENER
HN X4MF S


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
2 vols.

Bibliothek des Frohsinns,

oder

10,000

Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Erstes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die
Volksharfe.

Sammlung
der
schönsten Volkslieder
aller Nationen.

Erstes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1838.

1871, July 1.
Shapleigh Fund.
(Ies – VIes Bdchen.)

Vorwort.

Indem sich der Herausgeber auf den vorausgegangenen Prospektus der Volksharfe bezieht, fügt derselbe diesem ersten Bändchen den Wunsch bei, daß jeder Leser mit dem Inhalt, wie mit der Anordnung desselben zufrieden seyn möge. Hinsichtlich der lezteren leitete ihn vorzüglich der Grundsatz, jedem Bändchen die möglichste Mannigfaltigkeit zu geben; deßhalb zog er es vor, statt die Gesänge jeder Nation fortlaufend zu geben, dieß abwechselungsweise mit anderen zu thun. Leicht hätte sich z. B. das erste Bändchen allein mit nordischen Gesängen füllen lassen; da diese indeß fast alle ein ernstes Colorit tragen, so zog er es vor, dazwischen wieder heitere und scherzende, wie die italienischen und andere, folgen zu lassen, so daß die Lektüre dadurch anziehender wird.

Alle trockenen sprachlichen und historischen Anmerkungen, die in der Regel die Hälfte ähnlicher Sammlungen füllen, wurden, als dem Zweck zuwider, absichtlich ausgeschlossen, da ohnehin nur solche Poesieen gewählt sind, die als leicht verständlich keines Commentars bedürfen. Leicht wird Jeder erkennen, daß nur die vorzüglichsten und ächtesten Quellen in Verbindung mit den gelungensten Uebertragungen und Lesearten gewählt wurden, und der Herausgeber schmeichelt sich dieß anerkannt zu sehen, so wie er ferner hofft, daß der größte Theil des Gelieferten auch solchen, die schon Belesenheit in diesem Fache besitzen, noch Neues und Unbekanntes darbieten werde.

Inhalt.

Zwei Volks-Liebes-Lieder

aus dem

sechszehnten Jahrhundert.

1.

Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euren Rosengarten?
Ich sah die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten,
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott mag euch wohl behüten;
Den Blüthen seyd ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,
Er ist verborgen hie;
Er ist gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Des bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie sang, und sprach dann wieder:
In'n Garten kannst du nicht,
Du trittst die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht;

Es brächte mir nur Schaden,
Drum ziehe wieder heim,
Gott mag dich wohl berathen,
Und schützend bei dir seyn.

Hoch auf dem Berge drüben,
Da steht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Lieben,
Wohl immer, früh und spat.
Die Mühle ist zerfallen,
Die Liebe zieht dahin,
Du siehst vor vielen allen
Mich immer wie ich bin.

2.

Das Liebchen.

Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
Stets muß ich dein gedenken,
Ach, liebes Liebchen, wolltest du
Doch mir dein Herzchen schenken!

Mir ist mein junges Herz verwundt',
Es kann's kein Mensch mir heilen,
Als nur dein rosenfarbner Mund,
Laß mich ihn mit dir theilen!

Ein Blümlein heißt Vergißmeinnicht,
Das ist mir worden theuer,
So sanft, und doch es zu mir spricht:
Ich bin der Liebe Feuer.

Ich hab' gejagt auf grüner Heid,
Das Wild ist mir entgangen,
Es ist davon, von mir so weit,
Ein andrer hat's gefangen.

Daß der es nun gefangen hält,
Das bringt mir Schmerz und Leiden,
Nichts Schlimmeres gibts in der Welt,
Als sich vom Liebchen scheiden.

Ade, mein Kindl es thut mir weh,
Daß ich mich nun muß trennen,
Doch wenn ich dich auch ferne seh,
Wird stets mein Herz dich kennen.

Ich weiß ein Bauerntöchterlein,
Dort draußen auf der Heide,
Die ist so freundlich, hübsch und fein,
Zu der zieh ich, und scheide.

3.

Die schöne Rosemunde.

Englisch. (Herder.)

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
    Heinrich der zweit' er hieß,
Der liebte, nebst der Königin,
    Ein Fräulein, hold und süß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
    An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
    In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
    Hätts Jedermann erkannt;
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz
    Wie Perl aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
    Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
    Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
    Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'
    War todtesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn),
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfünfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarns und
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunst
Zu seiner holden Braut,
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, du sollst
Du immer mit mir gehn!

Als Rosemund', das holde Kind,
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber-Perlenthau,
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück.

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
„Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr.

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie! oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Doch ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!“

„Besänft'ge dich, mein Liebchen fein,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht.

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt."

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund, ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt ihr Scheiden seyn
Für Beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund'
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erbost zu Woodstock an.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
O unglücksel'ge Stund'
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster flieh'n,
Will, wenn du's forderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach.“

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch Nichts, ach Nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch knieend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mördrin selbst
Die schöne Todsgestalt.

Und als ihr lezter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow, nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

4.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil.

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Liebe durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn sprizt.

Und da er's wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jezt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

5.

Zaida und Zaid.

Spanisch.

Hör', was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm, mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die meinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben.

Ich gesteh' es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fließen!

Bist ein wackrer, schöner Reiter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich nur kann denken;

Weiß und roth, daß Nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm geboren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender, deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel gibst;
Rath' ich dir: genieß' und schweige!

Köstlich wars, was du genossest,
Glücklich wärest du, o Zaid,
Wüßtest du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußtest.

Aber warest du doch neulich
Kaum heraus aus Tarfes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behaltest,
Aber wisse Mohr! Du hast sie
Jezt zum Zeichen meiner Ungunst!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefordert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein Andrer soll es wahren?

Ich will Nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jezt zum leztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrasen;
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wers so macht, wird so gelohnet!“

6.

Ulrich und Aennchen.

Deutsch. Herder I. 79.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus:
Lieb Aennch'n, willst mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie gingen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt seinen Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um Ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinest um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?"
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun seh ich hangen."
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte seyn!"

„Soll ich denn nun die zwölfte seyn?
Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn."
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall, der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?"
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.«

„Warum sind deine Schuh' so blutroth?"

— — — —

„Warum sollten sie nicht blutroth?
Ich schoß ein Turteltäubelein."

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust."

— — — —
— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

7.

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt:
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein'n Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Ännchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dieß ist uns Ännchen die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dieß macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

8.

Die drei Fragen.

Ein Straßenlied.

Englisch.

Herder.

Es war ein Ritter, er reist durchs Land,
Er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Meine sey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sey?"

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher,
Und Höll ist tiefer, als das tiefste Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was?

Kaum hat sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

9.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Baiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückischer Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn,
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab' ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

10.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosenbrechen gehen
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?"

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne."

„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schönn:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne."

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder."

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden."

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben."

11.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch. Herder.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäste all'!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt' heraus ein Mäntelchen,
Aus zwo Nußschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gieb's deiner schönen Königin,
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu' nicht hielt" —
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall'
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer' geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir steht's nicht genau.“

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begossen,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde möcht' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!“

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her.

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß' gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wirds übel gahn!"

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Krabbock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!"

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein.
Wenn du dich nie vergaßest,
Seitdem du warest mein."

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Krabbock,
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Krabbock,
Eh wir noch waren Ein."

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe]
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät' er's sehn.

Einst schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame,
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein;

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!"

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

Sie ist eine Metz,
Bei meiner Treu'!
Herr König, in Eurer eignen Hall'
Seyd ihr ein Hahnenreih!" —

Der kleine Knabe
Zur Thür' aussah,
Und sieh! ein großes wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' trenschire frisch!"

Das Wort des Herren
Ging übel ein,
Sie putzten und wetzten
Ihr Messerlein;
Theils ließen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging ans Transchiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Krabbock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn!
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih.
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn.“

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,
Und wer dabei sein Maul nicht braucht,
Fliegt's ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Krabbock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu'.
Geb' Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

12.

Der sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angesponnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'n Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen aus,
Holt ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gesungen,
Ja gesungen!

Wo der Geier auf'm Dache sitzt,
Da deihen die Küchlein selten,
'S war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten, so kleine,
Ja so kleine!

Was blast dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du in's Schloß 'nein steigest?
Und stiehlst die zarten Herrn heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige.

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen,
Wär' he in der Hast facken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hätten,
Hätt' he sie kunnt verpaschen,
Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhain in unsern Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka gestallt,
Und mußten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Sin Kop thut z'Freiburg noch 'runterschmunzen,
Und Jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

13.

Altes Fastnachtslied.

Edit Nonna, edit Clerus;
Ad edendum nemo serus.
Bibit ille, bibit illa,
Bibit servus cum ancilla,
Bibit Abbas cum Priore,
Bibit coquus cum factore;
Et pro Rege, et pro Papa
Bibunt vinum sine aqua;
Et pro Papa, et pro Rege,
Bibunt omnes, sine lege;
Bibunt primum et secundo,
Donec nihil sit in fundo!

Deutsch:

Nonnen schmausen, Pfaffen zechen,
Trefflich soll es allen schmecken!
Jene trinken, diese trinken.
Mit den Mägden zechen Knechte,
Aebte bechern mit Prioren;
Köche und Verwalter schlucken.
Becher leert man für den König,
Trinket auf des Pabstes Wohlseyn.
Reiner Wein wird nur getrunken,
Und kein Wasser kömmt in Becher.

Für den Pabst und für den König,
Trinken alle, was sie können,
Ohne Regel, wie sie mögen;
Zweimal, dreimal, bis die Flaschen
Ganz geleert am Boden stehn.

14.

Noch ein Fastnachtslied.

Quicunque velit amare
Weiber oder Jungfrauen,
Magno in gaudio stare,
Der soll gar eben schauen:
Ut fungatur prudentia,
Er möcht' die Sach' verderben,
Summa forte dementia,
Und könnt' kein Lieb' erwerben,
Quae placeret;
Sed haberet
Gar große Reu,
Bei meiner Treu!
Amans age caute!

Nusque dignus sit amore
Der nicht fein und lustig ist,
Virgineo pollens flore,
Und sich allzubald vergißt.
Et dicet sic,
O quis est hic!
Du böser Fant,
Fort mit der Hand!
Simul ac pruritum.

In secreto rem hanc tene;
In der Stille liebt sichs fein;
Sic vives undique bene;
Laß dir das empfohlen seyn.
Qui vulgaverit amorem,
Hat selbst keine Ehr davon;
Plures ducet in errorem,
Und belohnt mit Spott und Hohn.
Sis discretus,
Semper laetus,
Folg meinem Rath,
Es lohnt die That;
Crede Samueli!

15.

Die Infantin von Rocha Frida.

Spanisch.

Ein Kastel liegt in Kastilien,
Liegt am hellen Flusse Frida;
Das Kastel heißt Rocha Frida,
Auf der hohen Felsenwand.

Wellen führen Gold im Flusse;
In des Berges düstern Gründen,
Läßt sich reines Silber finden,
Und wohl mancher Edelstein.

Unter reinen Mauersteinen,
Strahlt und glänzt an hohen Zinnen,
Zwischen Steinen mitten innen,
Hell ein schöner Saphirstein.

Wie ein Stern durch Nacht und Dunkel,
Wie der Sonne goldne Strahlen
Sich in bunten Farben malen,
In dem reinen Morgenthau:

Schöner glänzte die Infantin
Schöner glänzt Rosa Florida
In dem Schlosse Rocha Frida,
Schöner als der Saphirstein.

Sieben Fürsten sie verehrten,
Viele Grafen um sie warben;
Ihre schöne Hand begehrten:
Doch, sie warben nur umsonst.

Montesinos Ritterthaten
Waren ihr zu Ohren kommen;
Vieles hatte sie vernommen,
Was man von dem Helden sprach.

Und sie liebte Montesinos,
Diesen edlen, kühnen Degen;
Hatte Träume seinetwegen,
Sprach von ihm bei Tag und Nacht.

Und es hörte ihre Zofe
In der Nacht des Fräuleins Klagen;
Hörte sie, begann zu fragen:
„Ach Infantin! fehlt Euch was?

Sprecht Ihr etwa nur im Traume?
Quälen Euch der Liebe Schmerzen?“
Und sie sprach: „In meinem Herzen
Thront nur Montesinos Bild.

Diesen Brief hab' ich geschrieben.
Hin zu Montesinos Händen,
Will ich ihn nach Frankreich senden,
Treue Zofe, durch dich selbst.

Sag' ihm meines Herzens Wünsche:
Steigt der junge Lenz hernieder,
Grünen diese Fluren wieder,
Eil ich froh in seinen Arm;

Will ich meinen Leib ihm schenken,
Kann er einen schönern finden,
Soll ihn kein Versprechen binden;
Meiner Schwester weich ich nur.

Sag'! ihm würde meine Liebe
Alles was er wünscht gewähren.
Und sollt' er noch mehr begehren:
Sag! daß ich's ihm geben kann.

Daß ich sieben Schlösser habe,
Die ich mit mir selbst verschenke,
Die ich ihm zu geben denke,
Mit mir selbst und meiner Hand."

16.

Das Mädchen am Strande.

Spanisch.

Früh am St. Johannistage,
Stand ich auf und ging ans Meer;
Sah ich dort ein Mädchen wandeln
An dem Ufer hin und her.

Auszubreiten ihre Wäsche,
Ging sie her, und ging sie hin;
Ihn zu bleichen und zu trocknen,
Legte sie den Schleier hin.

Unter einem Rosenbusche
Pflegte sie der süßen Ruh;
Strählte sich die goldnen Haare,
Band sie auf und sang dazu:

„Wo soll ich den Lieben suchen
Auf der blauen Fluthen Bahn?
Schiffer, daß dich Gott bewahre!
Trafst du wohl mein Liebchen an?

Sahst du meinen Herzgeliebten?
Sahst du ihn, so sag es mir!
Seiner harrt sein treues Liebchen
Ganz allein, am Strande hier.

17.

Der Gefangene.

Spanisch.

„Lenz und Lerchen sind gekommen,
Nachtigallen hör ich schlagen,
Und ich muß hier einsam klagen,
Da die ganze Welt sich freut!

In dem Kerker schmacht ich traurig,
Nicht des jungen Tages Sonne
Füllt mein ödes Herz mit Wonne,
Ewig ist es um mich Nacht!

Ach! ein Vöglein, das erfreulich
Zwitscherte in sanften, süßen,
Angenehmen Morgengrüßen,
Traf des rohen Jägers Pfeil.

Daß der Himmel ihn bestrafe!
Mir, in meinen bangen Leiden,
Raubte er die Morgenfreuden,
Mit des Vögleins sanftem Gruß.

Meine Haare sind gewachsen,
Fließen bis auf meine Lenden;
Und die Nägel an den Händen
Sind die Messer für mein Brod.

Wollte das der gute König?
Welch ein Schicksal ist wohl härter!
Thut's für sich der Kerkerwärter,
Handelt er gewissenlos.

Einen Sprosser, einen Drossel —
Könnt' ich so ein Vöglein haben,
Könnt' ich's mit Vernunft begaben,
Schickt' ich's mit der Botschaft fort:

„Leonore! dem Geliebten
Sollst du einen Kuchen senden;
Selbst von deinen schönen Händen
Zubereitet, eingemengt."

„In dem Kuchen sey verborgen
Eine Zange, eine Feile.
Und so viel von einem Seile,
Als der Kuchen fassen kann."

Und der gute König hörte
Diese Wünsche, diese Klagen;
Gab Befehl, sogleich zu sagen
Dem Gefangnen: „Du bist frei!"

18.

Flerida.

Spanisch.

Süße, sanfte Wohlgerüche
Wehten reine, warme Lüfte,
Eingehüllt in Ambradüfte,
Durch die schönste Gartenflur.

Heiter war der blaue Himmel,
Und aus wolkenleeren Fernen,
Lachte unter klaren Sternen,
Sanfter Luna's Silberblick.

Aengstlich wankte da Flerida
In des Vaters schönen Garten,
Den Geliebten zu erwarten
In der warmen Sommernacht.

„Lebet wohl, ihr grünen Bäume,
Lebe wohl, du Silberquelle,
Die so ungetrübt und helle
Meiner Augen Spiegel war!

Lebet wohl, ihr lieben Blumen,
Meines Gartens Lust und Schöne!
Deine reinen Silbertöne
Nachtigall! hör' ich nicht mehr.

Scheidend muß ich euch verlassen,
Sollte euch mein Vater fragen:
Könnt ihr Blumen mir nicht sagen,
Wo mein Kind, Flerida ist?

Ach! so sagt ihm, daß die Liebe
Mich von euch und ihm geschieden,
Daß mein froher Blick hienieden
Euch und ihn nicht wieder sieht.“

Also klagte sanft Flerida.
Don Duardos sprach: „Mein Leben!
Willst du dich zufrieden geben?
Auch in England lacht der Mai.

Rosen blühen in den Gärten,
Mit den angenehmsten Düften;
Vögel schweben in den Lüften,
Mit des Sanges Harmonie.

Reine Quellen sollst du finden,
Und den schönsten Blumengarten.
Dreißig edle Fräulein warten
Dir im Dienst auf deinen Wink.

Ein Palast, gedeckt mit Silber,
Ausgeschmückt mit blendend reinen
Funkelnd schönen Edelsteinen,
Wird von dir mit Pracht bewohnt.

In den schönen Zimmern prangen
An den Wänden Stickereien;
Und die schönsten Schildereien
Zeigen meine Thaten dir.

Abgebildet meine Kämpfe
Mit Primaleon, dem Kühnen
Sind auf Decken und Gardinen
Da zu sehen, fein und wahr.

Weine nicht, mein trautes Liebchen!
Komm, und folge mir zum Strande." —
Abgestoßen von dem Lande,
Schifften sie durchs weite Meer.

Bei dem Schalle rascher Ruder,
Unter sanftem Saitenklange,
Unter süßem Liedersange
Schlief Flerida endlich ein.

An Duardos treuem Herzen
Eingeschlummert lag die Schöne;
Und des Abschieds Gram und Thräne
Spühlte fort ein sanfter Traum.

19.

Herzogs Christophs Stein.

Zu München in dem Bayerland
Da ist's gar hübsch und fein;
Zu München in dem Königsschloß
Da liegt ein großer Stein.

Er liegt gebunden gut und fest
An einer Kette dort,
Doch sagen kann ich nicht warum,
Ihn trüg ja keiner fort.

Wohl gehn der jungen Herren viel
Zu München aus und ein,
Doch alle lassen ruhig stehn
Denselben großen Stein.

Ein Herzog war im Bayerland,
Der war gar keck und kühn,
Er warf den Stein mit leichter Hand
Ein gut Stück Wegs dahin.

Und Christoph hieß der Herzog kühn,
Ein Held so wohlbekannt,
Wie weit er warf, wie hoch er sprang,
Das steht dort an der Wand.

Und kömmst du einst nach München hin
Und gehst ins Schloß hinein,
Vergesse mir vor allem nicht
Des Herzogs großen Stein.

Und wirfst du ihn, wie er so weit,
Und springst du so gewandt,
Dann schreibt man deinen Namen
Zum Herzog an die Wand.

Doch weil noch keiner kam und sprang
Und warf so weit den Stein,
Drum soll der Fürst der Bayern stets
Von uns gepriesen seyn.

Und möge unsern Fürsten all
Der liebe Gott verleihn,
Aus jeder Noth den rechten Sprung
Und Kraft für jeden Stein.

20.

Die Befreiung Wiens,

den 12. September 1683.

Ein Falke späht vom Felsennest
So weit, so weit ins Land,
Er späht nach Ost und späht nach West,
Hinab, hinauf den Strand.
Der Falke ist Graf-Stahremberg
Hoch auf dem Stephansthurm;
Doch Türken nur und Türken nur
Sieht nahen er zum Sturm.
Da rief er zorn- und kummervoll:
Die Noth, die klag ich Gott,
Daß man mich so verlassen hat
Dem argen Türk zum Spott.
Nun pflanz ich auf den Stephansthurm
Die heil'ge Kreuzesfahn,
Ihr Sinken klag den Christen all,
Daß wir dem Falle nahn.
Und stürzt die Fahn vom Stephansthurm
Dann stehe Gott uns bei,
Dann decke sie als Leichentuch
Den Stahremberger frei.
Der Sultan rief dem Stahremberg:
Bei Allah hör mein Wort,
Ich werf die Fahn vom Stephansthurm

Und pflanz den Halbmond dort.
Ich mache Wien zur Türkenstadt,
Sankt Stephan zur Moschee;
Ich reiß die Maid aus Muttersarm
Und bring dem Bruder Weh.
Der Sultan und der Stahremberg,
Die sprachen fürder nicht,
Denn mit dem ehrnen Feuermund
Das Feldgeschütz nun spricht.
Ach Stephan, heil'ger Gottesmann,
Sie warfen dich einst todt,
Wie bringen sie nun ach dein Haus
Durch manchen Wurf in Noth.
Jezt ist o Wien dein bestes Schild
Des Stahrembergers Brust,
Wie trifft so gut sein scharfes Schwert,
Wie schwingt er es mit Lust.
Und neben ihm steht Kollorits,
Ein Bischof Gotterfüllt,
Deß milde Hand die Schmerzen all
Der wunden Helden stillt.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Wohl sechzig Tage stand,
Er hielt sie fest der Stahremberg
Mit seiner treuen Hand.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Die fängt zu wanken an;
Was hilft ach Gott ein Wundermann,
Wenn hundert Feinde nahn.
Die Fahne auf dem Stephansthurm
Die wankt, die sinkt, die bricht;
Nun helf uns Gott, ruft Stahremberg,
Denn länger halt ich's nicht.
Der Türke ruft in stolzer Lust:
Allah, der Sieg ist dein!
Gefallen ist die Kaiserstadt!
Der Kaiserthron ist mein!
Von Hörnern- und Trompetenschall
Tönt plötzlich da ein Klang:
Heil Kollorits! Heil Stahremberg!

So ruft ein Schlachtgesang.
Es tönt so froh, es tönt so hell,
Als gings zu Tanz und Wein.
Das ist die teutsche Ritterschaft
Von Elbe, Main und Rhein.
Es tönt so stark und tönt so tief,
Als zög der Sturm herbei:
Von Oestreich ist's die Heldenkraft,
Von Bayern ist's der Leu.
Es tönt wie wilde Meeresfluth,
Die hoch sich hebt am Strand;
Sobiesky ist's, der Polenfürst,
Ein Held, gar wohl bekannt.
Der Türke rauft im Grimm sein Haar,
Von Racheburst entbrannt,
Und mordet die Gefangnen all
Mit kalter Mörderhand.
Nun eilt ihr Helden, eilt herbei,
Zum Kampf so hart und heiß;
Zu retten heut die Christenheit,
Das ist des Kampfes Preis.
Ein Feuer war das Christenheer
Von heil'gem Muth entbrannt,
So brach es auf die Türken ein,
Ein Blitz von Gott gesandt.
Der Lotharinger stritt voran,
Die Polen folgten nach;
Doch Keiner zählt die Helden all
Von jenem Ehrentag.
Die Türken standen muthig erst,
Dann wichen sie zurück,
Dann brach das Feuer durch sie durch,
Zu Rauch war da ihr Glück.
Ein weites, weites Leichenfeld
Ward rings das Donauthal;
Dort sank in Staub der Türken Stolz;
Dort steht ihr Todtenmal.
Bei Pauken und Trompetenschall
Und Freudenfeuerschein,
So zieht geschmückt das Christenheer

Ins freie Wien nun ein.
Und noch steht auf dem Stephansthurm
Das Kreuz der Christenheit,
Zum Zeichen, wie vereinte Kraft
Die Kaiserstadt befreit.

21.

Die Fuggerei.

Das Glück dreht sich im Kreise,
Es kömmt und geht vorbei,
Nur was in Gott gegründet,
Das bleibet ewig neu.

Zu Augsburg war ein Weber,
Hans Fugger zugenannt,
Der war mit seinen Söhnen
Als Weber wohl bekannt.

Er und die Söhne woben,
Bei Tag und auch bei Nacht,
Daß gleich und rein die Fäden,
Deß hatten sie wohl acht.

Drum kaufte Jeder gerne
Von ihrem Tuch so fein,
Sie woben goldne Sterne
Der Treue ja hinein.

Der Treue und des Glaubens
Und frommen Bürgersinn;
Barmherzigkeit und Liebe,
Das mehrte den Gewinn.

Da ward an Gold und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Der Kaiser und die Fürsten
Die gingen ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit den Fürsten
Am Weberstuhl der Zeit.

Doch bei den hohen Ehren,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen
Den armen Weber nie.

Was hilft uns unser Weben,
So dachte stets ihr Herz,
Es kommt ja doch der Segen
Dazu erst himmelwärts.

Drum nahmen sie ins Schilde
Die Lilien von dem Feld,
Die spinnen nicht noch weben
Und die doch Gott erhält.

Drei Brüder waren Ihrer,
Die reichten sich die Hand;
Ulrich, Georg und Jacob;
So waren sie genannt.

Die sprachen zu einander:
Die Güter dieser Zeit,
Die müssen wir verrechnen
Einst in der Ewigkeit.

So laßt ein Werk uns gründen,
Hier mit vereinter Kraft.
Womit wir mögen geben
Gott einstens Rechenschaft,

Zu Augsburg bey St. Jacob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern
Ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und seinem eignen Thor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die Drei;
Daß armen frommen Bürgern
Es eine Wohnung sey.

Und was die Drei gesprochen
Das schrieben sie auf Stein,
Den Söhnen und den Enkeln
Sollt es ein Vorbild seyn.

Sie bauten für sich selber
Ein Häuslein auch dazu,
Das lieget bei St. Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
Nun wird auf ihrem Grabe
Die Meß nicht mehr gehört.

Doch in dem Herz der Armen
Wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise
Es kömmt und geht vorbei
Der Fugger Namen preiset
Noch heut die Fuggerei.

Da ward an Gold und Ehren
Gar reich und groß ihr Haus,
Der Kaiser und die Fürsten
Die gingen ein und aus.

Die Weber wurden Grafen,
Ihr Wort galt weit und breit,
Sie woben mit den Fürsten
Am Weberstuhl der Zeit.

Doch bei den hohen Ehren,
Die ihnen Gott verlieh,
Vergaßen doch die Grafen
Den armen Weber nie.

Was hilft uns unser Weben,
So dachte stets ihr Herz,
Es kommt ja doch der Segen
Dazu erst himmelwärts.

Drum nahmen sie ins Schilde
Die Lilien von dem Feld,
Die spinnen nicht noch weben
Und die doch Gott erhält.

Drei Brüder waren Ihrer,
Die reichten sich die Hand;
Ulrich, Georg und Jacob;
So waren sie genannt.

Die sprachen zu einander:
Die Güter dieser Zeit,
Die müssen wir verrechnen
Einst in der Ewigkeit.

So laßt ein Werk uns gründen,
Hier mit vereinter Kraft.
Womit wir mögen geben
Gott einstens Rechenschaft,

Zu Augsburg bey St. Jacob
Da hub ein Graben an,
Ein Zimmern und ein Mauern
Von manchem Handwerksmann.

Mit hundert kleinen Häusern
Ein Städtlein stieg empor,
Mit Brunnen und mit Straßen
Und seinem eignen Chor.

Und als das Werk vollendet,
Da weihten es die Drei;
Daß armen frommen Bürgern
Es eine Wohnung sey.

Und was die Drei gesprochen
Das schrieben sie auf Stein,
Den Söhnen und den Enkeln
Sollt es ein Vorbild seyn.

Sie bauten für sich selber
Ein Häuslein auch dazu,
Das lieget bei St. Anna,
Dort ist der Fugger Ruh.

Wohl kamen arge Zeiten,
St. Anna ward zerstört,
Nun wird auf ihrem Grabe
Die Meß nicht mehr gehört.

Doch in dem Herz der Armen
Wird ihrer noch gedacht,
Im Städtlein das sie milde
Dem Herren dargebracht.

Das Glück dreht sich im Kreise
Es kömmt und geht vorbei
Der Fugger Namen preiset,
Noch heut die Fuggerei.

22.

Albrecht Dürer.

Geb. 1471. † 1528.

Das war Herr Max der Kaiser
Der war an Adel reich
An ritterlichem Muthe
Kam ihm kein Ritter gleich.

Das war der Albrecht Dürer,
Der seine Kunst verstand,
Ein hochberühmter Meister
Im deutschen Vaterland.

Da kam der Max zum Dürer,
Den Meister wollt er sehen,
Der ewige Gedanken
In Bildern ließ erstehen.

Gedanken also herrlich,
So hoch, so ernstlich rein
Daß sie der Erde zeigen
Des Himmels Wiederschein.

Vom Lob des edlen Kaisers
Beschämt der Dürer schweigt,
Da wanket seine Leiter
Indem er nieder steigt.

Dem Edelmann zur Seite
Dem rief Herr Max zur Hand,
Daß er dem Dürer halte
Die Leiter an der Wand.

Der Edelmann der zaudert,
Ihm dünkt der Dienst zu schlecht,
Er spricht: des Malers Leiter
Die hält gar wohl mein Knecht.

Da sprach gar ernst der Kaiser:
Wie thut dein Stolz mir leid,
Der nicht den Künstler ehret
Des Adel Gott geweiht.

Ich kann als Kaiser machen
Den Knecht zum Edelmann,
Doch Gnaden groß wie diese
Nur Gott verleihen kann.

Drauf schenkte Max dem Dürer
Und seiner Zunft zur Stund
Drei silberweiße Schilde
Auf himmelblauem Grund.

Ihr jungen Herrn und Grafen
Ehrt dieses Wappen fein
Und seyd ihr arm an Thaten,
Dann glaubt nicht reich zu seyn.

Zu allen Künstlern aber
Des Dürers Wappen spricht:
Wenn ihr nicht malt wie Dürer,
Dann dünkt euch Dürer nicht.

Dem Adel und den Künsten
Ist Demuth hohe Zier;
Das lehret dich der Dürer,
Der Kaiser sagt es hier.

23.

St. Ludwig,

König von Frankreich,

geb. 1215 † 1270.

Es herrschte einst ein König
In Frankreich stark und mild,
Der trug drei weiße Lilien
In seinem Königsschild.

Es trug zwei lichte Kronen
Auf seinem Haupt der Held,
Des Himmels war die Eine,
Die Andre dieser Welt.

Ein König stark und mächtig
Gebot er weit und breit,
Und theilte doch als Bruder
Des Allerärmsten Leid.

Im Rechte ernst und strenge,
Und doch so sanft und gut,
War seine heil'ge Milde
Geziert mit Heldenmuth.

Er zog durch Land und Meere
Gar fern zum Osten hin,
Wo Zedern und Oliven
An heil'ger Stätte blüh'n.

Er wollt aus Schmach und Ketten
Die Christen dort befrei'n,
Mit seinem Schwerdt ein Schirmer
Des heil'gen Grabes seyn.

Doch Siege nicht und Kränze
Gab ihm des Herren Hand,
Er ward in harten Nöthen
Als Christi Held erkannt.

Gefangen in dem Kampfe
Trug er so hohen Sinn,
Daß vor den König bittend
Die Sieger traten hin.

„O schwöre ab den Glauben,
Und führe Uns zum Streit,
Du wirst zu unsrem Fürsten
Zur Stunde dann geweiht.“

„Und willst du nicht die Ehre,
Dann nimm von uns den Tod:
Nun wähle, König Ludwig,
Du weißt jetzt was dir droht.“

„Ich will nicht Eure Krone,
Dem Herrn bin ich geweiht;
Gebt mir die Marterkrone,
Sie glänzt in Ewigkeit.“

So sprach der König muthig,
Doch Keiner hat's vollbracht,
Es haben ihn die Seinen
Durch Sühne frei gemacht.

Und Frankreichs Lilien blühten
In Ludwigs heil'ger Hand,
Den Segen und den Frieden
Gab er dem zwist'gen Land.

Drum ward ein Thron im Himmel
Zum Lohne ihm erbaut,
Von dem der König segnend
Auf alle Völker schaut.

24.

Prinz Eugen

vor Reutlingen.

Ein Städtlein liegt im Schwabenland,
Dort sprach ein Held einst zu,
Der Held war Prinz Eugenius,
Die Stadt Reutlingen du.

Da fing der Rath zu rathen an,
Sie riethen hin und her,
Was sie dem Prinz Eugenio
Erwiesen für ein Ehr.

Sie sprachen dies und sprachen das:
Vom gold'nen Lorbeerkranz,
Von Vivatruf und Festgesang,
Und einem Ehrentanz.

Nach Rathen lang und Rathen breit
Sie kamen überein,
Dem Prinz Eugenio zu bringen
Vom Reutelinger Wein.

Sie traten vor den Helden hin
Mit ihrem sauren Wein,
Und einen Krug gar weit und hoch,
Den schenkten sie ihm ein.

Da faßt ein Herz Eugenius,
Und zieht die Brauen ein,
Und trinkt so schnell er immer kann
Den sauren Ehrenwein.

Sie denken, ei dem schmeckt es wohl,
Der hat den wahren Zug,
Und füllen drum auf's Neue auf
Den breiten Ehrenkrug.

Ach armer Prinz Eugenius!
Wie wird so schief dein Mund,
Du drückst die Augen wahrlich zu,
Als wär's dein letzte Stund.

Wohl setzt der Held den Becher an,
Doch leeret er ihn nicht,
Er reichet ihn dem Schenken dar
Und zu dem Rath er spricht:

Viel lieber nähm zum zweiten Mal
Belgrad im Sturm ich ein,
Als daß ich tränk hinwiederum
Vom Reutelinger Wein.

Habt ihr im Keller sauren Wein
Dann trinkt ihn fein allein,
Und ladet doch die Gäste nicht
Auf euren Essig ein.

25.

Prinz Eugen

vor Belgrad.

1717.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunt hinüber rucken,
Mit d'r Armee wohl für die Stadt.

Sah ihren Pagen kommen,
Wie traurig kam er her.

Ach Page, lieber Page,
Was bringst du Neues mit?

Das Neue, das ich bringe,
Macht schöne Augen naß.

Leg ab die rosgen Kleider,
Und deinen Blumenschmuck.

Dein Marlbruck ist gestorben,
Todt und begraben schon.

Ich sah'n zu Grabe tragen,
Vier Officiers trugen ihn.

Der eine trug den Harnisch,
Der andre seinen Schild.

Sein großes Schwerdt ein dritter,
Der vierte, der trug nichts.

Um seines Grabes Hügel
Ist Rosmarin gepflanzt.

Auf seinem höchsten Zweige
Schlug eine Nachtigall.

Nach der vollbrachten Feier
Ging jedermann zu Bett.

Die Männer mit den Weibchen,
Die andern all' allein.

Die vielen, die ich kenne,
Die waren all dabei.

Die Blonden und die Schwarzer,
Die Braunen auch dazu.

So endigt sich das Mährchen,
Mirong tong tong mirontaine,
So endigt sich das Mährchen,
So endigt sich Marlbruck.

27.

Swen Swanehwit.

Schwedisch.

Swen Swanehwit er reitet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wohl, die vor ich lege dir?“

„„Die Fragen dein nicht acht' ich der Rede werth,
Doch schlug ich Islands König todt mit meinem Schwert.““
„Und hast du Islands König gebracht in Todesnoth,
So wiss', es war mein Vater, den du schlugest todt.“

Swen Swanehwit er zog nun sein schwarzes Schwert,
Und aus dem Leib des Wandersmanns Lung' und Leber fährt.
Swen Swanehwit er schlug ihn in Stücke so klein,
Wie Lindenlaub im Herbste fällt auf den Rain.

Swen Swanehwit er ziehet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein andrer Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wohl, die vor ich lege dir?

O sage, was ist runder wohl als ein Kreis?
Und welche Thiere haben wohl vor allen den Preis?
Wo ist es, da die Sonne hat ihr Haus?
Der Todten Füße wohin liegen sie hinaus?

Wer ist es, der da bauet die breitste Brück?
Und wo geht am allerschnellsten der Fisch?
Nach welchem Orte führet die breitste Bahn?
Und wo liegt der allerhäßlichste Mann?

Und was ist wohl schwärzer als eine Kohl'?
Kennst du was Geschwinderes als Lerchenflügel wohl?
Und was ist wohl weißer als der Schwan?
Und was ist wohl höher als des Kranichs Bahn?"

„„Ja, die Sonn' ist runder als ein Kreis,
Die Thier' im Himmel haben vor allen den Preis.
Im Westen ists, wo lieget der Sonne Haus:
Der Todten Füße liegen nach Osten hinaus.

Das Eis ists, das da bauet die breitste Brück'.
Darunter geht am allerschnellsten der Fisch.
Zur Hölle hin da führet die breitste Bahn,
Und da liegt der allerhäßlichste Mann.

Die Sünde ist viel schwärzer als eine Kohl',
Und schneller ist die Seel' als Lerchenflügel wohl:
Die Engel sie sind weißer als der Schwan,
Höher als des Kranichs ist des Donners Bahn.""

Drei Tage lang sie tranken, sie tranken sehr:
„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr."
Swen Swanehwit er nahm seine Ringe von der Hand,
Und eilte sie zu geben dem Wandersmann.

28.

Die beiden Schwestern.

Schwedisch.

Es wohnte ein König in England,
So hört ich ein Vögelein singen —
Zwei Töchter die hatt' er jung und gewandt.
Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

Und die Schwester sagte zur Schwester schön:
So hört ꝛc.
„Komm, laß uns wieder zum Strande gehn."
Grade nun ꝛc.

Die jüngste war schön und glänzte wie der Tag,
Die ältste war schwarz wie die finstre Nacht.

Die jüngste ging voran mit wallendem Haar;
Es folgte die ältste — doch falsch sie war.

Und wie sie nun gingen am Strand daher,
Da stieß sie die Schwester ins tiefe Meer.

Und die Jungfrau streckt empor die schneeweiße Hand:
„O Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land.

Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Ich will dir auch geben mein rothes goldnes Band."

„„Dein rothes goldnes Band wird mir doch beschert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.""

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Und ich will dir auch geben meinen rothen goldnen Kranz."

„„Dein rother goldner Kranz wird mir doch bescheert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd.““

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir aufs Land,
Ich will dir auch geben meinen jungen Bräutigam.“

„„Aufs Land will ich helfen dir nimmermehr,
Dein Bräutigam er wird mir ja doch bescheert.““

Die Fischer sie ruderten wohl in der finstern Nacht,
Und kamen an den Ort, wo die Jungfrau lag.

Sie fanden der Jungfrau schneeweißen Leib,
Und brachten ihn leise aufs Land sogleich.

Des Weges nun ein Harfner reist,
Er machte eine Harfe sich aus der Maid.

Und er nahm der Jungfrau schneeweiße Brust,
Der Klang sollte Jeden erfüllen mit Lust.

Und er nahm der Jungfrau Fingerlein
Und machte daraus die Schrauben fein.

Und er nahm das schöne goldne Haar der Maid
Und machte daraus die Harfensaiten.

So nimmt er die Harf' in die Arme sein,
Und geht in den Hochzeitshof hinein.

Die Harf' er spielte schön und laut:
„Und höre, was die Harfe spricht, du junge Braut!“

Der erste Griff auf der Harf' erklang:
„Die Braut sie trägt mein rothes goldnes Band!“

Und der zweite Griff auf der Harf' erklang:
„Der Bräutigam ist mein lieber Bräutigam!“

Und der dritte Schlag, den die Harfe schlug:
„Meine Schwester stieß mich in die tiefe Fluth.“

Am Sonntag saß die Braut noch mit der goldnen Kron',
So hört' ich ein Vögelein singen —
Am Montag aber fand sie auf dem Holzstoß ihren Lohn.
Grade nun steht der Wald in der Blüthe.

29.

König Erich und die Seherin.

Schwedisch.

Und der König sprach zu den Dienern zween:
Und der junge —
„Ihr sollt morgen hin zu der Seherin gehn."
Ihr betet alle wohl für den jungen König Erich!

Und die Diener, die zwei, vor der Seherin stehn
Und der ꝛc.
„Ihr sollt morgen hin zum Könige gehn."
Ihr betet ꝛc.

„Und wie sollt' ich doch können zum Könige gehen;
Im grauen Walmar sehet ihr mich hier ja stehn."

Und die Seherin hin zum Könige ging;
Gar freundliche Worte sie dort empfing.

Und der König er klopft auf die Polster fein:
„Willst du ruhen hierauf, lieb Seherin klein?"

„„Wie könnt' ich wohl ruhen auf den Polstern fein,
Es liegen ja darunter zwei Federmesserlein.""

„Und weißt du dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie viel der Diener ich hab' am Hof?"

„„Der Diener am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind von diesen nicht mehr dir als zwei.

Der eine dem König das Bette macht,
Der andre die Schlüssel des Königs bewacht."

Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie viel der Fräulein ich hab' am Hof?"

„„Der Fräulein am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind von diesen nicht mehr dir als zwei.

Die eine der Königin das Bette macht,
Die andere die Schlüssel der Königin bewacht.""

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie lang die Königin wird leben nach mir?"

„„Die Königin sie träget zwei Knäblein im Schooß
Im Wochenbette stirbt sie, das ist ihr Loos.""

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wohl mehr,
Und weißt, wie lang ich werde noch leben auf der Erd'?"

„„Auch dieses wär' ein Leichtes zu sagen dir;
Doch du könntest nehmen das Leben mir.""

„Nein, ich will nicht nehmen das Leben dir;
Freie Kost sollst haben du Lebenslang bei mir."

„„Im Lenz den Norden hüllet Dunkel ganz und gar;
Dann liegt unsre Königin auf der Todtenbahr.

Im Herbst den Norden hüllet Dunkel ganz und gar
Dann liegt unser König auf der Todtenbahr.""

Und dem Könige wurd' es vor den Augen schwarz;
Und zwei ganze Stunden blieb die Zung' ihm starr.

„Mein gnädigster Herr König, o werdet nicht so bleich;
Und der junge —
Für euch stehen der Stühle zwei im Himmel bereit.“
Ihr betet alle wohl für den jungen König Erich.

30.

Die Macht des Kummers.

Schwedisch.

Klein Christel und ihre Mutter Gold legten auf die Bahr
Wer bricht das Laub von dem Lilienbaum? —
Klein Christel sie trauert um den Bräut'gam im Grab.
Ihr freuet euch wohl alle Tage.

Er klopft an die Thür mit den Fingern fein;
Wer bricht ꝛc.
„Steh auf, klein Christel, und laß mich ein.“
Ihr freuet ꝛc.

„„Mit Keinem hab' ich Verlöbniß gemacht,
Und Keinen lass' ein ich zu mir in der Nacht.““

„Steh auf, klein Christel, und laß mich ein;
Ich bin ja dein Buhle, der Liebling dein.“

Die Jungfrau sie eilt mit schnellem Lauf,
Das Schloß und den Riegel nun schiebt sie auf.

Sie setzt ihn nun auf den goldnen Schrein,
Und wäscht ihm die Füße mit dem klarsten Wein.

Drauf legten sie sich auf den weichen Pfühl;
Sie schliefen nicht mehr, sie sprachen viel.

„Hörst, Liebchen, die Hähne du krähen?
Zeit ists, daß die Todten wieder gehen.“

Und die Jungfrau stand auf und beschuhte sich alsbald;
Sie folgte dem Buhlen durch den langen Wald.

Und wie sie nun kamen auf den Kirchhof,
Da verschwand sein Haar so gelb wie Gold.

„Den Mond dort schaue, schön Jungfrau du“
Und verschwunden war auch der Jüngling im Ru.

Und sie setzte sich hin nun auf sein Grab:
„Hier sitz' ich, bis Gott mich einst rufet ab.“

Des Jünglings Stimm' erscholl durch die Luft:
„Klein Christel, o gehe doch weg von der Gruft!

Denn jegliche Zähr, die dem Aug' entquillt,
Macht, daß sich mein Herz mit Blut erfüllt.

Doch jegliches Glück, das dein Herz bewegt,
Wer bricht das Laub von dem Lilienbaum? —
Den Sarg voll duftender Rosen mir legt.
Ihr freuet euch wohl alle Tage.“

———

31.

Des Bergkönigs Frau.

Schwedisch.

Und die Jungfrau wollte zur Frühmette gehn;
  — Lang wird mir die Zeit —
Da ging sie des Wegs, wo die Berge stehn;
  Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

Sie klopft an die Thür mit den Fingern klein:
  — Lang wird ꝛc.
„Steh' auf, Bergkönig, und laß mich ein.“
  Doch ich weiß ꝛc.

Bergkönig, er kommt und läßt sie ein,
Und trägt sie ins seidene Bett hinein.

So war sie im Berg' acht runde Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.

Zum Bergkönig tritt die Jungfrau schön:
„Ach, laß mich doch einmal zur Mutter gehn.“

„„Wohl, kannst einmal du zur Mutter gehn,
Doch nenne mir nicht die sieben Kindlein schön.““

Und wie sie nun kommt zu lieb Mütterlein Haus,
Da tritt lieb Mütterlein zu ihr hinaus.

„Und wo konntest du denn so lange seyn?
Du bist wohl gewesen im Rosenhain?“

„„Nicht bin ich gewesen im Rosenhain;
Im Berge da mußt' ich so lange seyn.

Im Berge war ich acht lange Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar.""

Bergkönig er tritt herein in die Thür:
„Wie kannst du schlecht doch sprechen von mir?"

„„Nichts Schlechtes hab' ich gesprochen von dir;
Erzählt nur das Gute, was du thatest an mir.""

Hart schlug er sie nun auf die Lilienwang,
Daß das Blut auf den Mantel mit Schnüren sprang.

„Auf, pack dich von hinnen und fort von hier!
Nie kommst du mir wieder zu der Mutter Thür."

„„Leb wohl, lieb Vater, lieb Mutter, leb wohl!
Leb wohl, lieb Schwester, lieb Bruder, leb wohl;

Leb wohl, du Himmel, du Erde grün!
Mit Bergkönig muß ich zum Berge ziehn.""

Weit ritten sie nun durch des Waldes Nacht;
Gar bitterlich weint sie, doch Bergkönig lacht.

Sechsmal sie gingen den Berg herum;
Drauf gingen sie hinein in die Thüre stumm.

Jung Töchterlein setzte den Goldstuhl hin:
„Hier ruhet, lieb Mutter, mit Kummer im Sinn."

„„Füllt die Gläser mit Meth, das ist mein Gebot:
Draus will ich nun selber mir trinken den Tod.""

Und wie aus dem Glase den Meth sie trank,
  Lang wird mir die Zeit —
Da schloß sie die Augen, das Herz zersprang!
  Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

32.

Die Prüfung.

Schwedisch.

Die Jungfrau sie ging zum Meeresstrand,
O bleibe mir treu! —
Da trat zu ihr hin ein jung Edelmann,
Da noch wächset die Lind' auf der schönen Oi.

Goldbänder warf er ihr in den Schooß:
O bleibe 2c.
„Schön Jungfrau werde mein Ehegenoß!“
Da noch wächset 2c.

„„Und was soll ich der Pflegmutter sagen,
Wenn sie sieht daß ich das Goldband trage?““

„Sage, du warest am Meeresstrand,
Und fandest im Sande das goldene Band.“

„„Und was soll ich der Pflegmutter sagen,
Wenn sie sieht, daß ich bleiche Wangen trage?““

„Sage, du warest am östlichen Meer,
Da kam dir vom Tode der Eltern die Mähr,

Sprich, willst du dich nicht verloben mit mir?
Komm, setze dich nieder und rede mit mir!

„„Vor dem Hahnenruf mich die Welt empfing,
Meine Mutter war todt, eh die Sonn' aufging.

Sie legten die Mutter in die Erd' hinein,
Da läuteten sie für den Vater mein.

Sie legten den Vater ins Grab hinein,
Da läuteten sie für den Bruder mein.

Sie legten den Bruder in die Erd' hinein,
Da läuteten sie für die Schwester mein.

So sah' ich sie alle verscheiden,
Die mich nähren konnten und kleiden.

Es blieb nur mein jüngster Bruder,
Der war mir statt Vater und Mutter.

Er brachte mich hin zur Pflegmutter hold,
Die lehrte mich nähen und sticken in Gold.

Das Nähen, das Sticken sie lehrte mich fein,
Kein Geschwätz durft' ich bringen ins Haus hinein.

Sie lehrte mich decken die Tafel der Reichen,
Doch durfte kein schmeichelndes Wort mich erweichen.''''

„Hab Dank für die Rede, lieb Schwesterlein!
Ich bin, lieb Schwester, der Bruder dein.

Und hättest getrauet du meinem Wort,
Dann hätte sogleich dich mein Schwert durchbohrt.

Ein Diener bin ich in des Königes Saal,
O bleibe mir treu! —
Der treffliche Ritter er wird dein Gemahl."
Da noch wächset die Lind' auf der schönen Oi.

33.
Klein Käthchen.

Schwedisch.

Das kleine Käthchen diente
Wohl an des Königs Hof, :,:
Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:

Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:
Der junge König sagte
Zur kleinen Käthe dies: :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Grau Pferd mit goldnem Sattel,
Es soll dein eigen sein.“ :,:

„„Grau Pferd mit goldnem Sattel,
Das will mir gar nicht stehn: :,:
Gebt es der jungen Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Die rothste goldne Krone,
Sie soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Die rothste goldne Krone,
Die will mir gar nicht stehn. :,:
Gebt sie der jungen Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Mein Königreich zur Hälfte,
Es soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Dein Königreich zur Hälfte,
Es will mir gar nicht stehn; :,:
Gieb es der jungen Königin,
Laß mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Willst du nicht werden mein, :,:
So will ich lassen setzen dich
In die Nageltonn' hinein.“ :,:

„„Und willst du lassen setzen mich
In die Nageltonn' hinein, :,:
Es sehn, daß ich unschuldig bin,
Dann Gottes Engelein.““

Sie setzten das kleine Käthchen
In die Nageltonn' hinein :,:
Und rund herum sie rollten
Des Königs Dienerlein. :,:

Da kamen her vom Himmel
Der weißen Tauben zwei, :,:
Sie nahmen das kleine Käthchen,
Da wurden's ihrer drei. :,:

31.

Die zwei Königstöchter.

Schwedisch.

Es waren der Königstöchter zwei:
  Zwei Rosen und adliche Blumen —
Die wurden gestohlen als Kinder klein
  Von England sind wir gekommen.

Zum Hof die Jungfraun wandten den Schritt,
  Zwei Rosen ꝛc.
Und draußen zu ihnen der König tritt.
  Von England ꝛc.

„Und, gnädiger König, die Frag' uns vergönnt:
Ob der Mägde zwei ihr gebrauchen könnt?“

„„Und der Mägdlein zwei ich gebräuchen kann;
Doch fraget zuvor bei der Königin an!““

Die Jungfraun sie gingen zur Königin nun;
Der Königin Augen auf ihnen ruhn.

„Und, gnädige Königin, die Frag' uns vergönnt:
Ob der Mägdlein zwei ihr gebrauchen könnt?

„„Und könnt ihr brauen, und könnt ihr backen?
Könnt nähn ihr und goldene Teppiche machen?““

„Wohl können wir brauen und können wir backen,
Doch besser noch goldene Teppiche machen.“

„„Hier hab' ich ein goldnes Gewebe für euch;
O könntet ihr mir es vollenden sogleich!““

Die jüngste sie zog im Schaft und im Kamm,
Die ältste den Sitz im Webstuhl nahm.

Beim ersten Schlag, den sie webend schlug,
Den Himmel, die Erd' ins Gewebe sie trug.

Den zweiten Schlag sie schlug alsbald,
Da standen die Bäum' und der grüne Wald.

Den Mond sie setzte, die Sonn' hinein,
Hinein den Bruder, das Schwesterlein.

Die ältste macht den Teppich los,
Die jüngste ihn trägt zu der Königin Schooß.

Und die Königin saß im Saale da:
„Das schönste Gewebe, das je ich sah!

Und, Jungfraun, hört, was ich sage hier:
Den Weberlohn empfaht ihr von mir.

Die jüngste soll tragen meine Schlüssel am Band,
Die älteste gehn an des Prinzen Hand.“

„„Es ist nicht Sitte in unserm Land,
Daß die Schwester den Bruder bekommt zum Mann.““

Und Freude die Füll' und Jubel man sah,
Daß die Töchter des Königs waren da.

Und Alles freute sich inniglich,
  Zwei Rosen und adliche Blumen —
Und Mutter und Töchter erkannten sich.
  Von England sind wir gekommen.

35.

Herr Helmer.

Schwedisch.

Herr Helmer er reitet im Rosenhain,
Sein Hündlein er führt und den Falken sein,
So fest sitzt Helmer im Sattel.

Herr Helmer er reitet den Rosensteg,
Die Brüder der Maid ihm kommen in den Weg,
So fest 2c.

„Herr Helmer, Herr Helmer, so nahe uns nicht reit;
Wir lieben dich nicht und wir wünschen den Streit.“

Herr Helmer den Handschuh zur Erde warf:
„Hier stehet vor euch ein Rittersmann.“

Herr Helmer er schwenkte sein Roß herum,
Sechs Brüder nun lagen da kalt und stumm.

Herr Lars er fiel zur Erde schier:
„Herr Helmer schenke das Leben mir!“

Herr Helmer reitet zur Jungfrau hin,
Herr Lars ihm folget mit scharfem Sinn.

Herr Lars zieht aus sein blankes Schwert,
Ab haut er Herr Helmern das Haupt so werth.

Das Haupt er steckt auf den Degen sein,
Und geht damit zu der Schwester hinein:

„Guten Tag, guten Tag, lieb Schwesterlein,
Hier hast du das Haupt von dem Bräut'gam dein."

„„Und hast du das Haupt von dem Bräut'gam mein,
So sollst du mir trinken aus der Kanne mit Wein.""

Und als er trinkt aus der Kanne mit Wein,
Da stößt sie das Messer ins Herz ihm hinein.
So fest sitzt Helmer im Sattel.

36.

Der Lindwurm.

Schwedisch.

Lindwurm er ringelt sich zur Vorstub' hinein,
Und sie spielten —
Er singt bei der Liebsten so zärtlich und fein.
Und sie spielten,
Sie spielten alle Nächte und spielten alle Tage.

„Lieb Jungfrau, ich bitte, verlobt euch mit mir;
Und sie ꝛc.
Im Haine wollen wohnen dann beide wir."
Und sie ꝛc.

„„Viel Sorge würde ich erfahren sodann,
Wenn geschäh, daß ein Lindwurm würde mein Mann.""

„Lieb Jungfrau, ich bitte, verlobt euch mit mir,
O gebt mir ein Mäulchen, dann geh' ich von hier."

Und auf grünem Anger die Jungfrau geht,
Und siehe, ein seidenes Bette da steht.

Die Jungfrau lief und der Lindwurm auch,
Doch der Lindwurm war geschwinder im Lauf.

Und die Jungfrau legte ins Bett hinein,
Und der Lindwurm legte zu ihr sich hinein.

Und sie schliefen daselbst, bis die Nacht war aus:
Sie erwachten, da war es ein Königshaus.

Und der Lindwurm stand auf und freute sich sehr.
Und sie spielten —
„Nun bin ich ein Mensch, wie ich war vorher.“
Und sie spielten,
Sie spielten alle Nächte und spielten alle Tage.

37.

Klein Christels Muth.

Schwedisch.

Klein Christel sie ging zum Stall hinein,
O Hinkeli und Finkeli! —
Da schauet sie der Gaule fünf
Für Freunde und Sippen,
Für Eidam' und Schwäher,
Für Herren und Fürsten,
Für Brüder und Schwestern,
Und für den, der da lieget gebunden.

Sie sieht den weißen, sie siehet den graun
O Hinkeli ꝛc.
Dem braunen legt sie den Sattel auf.
Für Freunde ꝛc.

Sie reitet nun hin zum Könige schnell,
Und vor seinem Hofe der König steht.

„Wo hast du das große Gefängniß dein?
Ich will darinnen leuchten mit Fackelschein.“

„„Mein Gefängniß es lieget so weit über Land;
Daß auch der kühnste Ritter dahin nicht kommen kann.““

Klein Christel sie ritt bis an den dritten Tag,
Da gewahrte sie, wo der Kerker lag.

Ihre Finger waren so klein und zart,
Doch erbrach sie mit ihnen das Schloß so hart.

„Mein Brüderlein, o höre, was ich will sagen dir:
Sprich, wie viele waren es, die dich banden hier?“

„„Es banden mich nicht vier, es banden mich nicht acht,
Es waren wohl an Hundert von des Königs Macht.““

Klein Christel nun stößt mit dem spornbeschnallten Bein:
„Möchten doch sie alle hier zur Stelle seyn!“

Eiligst kam ein Bote zum König hinein:
„Ein Ritter hat gelös't den Gefangnen dein.“

Der König er sprach zu dem Diener sein:
„So nimm ihn fest und setz ihn in den Thurm hinein.“

Klein Christel nun schwinget ihr Rösselein herum,
Alle Schranzen jagt sie im Kreis' herum.

Klein Christel ziehet ihr blutiges Schwert:
„Und wärest du nicht König, dieses wärst du werth.“

„„Lieber, stolzer Ritter, laß ruhen dein Schwert.
Mein Töchterlein sollst haben du, ihrer bist du werth.““

Dein Töchterlein das kann ich gebrauchen nie:
O Hinkeli und Finkeli! —
Schön Fräulein bin ich selber so gut als sie.
Für Freunde und Sippen,
Für Eidam' und Schwäher,
Für Herren und Fürsten,
Für Schwester und Brüder,
Und für den, der da lieget gebunden.

38.

Der kleine Bootsmann.

Schwedisch.

Jungfrau saß im Hochgemach
Und stickete gar fein.
Da kam ein kleiner Bootsmann
Und guckete herein.
Und sie spielten, sie spielten Goldwürfel.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir:
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?“
Und sie spielten 2c.

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.““

„Setz du nur deine Jacke,
Setz du die Jacke dein;
Ich will dagegen setzen
Der goldnen Ringe zwei."

Zum ersten Mal der Würfel
Hin auf der Tafel rann;
Kleiner Bootsmann er verlor,
Schön Jungfrau sie gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir:
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?"

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.""

„Setz du nur deine Mütze,
Die graue Mütze dein,
Ich setz die goldne Krone,
Triffst du, soll dein sie seyn."

Zum zweiten Mal der Würfel
Hin auf den Tafel rann;
Kleiner Bootsmann er verlor,
Schön Jungfrau sie gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Was ich will sagen dir;
Hast du Lust zu spielen
Goldwürfel mit mir?"

„„Und wie doch könnt' ich spielen
Goldwürfel mit dir?
Kann setzen ja kein rothes Gold
Im Spiel mit dir.""

„Setz du nur deine Strümpfe
Und Silberschnallenschuh,
Ich setze meine Ehre
Und meine Treu dazu.“

Zum dritten Mal der Würfel
Hin auf der Tafel rann;
Schöne Jungfrau sie verlor,
Klein Bootsmann er gewann.

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier!
Ein schnelles Schiff mit Rudern
Das will ich geben dir.“

„„Ein schnelles Schiff mit Rudern
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier,
Ein Hemd mit seidnen Näthen
Das will ich geben dir.“

„„Ein Hemd mit seidnen Nähten
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

„Und höre, kleiner Bootsmann,
Fort mache dich von hier,
Mein Königreich zur Hälfte
Das will ich geben dir.“

„„Dein Königreich zur Hälfte
Das krieg' ich, wie ich kann.
Ich will die Jungfrau haben,
Die ich im Spiel gewann.““

Die Jungfrau in die Kammer ging,
Ihr Haar sie kräuste fein.
„Ach weh mir armen Jungfrau!
Nun soll meine Hochzeit seyn.“

Klein Bootsmann stieg vom Hochsitz
Und spielte mit dem Schwert.
„Die Hochzeit jezt wohl wartet dein,
Wie ihrer du bist werth.

Ich bin ja nicht ein Bootsmann,
Du irrest dich in mir.
Ich bin der beste Königssohn,
Bin Engelandes Zier.“
Und sie spielten, sie spielten Goldwürfel.

39.

Die Maccaronen.

(Fliegendes Blatt aus Neapel.)

Höher geht es nicht hinauf,
Mehr erfindet keiner d'rauf:
Als die Consolation
Einer Schüssel Maccaron'n!

Nicht genügt hier das Besingen,
Eßt bis euch die Knöpfe springen,
Soll die Immagination
Voll euch seyn von Maccaron'n!

Willst du zur Vermählung schreiten
Und das Hochzeitmahl bereiten:
Stell zum Feuerheerd, mein Sohn,
Einen Kessel Maccaron'n!

Willst du frohe Gäste schau'n:
Nimm die Brühe vom Capaun,
Koch' darin, — es schmeckt mir schon!
Exquisite Maccaron'n!

Willst du siegen mit dem Heere,
Sey's zu Lande, sey's zu Meere:
Lade jegliches Kanon
Bis zum Mund voll Maccaron'n!

Willst du schirmen eine Stadt,
Ohn' Gewehr und ohn' Soldat:
So erbau die Bastion
Ringsherum von Maccaron'n!

Käm' Diogenes, wie gerne
Suchte er mit der Laterne,
Sich zur Rekreation
Tag und Nacht nur Maccaron'n!

Florentiner, Genueser,
Napolitaner, Milaneser,
Kurzum jegliche Nation,
Freuet sich der Maccaron'n!

Alte Weiber, schöne Mädchen,
Grafen, Fürsten, Dörfchen, Städtchen,
Singen all' in einem Ton:
Leben hoch die Maccaron'n!

Will mir Liebe Trug bereiten,
Werd' ich mich darum nicht streiten;
Aber zanken könnt' ich schon
Um eine Schüssel Maccaron'n!

Stutzer, um euch aufzuschmücken,
Streut ihr Mehl auf die Perücken?
Was ist das für Confusion? —
Macht davon doch Maccaron'n;

Willst du etwa doctoriren,
Ohne lange zu studieren,
Bist du mehr wie Cato schon,
Issest du nur Maccaron'n!

Soll kein Weh' im Weltall bleiben,
Apotheker zu vertreiben:
Sucht bei Fieber und Fluxion,
Trost allein in Maccaron'n!

Will das Uebel gar nicht weichen
Und der Kranke schon erbleichen:
Gieb ihm nur zur Purgation,
Immer, immer Maccaron'n!!

O ihr Geiz'gen in der Welt,
Die ihr Brunnen habt voll Geld
Hätt' ich's zur Disposition:
Aeß' ich Riesenmaccaron'n!

Ich, der arm ich bin und mager,
Ohne Geld und ohne Lager,
Ließ Capaun, zur Collation!
Aeß' ich nichts als Maccaron'n!

So groß ist die Sehnsucht mein,
Daß nicht eine Zung' allein
Aussingt meine Passion,
Die ich hab' zu Maccaron'n!

Willst du vieles Geld dir machen,
Ohne Müh', mit lauter Lachen:
Stell' am Markte, lieber Sohn,
Einen Kram voll Maccaron'n!

Liebe Speise, mehr noch sagt' ich
Doch mit allen Sinnen schmacht ich
Und mir sinkt der Gürtel schon;
Lauf' ich nicht nach Maccaron'n!

40.

Gesang zur Tarantella.

(Neapel.)

Ueber das Meer ist der Flunder geschwommen,
Ist ihm die Lust zum Freien gekommen,
Hat er sein Röckchen fein gestriegelt
Mit Disteln und Dornen geschniegelt, gebiegelt;
Auch die Perücke bemehlt appetitlich
Und die Manschetten gelegt so niedlich,
Kragen und Tuch und Maschen manierlich
Von englischen Spitzen zierlich, zierlich.

Thät sich das Höschen von Netzen bereiten,
Schuhe und Strümpfe von Thunfischhäuten,
Nahm zu dem Frack und nahm zu dem Westchen
Algen und Haare von Seekuhbestien,
Nahm der Delfine, Polypen und Haien
Augen zu Knöpfen in ganzen Reihen:
Degen und Schnall' und Klunker und Scheide
Garniert' er mit Sand und mit Muschelseide.

Auch zwei zierliche Ketten hungen
Vorn ihm herunter von Muschellungen,
Schön gallonirt mit Heringschwänzen
Fehlt es dem Hut auch nicht am Glänzen

Gänzlich Duft durchlief er die Straßen,
Blies von sich und erhub die Nasen,
Lorgnettierte nun hier und dorten,
Suchte die Braut sich an allen Orten.

Die Sardelle auf dem Balkone
Spielte die Zither gar nicht ohne,
Und bei dem Trompetenklingen
Thät sie sich dieses Liedchen singen:
O wie niedlich, o wie schöne
Hat die Tochter der Frau Lene
Ihrem Liebsten gezeigt die Thüren,
Weil er nichts will regalieren!

Wie die Sardelle der Flunder erblicket,
Ward er sogleich von Lieb' entzücket,
Hüpfte geschwinde zu einer Quabbe:
Die abscheuliche alte Tappe,
Ein gar schönes Geld bekam sie
Und die Botschaft übernahm sie,
Richtet sie aus gar leise, leise, —
Plump und dick auf ihre Weise! —

Als die Sardelle dieß vernommen
Ist sie ganz in Roth geschwommen:
Thät, vor lauter Schaam und Schrecken,
Unter ein Klippchen sich verstecken;
Aber die Hexe von alter Quabbe
Sagt' ihr geschwind: Du alberne Kappe,
Das ist die Art zum Parthieen vertreiben:
Der Mann, der soll dir im Halse bleiben!

Liegt dir die Heirath wirklich im Sinne
Lasse die Faxen und thue nicht dünne;
Weg mit Scheu und weg mit dem Sträuben!
Laß die gezierten Manieren mir bleiben! —
Als die Sardelle das hörte, wie munter
Hüpft sie ans Fenster und gucket hinunter,
Wirft ein Blickchen, das sehnet und trachtet,
Auf den Geliebten, der unten verschmachtet.

Aber die Tellermuschel, die Wache
Stand, erboßte sich über die Sache,
Nannte sie eine falsche Dirne,
Unverschämte und freche Stirne!
Hatte den Schellfisch eingeführet,
Als ersten Geliebten ihm präsentiret
Lief zu dem über Stock und Steine
Erzählt' ihm Alles kurz und kleine!

Als nun der Arme vernahm das Dingchen,
Fing er es flink wie ein Schmetterlingchen,
Sprang in das Haus, nahm zehn Scheermesser,
Lud sich auf wie dem Esel und besser:
Flinten und Mauerzerbrecher und Drempel,
Pulver und Kugel, das Werg mit der Krempel!
Vier Pistolen und drei Bajonette
Steckt' in den Sack er hübsch und nette!

Siebenzig Schwengel legt' er sich über
Bomben, Kanonen von jedem Kaliber!
Leicht wie ein Tänzer, mit all' dem Plunder,
Hüpft' er und sprang er und suchte den Flunder:
Dessen Unglück will es grade
Daß er ihn trifft bei der Fensterparade:
Springt auf ihn los und packt ihn am Kragen,
Und spricht zu ihm: Schelm! dich will ich jagen

Willst mir die Liebste da wegstibizen!
Nimm dir dafür nun Donnern und Blitzen!
Knüffe und Pfüffe an tausendmal tausend!
Risse und Schmisse, die Ohren umsausend!
Feigen, Vergißmeinnicht, Zwicker und Stecher!
Siebderhatknochen und Rippenzerbrecher!
Stampfer und Walker mit Hacken und Pochen!
Und er zermalmt ihm die Sehnen und Knochen!

Kommen wir drauf heraus, auf den Lärmen,
Kamen Verwandt' und Bekannte in Schwärmen:
Diese mit Messern und Hacken und Keulen,
Diese mit Degen und Spießen und Beilen,

Diese mit Riegeln und Mandeln und Stangen,
Diese mit Hammern und Nüssen und Zangen,
Mit Prügeln, mit Tiegeln, mit Pech und mit Leime
Mit Pfefferkuchen, und süßem Seime! —

Väter und Mütter und Kinder und Schnüre
Fallen sich an wie die wilden Thiere!
Millionen im bunten Gemisch,
Kommen von hier und von dorten die Fische!
O! was hättet ihr da für Sardellen
Kommen gesehn und wie viele Patellen:
Butten und Rochen und Krebs' und Quabben,
Mit Gräten und Knochen, mit Lappen und Klappen;

Auch Seehund' und Seehündinnen
Und Seeteufel und Klippenspinnen,
Wischer und Huscher und Quint' und Flinte,
Störe, Sterne, Lachs' und Stinte,
Dintenfischchen und Muränen,
Rüsse und Bisse mit Faust und Zähnen;
Hering und Amberfisch, Jammer und Fautzen,
Fische mit Flügeln und Fische mit Schnautzen!

Hammerfisch, Sägefisch, Brachsen und Hausen,
Schwerdtfisch, Säbelfisch, Bazen und Zausen,
Klippfisch, Kloppfisch, Stockfisch, Backfisch,
Zitterfisch, Krampffisch, Haifisch, Flackfisch,
Wallfisch, Rüsselfisch, Randfisch, Rundfisch,
Schalfisch, Stachelfisch, Standfisch, Grundfisch,
Klumpfisch, Plattfisch, Kreuzfisch, Querfisch,
Federwisch, Sandfisch, Nadelfisch, Kehrwisch,

Tellermuscheln und Spinnen und Krabben,
Schellfische, Schellen und Quabben und Schwappen,
Zottenfisch, Knotenfisch, Zungen und Flunder,
Wittwen und Waisen und Weiber und Plunder,
Igelfisch, Tiegelfisch, Fett und Kartoffeln,
Tritte mit Schuhn und mit Holzpantoffeln,
Austern und Hummer und auch Ragosten
Kamen zulezt gar mit den Posten:

Zitterrochen und Zitteraale,
Größere Fische und kleine und schmale,
Aller Arten und aller Nationen,
Einige, mehr und zu Millionen!
Meine Mutter! wie viele Püffe
Sind sie sich schuldig, wie viele Knüffe,
Hundert Verwünschungen, große und kleine:
Und Millionen Hagelsteine! —

Millionen Zwicker und Bisse
Und eine Sündfluth Risse und Schmisse!
Sag' euch nicht wie das Feuer dorten
Lebhaft war an allen Orten:
Te, te, te, Pistolenknallen!
Ta, ta, ta, dort Büchsenschallen!
Tu, tu, tu, hier Bombensummen!
Bu, bu, bum.... Kanonenbrummen!

Doch ich habe mich müd' gesungen,
Und der Odem gebricht der Lungen:
Will mich also retiriren,
Herren und Damen recommandiren,
Daß ich, auf Aller Gesundheit, eine
Halbe nippe von gutem Weine;
Denn es vertrocknet Kehl' und Zunge,
Zerbellt sich Einer so die Lunge!

41.

Der Frohsinn.

(Piemont.)

Fahr' zum Guckuck alles Grämen
Und wers hegt in seiner Brust!
Wer da Kreuz will, mag es nehmen,
Ich hab' dazu keine Lust!
Wer da Kreuz 2c.

Frohem Herzen hilft der Himmel,
Ist ein Sprichwort alt und wahr;
Wer dagegen disputiret,
Mit dem ist's im Kopf nicht klar!
Wer dagegen 2c.

Auf sein gutes Glück hin leben,
Ist das schönste Lebensfeld.
Wer nichts von der Welt begehret,
Der ist Herr der ganzen Welt!
Wer nichts 2c.

42.

Die kleine Kalabresin.

(Kalabrien.)

Abend's, da sah ich das Kalabresinchen:
Stille, gar stille vom Bächelein kam sie!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

Und zu ihr sagt' ich: ach, Kalabresinchen!
Gieb mir ein Schlückchen, ein Schlückchen vom Wasser?
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

Und sie erwiederte artig und fein mir:
Nicht nur das Wasser — mich selber, mich selber!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

43.

Das offene Fensterlein.

(Rom.)

Dies ist das Haus, wo ich die Nacht verbrachte,
In dieses Fensterlein bin ich gestiegen:
Im Kämmerlein fand ich sie schlummernd liegen,
Ich nahm sie bei der Hand und sie erwachte!

Sie schlug die Augen auf, vor Schreck erblassend:
„O Schelm! Wie drangst Du ein, auf welche Weise?“ —
„„Dies Fensterlein hat mich hereingelassen,
Ich fand es offen, schloß es aber leise.

Ich trotze auf das Glück, ich hab's erzwungen!
Laß mich nun selig seyn in diesen Mauern!
Was uns getrennt hat, ist nun übersprungen —
Und hundert Jahre soll die Nacht mir dauern!““

44.

Die Schwalbe.

(Rom.)

Ins Haus der Dame kam ich, mein Herz ging wie ein Hammer,
Und sanft fand ich sie schlummern allein in ihrer Kammer.

Ich nahm sie bei dem Händchen, noch schlummerte sie innig:
„Ein Liebesküßchen, eines!“ — „„O weh! verrathen bin ich!““ —

„Nein, nicht bist Du verrathen, ich bin Dein trauter Knabe,
Du weißt, wie treu und lange ich Dich geliebet habe!“ —

„„Und bist Du jener Knabe, wie bist Du eingedrungen?““ —
„Durch's Fenster, das Du zeigtest, bin ich hereingesprungen.“ —

„„Und bist Du jener Knabe, geh' auf die andre Seite
Und sing' Dich ein und schlaf' bis — die Schwalbe singet heute.““ —

O Schwalbe, schöne Schwalbe, wie hast Du mich betrogen!
Noch war's nicht Zeit, da kamst Du mit Singen angeflogen!

O Buhlerin von Schwalbe, du singst mir Gram und Kummer:
Du hast mich aufgewecket von meinem sel'gen Schlummer!

O Schwalbe, schöne Schwalbe, daß ich dein Lügen tödte!
Du bist schon singen kommen noch vor der Morgenröthe! —

45.

Der Sclave.

Spanisch.

Mein Vater war aus Ronda;
Es stammte meine Mutter
Bekannt aus Antequera.
Mich fingen einst die Mohren
Zu meinem Herzeleid.

Mit ihnen mußt' ich wandeln
Gebunden nach Gomera;
Sie wollten mich verhandeln.
Hier stand ich sieben Tage.
Kein Käufer fand sich ein.

Der Tod war mir geschworen.
Da kam am achten Tage
Ein alter Hund von Mohren,
Bezahlte mich, und legte
Mir schwere Ketten an.

Ach, welch ein hartes Leben
Führt' ich in seinem Hause!
Ich mußte Matten weben,
Ich mußte Waizen mahlen
In meiner Sklaverei.

Ein Zaum lag mir am Munde,
Vom Waizen nichts zu essen;
Mein Leib trug manche Wunde
Von schweren Peitschenhieben;
Mich drückten Kett' und Schloß.

„Hilf Gott! Ach, hilf mir Armen!"
So flehte ich mit Thränen.
Gott weckte das Erbarmen
Des Mohren alter Amme;
Sie nahm sich meiner an.

Sie wusch mir meine Wunden,
Sie gab mir Trank und Speise.
Sie hat mich selbst verbunden,
Sie hat mich selbst gewaschen,
Und klagte laut mit mir.

Sie hatte ihre Freude
An mir betrübten Knaben.
Oft weinten wir wohl beide.
Einst brach sie meine Ketten,
Und ich war wieder frei.

Der Mohr tritt aus, zu jagen;
Ich lief aus seinem Hause.
Gott hörte meine Klagen;
Er sey dafür gepriesen.
Wohl mir! ich bin nun frei.

46.

Don Tristan.

Spanisch.

Mit der Lanze hart verwundet,
Lag Don Tristan, klagte sehr;
Und es kam zu ihm der König,
Sein besorgter Oheim, her.

„Vetter! könnte ich dir helfen,
Ach, wie gerne würd' ich's thun!“
Und Frau Yseult kam gegangen:
„Laßt den armen Kranken ruhn!

Einen Trank hab' ich bereitet,
Der ihn wohl erquicken soll.“
Und sie goß mit sanften Blicken
Schnell den goldnen Becher voll;

Kam nach einer Stunde wieder,
Fand den Kranken ganz allein.
Von Yeseultens feuchten Lippen
Schlürfte Tristan Honig ein.

Und der Kranke war genesen,
Um bald wieder krank zu seyn;
Schlürfte, um gesund zu werden,
Süßen Lippen-Honig ein.

47.

Der Graf Arnaldos.

Spanisch.

Wer schiffet dort über die Fluthen?
Wer rudert her über das Meer?
Ich sehe den Grafen Arnaldos,
Der ist es, der kömmt über's Meer.

Früh Morgens am Feste Johannis,
Da ritt ich ganz fröhlich zur Jagd,
Da trug er den harrenden Falken,
Er harrte der glücklichen Jagd.

Da sah ich das Schiff auf den Wellen,
Die Segel vom Winde geschwellt,
Es schnitten behende die Ruder
Wohl tief in das weichende Feld.

Da sangen die lustigen Schiffer;
Es lächelte heiter und froh
Arnaldos; er sah in die Wellen
Und redete wünschend und froh:

„Mein Schifflein, mein Schifflein behende,
Erhalte der Himmel dich mir;
Du hast mich so glücklich getragen
Weit über die Wellen von hier!

Nun trage mich eilig nach Flandern,
Und find' ich mein Liebchen nicht dort:
So führe mich sicher nach Frankreich,
Und führe nach Welschland mich fort."

Da sangen die lustigen Schiffer,
Es schwellte die Segel der Wind:
Die Ruder durchschnitten die Wellen,
Sie kamen und wichen geschwind.

Es hob sich der steigende Falke,
Das eilende Schifflein verschwand;
Wer sagt mir vom Grafen Arnaldos,
Und wo er sein Liebchen noch fand?

48.

Der Kukuk.

Spanisch.

Wo bist du? Wo weilst du, mein Liebchen?
Gedenkst du wohl meiner, wie ich
So herzlich des Liebchens gedenke?
Wo suche, wo finde ich dich?

Ich suche dich hier in dem Walde,
Ich suchte am Strande dich schon;
Da sah' ich ein schwebendes Schifflein,
Ach! aber schnell war es entflohn.

Ich suchte dich dort in der Klause,
Die Klause war einsam und leer:
Da eilte ich wieder zum Strande,
Und seufzte ins stürmische Meer!

Es sangen im Walde die Vögel,
Sie sangen so lieblich und fein;
Es wiegten die singenden Vögel
In liebliche Träume mich ein.

Hier fand ich im Traume mein Liebchen,
Wir waren so heiter, so froh;
Da weckte mich neidisch der Kukuk, —
O weh mir, das Liebchen entfloh!

49.

Liebeslied

des Infanten Don Gelindo an die Infantin Armelina.

Spanisch.

Liebchen, komm! laß dich erbitten,
Gib mir endlich deine Hand!
Viel hab' ich um dich erlitten;
O, es ist dir wohl bekannt!

Dir zu Liebe zog ich ferne,
Durch der Mohren warmes Reich;
Nachts zog ich, o Mond und Sterne
Hört's! zu Zeugen ruf' ich euch.

Ich zog fort, wie du befohlen,
Bis zum Berge Karmel hin,
Durch die Wüsten, wo die Sohlen
Brannten, wie mein Liebessinn.

Unter Heiden, unter Christen,
Zog ich immer fröhlich fort,
Hin durch Wälder und durch Wüsten,
An des Heils erkannten Ort.

Braun war, von der Sonne Brennen,
Naß von Thau und Regen, ich.
Fern und nah' in manchem Rennen,
Stritt ich immer ritterlich.

Grün und weiß, nach deiner Farbe,
War mein Helmbusch, und mein Pferd
So bedeckt. — Wie manche Narbe,
Dir zu Ehren, schlug dieß Schwert.

Mancher fiel von dieser Lanze,
Mancher Schlag traf dieses Schild,
Oft ward mit des Dankes Kranze,
Dieses blonde Haar umhüllt.

Zweimal hielt ich in den Schranken
Hoch, als Sieger, ganz allein.
Da rief ich mit lautem Danken
Zu dir, holdes Liebchen mein!

Oftmals baten schöne Weiber,
Mich um süßen Minnesold.
Doch ich sprach: Kein Ehrenräuber
Bin ich, nur der Keuschheit hold.

Immer rief ich deinen Namen
An in dringender Gefahr,
Wenn ich rund von schönen Damen,
Rund vom Feind umgeben war.

Ach! laß mich in deinen Armen,]
Fern von allen Leiden, ruhn,
Habe endlich doch Erbarmen,
Schenke Herz und Hand mir nun!

50.

Don Felix.

Spanisch.

Weder Mond noch Stern' am Himmel
Licht und Glanz im Maskensaal,
Als Don Felix dem Getümmel
Sich des bunten Ball's entstahl.

Leonore, seine Schöne,
Zog ihn unter's Fenster hin.
Seiner Zither reine Töne
Schwellten süßen Klang dahin.

An das Eckhaus angelehnet,
Sieht er lauschend über sich,
Singt und seufzt, und klagt und sehnet
Nur nach einem Blicke sich.

„Liebchen! schläfst du, oder wachest?
Seufz' ich hier in finstrer Nacht;
Doch in meinem Herzen lachest
Du in lichter Liebes-Pracht.

Gib mir nur ein kleines Zeichen,
Ob dein sanftes Herz mich liebt,
Ende, Theure! doch dein Schweigen,
Das mich preis dem Unglück gibt.

Süß zufrieden über alles,
Wär's doch nur ein Laut von dir;
Ueber mich, und hoch erschall' es:
Ewig, ewig wohl ist mir."

Sehnlich hoffend, stand und harrt' er.
Ob von oben Antwort käm';
Ueber sich, zum Fenster starrt' er,
Ob er einen Laut vernähm'.

Aber still, wie in dem Reiche
Der Erblaßten, blieb es still.
Sieh, da bringt man eine Leiche,
Als er eben gehen will.

Still der Zug, in stiller Trauer; —
Felix sah jezt über sich,
Als ein kalter, kalter Schauer
Ihm durch alle Glieder schlich.

Immer näher kam die Leiche,
Kam der Zug dem Fenster nah.
Ach, Don Felix! flieh, entweiche,
Tod und Unglück sind dir nah!

„Dir nach, dir nach, o mein Lieber!
Ja, ich bin im Tod auch dein.“
Sieh, ein Mädchen stürzt hinüber,
Fällt am Sarge todt hinein.

Felix kannte Leonoren,
Die zerschmettert vor ihm lag.
„Ha, ich bin mit dir verloren!“
Sprach er, als er sich erstach.

51.

Ludise und Lubor.

Böhmisch.

Alte, merket auf und Junge,
Hört von Kämpfen und Turneien!

Ueber'm Elbstrom war ein Herzog,
Reich und gut und hochgefeiert,
Der hatt' eine einz'ge Tochter,
Die sein Liebling war und Aller.
Wunderschön war diese Tochter,
Schlank und schön gewachs'nen Leibes,
Hatte blendend weiße Wangen,
Auf der Wange blühten Rosen;
Augen, wie der Himmel helle,
Und auf ihrem weißen Nacken
Wallt das Haar goldhell hernieder,
Wallet schön gelockt in Ringlein.

Einst gebeut der Fürst dem Herold,
Daß die Edlen all' zusammen
Kommen auf die Burg zum Festmahl. —
Und als nun der Tag erschienen,
Kamen her die Herren alle
Aus entfernten Gau'n und Ländern
Auf des Fürsten Burg zum Festmahl. —

Hörner hallen, Pauken tönen.
Vor den Fürsten geh'n die Edlen,
Neigen sich vor Fürst und Fürstin,
Und der holden Königstochter.
Setzen hinter lange Tafeln
Jeder sich nach seiner Abkunft.

Und Gewild ward aufgetragen,
Aufgetragen Trank von Honig;
Und da war ein üppig Tafeln;
Und da war ein prächtig Tafeln.
Kraft durchströmet alle Glieder,
Muth durchströmet Aller Sinne.

Da der Fürst spricht zu den Edlen:
„Männer, nicht ist's euch verborgen,
Warum ihr euch hier versammelt.
Wack're Männer, proben will ich,
Wer von euch zumeist mir frommet.
Klug sinnt man für Krieg im Frieden;
Uns're Nachbarn sind die Teutschen."

Sprach's der Fürst, das Schweigen endet.
Auf die Herr'n steh'n von den Tischen,
Beugen sich vor Fürst und Fürstin
Und der holden Fürstentochter.

Hörner=, Paukenschall von Neuem;
Alles schickt sich zum Turniere.
Vor der Burg auf breiter Wiese
Hoch auf prächtigem Balkone
Saß der Fürst mit seinen Grafen,
Saß mit Edelfrau'n die Fürstin
Und Ludise mit den Fräulein.

Und der Fürst entbeut den Edlen:
„Wer zuerst soll zum Turniere,
Will ich selbst, der Fürst, bestimmen."
Und es winkt der Fürst auf Strebor;
Strebor fordert den Ludislaw.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespizte Speere,
Rennen heftig an einander,
Ringen lange mit einander,
Bis die Speere Beide brachen.
Und so waren Beid' ermattet,
Beide wichen aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Da entbeut der Fürst den Edlen:
„Wer der zweite soll turniren,
Mag die Herzogin bestimmen.“
Und auf Serpos winkt die Fürstin;
Den Spitibor fordert Serpos.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespizte Speere.
Und auf Spitibor sprengt Serpos,
Hebt ihn aus dem festen Sattel,
Stürzet jähling selbst vom Rosse.
Beide greifen nun zum Schwerte,
Schlag um Schlag auf schwarze Schilde,
Funken sprüh'n von schwarzen Schilden.
Spitibor nun haut nach Serpos,
Serpos sinkt zur kalten Erde;
Und sie Beide sind ermattet,
Weichen Beide aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Und der Fürst entbeut den Edlen;
„Wer der dritte soll turniren,
Mag Ludise nun bestimmen.“
Die Prinzessin winkt nach Lubor:
Lubor fordert den Bolemir.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespizte Speere,
Jagen hastig in die Schranken,
Zielen auf einander, treffen
Mit den Speeren an einander.
Bolemir vom Roß stürzt nieder, —
Weit weg ist sein Schild geflogen, —
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor fordert nun den Rubos;
Schnell schwingt Rubos sich zu Rosse,
Rennet heftig an gen Lubor,
Lubor's Schwert zerspellt die Lanze,
Haut mit Macht nach seinem Helme;
Rubos rücklings fällt vom Rosse,
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor ruft nun zu den Edlen;
„Wer da will mit mir sich schlagen,
Wohl, er reite in die Schranken!“
D'rauf besprechen sich die Edlen;
Lubor harret in den Schranken.
Zdeslaw schwinget lange Spieße,
Auf dem Spieß' ein riesig Stierhaupt;
Schwingt sich auf den muth'gen Streitgaul.
Uebermüth'ge Worte führend:
„Wilde Ur' erschlug mein Ahnherr,
Vater schlug der Teutschen Rotten;
Lubor probet meinen Kampfmuth.“
Und sie sprengten gen einander,
Prallten Haupt an Haupt zusammen,
Stürzen Beide von den Rossen.
Rasch hier schwingen sie die Schwerter,
Ringen rossesbar zu Fuße.
Mächtig schwingen sie die Schwerter,
Daß ringsum die Streiche hallen.
Lubor drängt sich ihm zur Seite,
Haut mit Macht nach Jenes Helme.
Haut den Helm ihm in zwei Stücke;
Führt das Schwert nach Jenes Schwerte,
Weit das Schwert fleugt aus den Schranken
Und zu Boden stürzet Zdeslaw.

Hörner hallen, Pauken tönen.
All' die Herr'n umringen Luborn,
Führen hin ihn vor den Fürsten,
Vor die Fürstin, vor Ludisen.
Einen Kranz reicht ihm Ludise,
Einen Kranz von Eichenblättern.
Hörner hallen, Pauken tönen.

52.

Benes Hermanow.

Böhmisch.

Ei du Sonne, holde Sonne!
Was so traurig scheinest du,
Warum scheinst du, scheinst auf uns,
Armes Volk, herab?

Wo der Fürst, wo weilt das Kriegsvolk?
Weit zu Otto mußt' er hin; —
Wer entreißt den Drängern uns,
Waises Vaterland?

Fremde zieh'n im langen Zuge,
Deutsche sind es, Sachsenvolk,
Vom Görlitzer Waldgebirg'
Nah'n sie unſ'rem Gau.

Gebet, o ihr Armen, gebet
Silber, Gold, all' euer Gut,
Sonst die Hütten, die Gehöft'
Brennen nieder sie!

Weh! sie brannten alles nieder,
Raubten Gold und Silberhort,
Trieben uns die Heerden fort,
Zieh'n auf Troska los.

Klage, Landmann, klage nimmer!
Schon erhebt sich neu das Glas,
Das so lange niedertrat
Frech der Fremdlingshuf.

Kränze schlingt von Wiesenblumen
Eu'rem Retter, eu'rem Hort!
Frischer grünt die junge Saat,
Wandeln wird sich's schnell.

Schnell hat alles sich gewandelt,
Siehe! Benes Herrmannsohn
Ruft zusammen dort das Volk
Auf den Sachsenschwarm.

Und das Landvolk strömt zusammen
Unter Groß=Skal in dem Forst;
Flegel als Gewaffen nimmt
Jeder auf den Feind.

Benes, Benes sprengt vor ihnen,
Nach das Volk all', grimmerfüllt,
„Rache den Verderbern! — ruft's, —
„Rach' am Sachsenvolk!“

Ha und Rache faßt, und stachelt
Beide Haufen auf zu Grimm,
Stürmet in der Männer all'
Zornerfüllte Brust.

Flammen sprüh'n sie aus den Augen
Auf einander furchtbar wild,
Keule über Keule ragt,
Hoch Speer über Speer.

Beide prallen an einander,
Wie wenn Wald stürmt gegen Wald;
Wenn am Himmel Donners Blitz,
So der Schwerter Blitz.

Schreckendringend schallt Getöse,
Scheucht im Walde auf das Wild,
Scheucht die Luftbewohner all'
Bis zum dritten Berg.

Durch die Klüfte widerhallen
Kolbenschläge, Schwertgeklirr,
Wie vermorschter Stämme Fall
Von dem Felsenwald.

Also standen beide Heere
Gen einander regungslos,
Tief die Fersen eingerammt,
Fest gestemmt den Fuß.

B e n e s wendet sich zur Höhe,
Schwengt das Schwert zur Rechten hin,
Dorthin stürmt die Heereskraft;
Winkt zur Linken hin.

Linkshin stürmt die Kraft des Heeres.
Und von da zum Felsenbruch',
Schmettern Steine von dem Bruch'
Auf den Feind herab.

Stürmt die Schlacht vom Berg' zur Eb'ne;
Ha da war ein Angstgeheul!
Ha, sieh', wie die Deutschen flieh'n!
Nieder mußten sie!

53.

Erdbeeren.

Böhmisch.

Geht mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Rizt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen.
Liebchen, ach, es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten.

Was du Dorn, du scharfer Stechdorn,
Thatst du ihr so wehe?
Wirst dafür, du scharfer Stechdorn,
Aus dem Busch gereutet.

Harre, Holdchen, harr' im Kühlen,
Hier im grünen Busche;
Hin zur Wiese will ich springen
Um mein weißes Rößlein.

Rößlein weidet auf der Wiese
Dort im dichten Grase!
Liebchen harret hier im Kühlen,
Harret des Geliebten.

Liebchen hebet an zu klagen,
Leis' im Föhrenbusche:
„Ach, was wird die Mutter sagen?
Ich unsel'ge Dirne!“

„Immer sagte mir die Mutter:
„„Hüt' dich vor den Burschen!““
Was sich vor den Burschen hüten?
Sind recht gute Leutchen.“

Und ich kam auf meinem Rößlein,
Weiß wie Schnee, geritten;
Sprang vom Rößlein, band's am Baumast
Mit dem Silberzaume.

Faß' die Maid, und drück' an's Herz sie,
Küßt' ihr fein das Mündchen;
Und schön Liebchen hat vergessen
Auf den Dorn im Füßchen.

Und wir liebten, und wir kosten
Bis sich Sonne neiget.
„Schnell, Geliebter, schnell nach Hause,
Sonne geht uns unter!“

Hurtig sprang ich auf mein Rößlein,
Auf mein schneeig Rößlein:
Nahm mein Liebchen in die Arme,
Ritt mit ihr nach Hause.

54.

Die Lerche.

Böhmisch.

Eine Maid, sie jätet Hanf
Dort am Herrengarten,
Da die Lerche spricht sie an:
„Warum doch so traurig?“

Wie sollt' ich nicht traurig seyn?
Liebe kleine Lerche!
Meinen Liebsten führten fort
Sie zum Felsenschlosse.

Hätt' ich eine Feder nur,
Schrieb' ich ihm ein Brieschen,
Und du flögst damit zu ihm,
Liebe kleine Lerche!

Habe Blättchen nicht, noch Feder,
Daß ich schrieb' ein Brieschen.
Grüß' den Theuren mit Gesange,
Daß ich hier verschmachte.

55.

Eine scherzhafte altdeutsche Fastnachts-Predigt.

In nomine Domini.
Lieben Weiber et Homini!
Seht in den Kalender hinein, –
Und Fastnacht wird erschienen seyn.
Es sagt aber das heil'ge Buch,
Euer sind noch nicht genug;
Eurem Gott und Herrn zu Ehren,
Sollt ihr euch fleißig vermehren.
Ihr werdet bekommen durch die Erfahrung,
Eine gar schöne Offenbarung;
Werdet sehen, ohne Zweifel,
Drachen, Weiber und Teufel,
Engel, Sterne mancherlei;
Der Antichrist ist auch dabei,
Auch werdet ihr finden dort deutlich,
Beschrieben das Carneval weidlich;
Da wird getrunken und gegessen,
Und liebgehabt ganz vermessen,
Gute Bissen werden verschlungen,
Und geherzt wird und gesungen.
Es werden verwandelt Doktoren,
In wilde Thiere und Mohren;
Es fehlt nicht dem Fleisch' am Salate,
Und den Sündern nicht an Gnade.
Ja, ihr sehet dort auf allen Tischen,
Die besten von unsern Fischen,
Fleisch und Kuchen mancherlei,
Ein zartes Brühlein auch dabei.
Ein Weib mit dem lieben Kinde,
Den Teufel, den Tod und die Sünde.
Wohin ihr euch werdet verfügen,

Findet ihr Freude und Lust und Vergnügen.
Hier seht ihr Charybdis und Scylla,
Und dort die bejahrte Sybilla.
Zwar seht wohl einen Aegystus,
Doch aber auch einen Christus;
Adam, der unbedachtsame Autor rei,
Steht renovatus in civitate Dei,
Ob gleich er uns allezusammen
Geführt hat zum ew'gen Verdammen.
Doch bleiben wir nur ohne Sorgen,
Denn, ruhig sind wir und geborgen;
Zertreten der Kopf jener Schlange
Wurde, ihr wißt es, schon lange;
Das sagt uns St. Thomas ganz deutlich,
Und ich, erhärte es eidlich.
Drum laßt uns die Würste und Kuchen,
Auch furchtlos die Aepfel versuchen,
Denn bald heißt es Carne vale,
Dieß Wort ist unser Fatale;
Drum laßt's euch in Büschen und Hecken,
Auf Märkten und Straßen wohl schmecken,
Vermummt euch mit Larven und Decken,
Und suchet die Freunde zu necken.
Als Türken und Juden und Heiden,
So mögt ihr euch immer verkleiden:
Doch aber behaltet in Güte,
Ein christliches feines Gemüthe.
Seyd Römer, Aegypter und Griechen,
Erobert und laßt euch besiegen.
Seyd lustig! Francesco Marone,
War auch kein Salamone,
Und dieser, als Zeitvertreiber,
Liebte die Weisheit und die Weiber,
Herzte die Trud' und die Ketha,
Sagt venerabilis Beda.
Deßhalb er war ein gar kluger Mann,
Wie man von ihm lesen kann.
Liebt Zimmet und Weihrauch und Nelken,
Laßt nimmer die Blumen verwelken,
Ergözt euch bei'm mäßigen Becher,
Als sittsame, christliche Zecher,

Empfanget die leiblichen Gaben,
Als möchtet ihr geistliche haben.
Bald werdet ihr alle gewäschen,
In dreierlei schwärzlichen Aschen,
In Buße, Kasteiung und Schmerzen;
Das nehmet fein alles zu Herzen!
Geht, stellet euch närrisch, wie David;
Doch lauft nicht, und nehmet mich auch mit!

56.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die Ersten,
Und der Feind erschlägt die Lezten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!“
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Die Bibliothek des Frohsinns.

Der Plan dieser Bibliothek ist eine in bestimmte Rubriken geordnete Sammlung humoristischer Stoffe aller Art zu liefern, die nach und nach das ganze Gebiet des Scherzes und Witzes umfassen soll. — Bisher sind folgende Abtheilungen daraus erschienen.

I. Anekdoten von Regenten, Staatsmännern, Feldherren und andern historischen Personen. 18 Bändchen. Enthaltend 52 Anekdoten von Napoleon. 45 von Friedrich II. 9 von Peter dem Großen. 27 von Suworoff. 16 von Joseph II. und Pius VI. 21 vermischte historische.

II. Anekdoten von Gelehrten und Curiositäten der Literatur. 18 Bändchen enthält 259 Anekdoten, so wie einen Auszug aus Flögel's Geschichte der komischen Literatur.

III. Anekdoten scherzhaften Inhaltes. 4 Bde. Enthalten über 1300 Nummern in bester Auswahl wie sie der Titel bezeichnet.

IV. Deutsches Volksthum im Mittelalter. 18 Bdchn. Enthält die hervorstechendsten Sitten und Gebräuche dieses Zeitraums.

V. 1. Epigramme und Satiren, Sinngedichte und poetische Scherze aller Art. Diese Sammlung enthält 465 der witzigsten Epigramme unserer besten Dichter.

V. 2. Parodieen und Travestieen.

V. 3. Räthsel von J. G. Moser.

VI. A. Komische Briefe und Zeitungsanzeigen. 2 Bände.

VI. B. Humoristische Perlenschnur. Chrestomathie der gelungensten Stellen, aus den besten humoristischen Schriften. 2 Bändchen mit einem Titelkupfer.

VII. 1. 2. Curiositäten. Gallerie auffallender Erscheinungen aus dem Gebiete der Natur und Kunst. 2 Bdchen.

Jedes Bändchen ist einzeln für den Subscriptions-Preis von 24 kr. rh. oder 6 gr. sächs. in allen Buchhandlungen zu haben.

F. H. Köhler.

Taschenbibliothek für Reisende auf Eisenbahnen, Dampfschiffen und Eilwägen. Redigirt von Prof. Dr. J. M. Braun. 18. brosch. 1837.

1s Bändchen. Wegweiser durch Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, Speyer, Worms, die Bergstraße und Darmstadt. Mit dem Plane des Gartens in Schwetzingen und dem Grundriß von Mannheim. 18. geb. 1 fl. 24 kr. oder 20 gr.

2s Bdchen. Wegweiser durch Stuttgart und die Umgegend. 18. brosch. 12 kr. oder 3 gr.

3s Bdchen. Wegweiser durch die Taunusbäder, Wiesbaden, Ems, Schwalbach, Schlangenbad, Homburg, Kronthal, Weilbach, Soden u. s. w. 2te vermehrte Auflage. 18°. 1837. geb. 54 kr. oder 12 gr.

4s Bdchen. Wegweiser auf der Rheinreise von Mainz bis Cöln. Mit einer Karte. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

5s Bdchn. Wegweiser durch Heilbronn, und die Sohlenbäder Wimpfen, Jaxtfeld, Rappenau. brosch. 30 kr. oder 7 gr.

6s Bdchen. Wegweiser durch Leipzig und seine Umgebungen mit dem Grundriß der Stadt. brosch. 45 kr. oder 10 gr.

7s Bdchen. Wegweiser durch Augsburg, Ulm und deren Umgebungen. Nebst Ausflügen in die schwäbische Alp. Mit den Plänen beider Städte. brosch. 1 fl. oder 14 gr.

8s Bdch. Wegweiser durch Göttingen und seine Umgebungen. brosch. 1 fl. 12. oder 16 gr.

Karte der Rhein- und Lahngegenden, von Mainz bis Cöln. 1837. in Futteral. 18 kr. oder 4 gr.

Grundriß von Nürnberg. 4°. 1836. 15 kr. oder 3 gr.

— — Leipzig. 4°. 1837. 15 kr. oder 3 gr.

— — München. 4° 1837. 24 kr. oder 5 gr.

Plan des Schloßgartens in Schwetzingen. 6 kr. od. 2 gr.

Bibliothek
des
Frohsinns,
oder
10,000
Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die
Volksharfe.

Sammlung
der
schönsten Volkslieder
aller Nationen.

Zweites Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Inhalt.

Seite.

*) Anm. In einigen Exemplaren ist der Druckfehler Garson statt Granson stehen geblieben, was man verbessern wolle.

Vier Meistersängerlieder.

1.

Das Lied vom alten Hildebrand.

Ich will zu Land ausreiten,
Sprach Meister Hildebrand,
Wer thut den Weg mir weisen
Gen Bern, wohl in das Land;
Sind mir unkund gewesen
Viel manchen lieben Tag.
In zwei und dreißen Jahren
Frau Utten ich nicht sah.

Willst du zu Land ausreiten,
Sprach Herzog Adelung,
Es kömmt dort auf der Haiden
Ein schneller Degen jung.
Wer kömmt dort auf der Marke?
Der junge Alebrant.
Ja rittest du selb Zwölfen,
Du würdest angerannt.

Ja, wenn er mich anrennet,
In seinem Uebermuth,
Zerhau' ich seinen grünen
Schild, das ist alles gut,

Zerhau' ihm seine Brünne
Mit einem Schirmenschlag,
So, daß er seiner Mutter
Sein Unheil klagen mag.

Er ritt vom Rosengarten
Aus, in des Berners Mark,
Und kam ihn groß Ermatten
Von einem Helden stark.
Der rannt' ihn an und sagte:
Du, sag' mir Alter an,
Was willst du in dem Lande,
Das meinem Vater ist?

Du solltest daheim bleiben.
Der Alte lacht' und sprach:
Sollt ich daheime bleiben,
In meinem Hausgemach,
So wär' ich nicht gezogen
Auf diese Ritterfahrt,
Das sage ich dir jungen;
Sieh' meinen grauen Bart.

Den Bart will ich ausraufen,
Dir altem kecken Mann.
Dein Blut soll dir entlaufen,
Dein Harnisch abgethan.
Dann mußt du dich ergeben
Und mein Gefangner seyn,
Sonst kostet es dein Leben,
Und ist nun nicht mehr dein.

Ich traue Christ im Himmel!
Sie zogen scharfes Schwert,
Sie ritten hart zusammen,
Die beiden Kämpen werth;
Der Junge gab dem Alten
Nun einen harten Schlag,
Daß auch der alte Kämpe
Von Herzen sehr erschrack.

Da sprang er schnell zurücke,
Wohl sieben Klafter weit.
Wer lehrte dich so schlagen?
Das ist ein Weiberstreit.
Erwischt' ihn bei der Mitte,
Da er am schwächsten was,
Und schwang ihn weit zurücke,
Wohl in das grüne Gras.

Nun sag' mir, du viel Junger,
Will dein Beichtvater seyn.
Reib' dich an alte Kessel,
Das Schwarze reib hinein.
Sag' wer du seyst! — Mein Vater,
Er heißt Herr Hildebrand.
Und meine liebe Mutter
Frau Utte ist genannt.

Heißt Utte deine Mutter,
So heiß' ich Hildebrand.
Ich bin dein alter Vater.
Er reichte ihm die Hand.
So ritten sie von dannen,
Wohl in die Stadt hinein,
Herr Alebrant zur Seite,
Der liebste Vater sein.

Er setzte in dem Saale
Den Vater oben an,
Bei frohem Freudenmale,
Sprach ihn Frau Utte an.
Es ist mein lieber Vater,
Ach! liebe Mutter mein,
Der soll uns wohl willkommen,
Der beste Gast hier seyn.

Da hob sie auf und schenkte
In Becher edlen Wein.
Was hatt' er in dem Munde?
Von Gold ein Fingerlein.

Das ließ er in dem Becher,
Gefüllt mit klaren Wein
Für seine gute Utte,
Die liebe Fraue sein.

2.

Das Liebchen.

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin.
Mir ist ein fein Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn.
Sie oft zu sehen, thut so wohl,
Wenn ich an sie gedenke,
Wie ist mein Herz so freudenvoll.

Wenn ich des Nachts thu schlafen,
Kömmt mir die Liebe für,
Und wenn ich dann erwache,
So ist sie nicht bei mir.
Ach! was hab ich zu klagen,
Wenn ich von ihr muß scheiden,
Und sie ist nicht bei mir.

Zwei Blümlein auf der Heide,
Die heißen: Wohlgemuth;
Die lasse uns Gott wachsen.
Sie sind vor Trauern gut.
Vergißmeinnicht steht auch dabei.
Gott grüß' sie mir vom Herzen,
Die mir die Liebste sey.

Wollt Gott, sollt' ich ihr wünschen
Zwei Rosen auf ein'm Zweig,
Wie wär das mein Vergnügen,
O schöner, stolzer Leib!
Wie wär das meinem Herzen
Ein liebevoller Hort.
Ach! tröste mich, du Liebe,
Mit einem süßen Wort.

3.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauen-Haar
Die Kraft hat hergenommen.
Manch' weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen bringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewohl es hat
Manch Mann und Stadt

In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,
Wie immer noch
Gar kräftiglich gespüret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All' Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt' hilft nicht
Nach Wallfahrts-Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken.

4.

Die Spinnerin.

Die höchste Freud', die ich gewann,
Ist mir zu Trauern kommen;
Der Unfall hat mir's angethan,
Die Freude mir genommen.
Und das schafft nichts, als Scheidens-Noth.
Muß meiden nun ihr Mündlein roth.
Ach! wie bringt mir das Leiden!

Das Nesselkraut, das sie mir gab,
Das wächst in ihrem Garten;

Sie spielt mit mir und ich mit ihr,
Und läßt mich auf sich warten.
Doch als sie mir ihr Mündlein roth
Ganz freundlich zu dem Kusse bot,
Erfreut' ich mich der Liebe.

Sie machte mir ein Kränzelein
Von Veilchen und von Rosen;
Sie sprach: Setz dich zu mir herein,
Thu freundlich mit mir kosen.
Sie band das Kränzlein auf mein'n Hut;
Sie sprach zu mir: Sey wohlgemuth,
Du sollst bald wieder kommen.

Da ich nun gestern bei ihr war,
Mit fröhlichen Gedanken,
Umfing sie mich ganz wunderbar,
Und schwur mir, nicht zu wanken.
Sie gab mir ihre weiße Hand
Zu ihrer Liebe Unterpfand;
Wie war ich da so fröhlich!

Was hat der Rocken dir gethan,
Daß du nicht mehr willst spinnen?
Du siehst ihn ganz verdrossen an,
Er möchte dir entrinnen.
O feine Maid, bedenk dich wohl,
Bald wird dein schöner Rocken voll:
Die Spinnerin hascht Faden.

5.

Das Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Liren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Seh' ich dich nicht, welche Leiden;
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden:
Und doch such' ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach! — ich liebe dich.

6.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Joans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blöckt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eyer.
Alle für des Deutschen Schüssel;
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,

Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Bundes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den Schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

7.

Das nussbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu',
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu'."
So spricht die Welt, doch, wenn's gefällt,
Hört ein Geschichtchen an:
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh' Jemand hier erwacht.
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm' Abschied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald,
Sonst ist's um mich geschehn."
„O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
Auch ich will mit dir gehn."
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber nein! es kann nicht seyn,
Uns scheidet nur der Tod."

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör' an, und laß es seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier, und still dein Herz."

„Nein, Lieber, nein: geh' nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran,
Und stillst mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste dich:
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt dir's sicherlich.

Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann."

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!
Erhascht man mich, so bind't man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir."

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib,
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre dich und mich:"

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und für's Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.
Dein' Hütt' und Raum ist Höhl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungerweh."

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand
Dem Räuber und dem Wild',
Schafft Speis' und Trank, und lebenslang
Die Quelle süß mir quillt."

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.
Kommst nimmer nicht vor's Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn."

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.
Sieh' wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.
Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwist."

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort'
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,

Und lieben dich, und üben mich
(Auch wärn's hundert noch)
In süßer Pflicht, und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

"O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich erseh,
Bist du die Treue mir.
Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land."

"Sey, was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
Als falscher Männer-Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein."

8.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt,“
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!“

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen:
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir kraus,
Ich kann's in Kopf nicht bringen.“

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singet gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gelt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen.“

9.

Röschen auf der Haide.

Deutsch.

Es sah ein Knab' ein Röschen stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden;
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Der Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Bei'm Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

10.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht:
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.“

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gieb mir Wort und Treu!“

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu', ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzteu freudig und ohn' Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jezt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedliche Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

11.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzten die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir.“

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag.“

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk' ich dir.

Ein Hemd' von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich dir."

„Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf, noch soll."

„Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."

Sie thät' einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit' heim nun zu deinem Fräulein werth."

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und sollt' sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?"

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund',
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund'
Er probt allda sein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt.

Mädchensorge.

Serbisch.

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter nimm den Ziegenhirten:
Wird Dir's gut da werden!" —
„Nicht den Ziegenhirten, Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Ziegenhirt steigt auf die Felsen,
Wird den Hals mal brechen."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter, nimm den Schäfer:
Wird Dir's gut da werden!" —
Nicht den Schäfer, liebe Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Schäfer geht ins Waldgebirge,
Beißen ihn die Wölfe."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Handelsmann:
Wird Dir's gut da werden!"
„Nicht den Handelsmann, o Mutter!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Handelsmann streift durch die Welt,
Kommt niemals nach Hause!" —

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter nimm den Schneider:
Wird Dir's gut da werden!"
„Mutter, Mutter, nicht den Schneider!
Ist bei ihm nicht gut seyn!
Schneider hat gar feine Nadel,
Hungern ihm die Kindelein."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Ackersmann:
Wirst es gut da haben."
„Mutter, ja! den Ackersmann!
Werd' es gut da haben.
Ackersmann hat schwarze Hände,
Aber Weißbrod ißt er."

13.

Belgrad in Flammen.

Serbisch.

Fließen zwei Gewässer in einander,
Eins die Sawa, eines die Morawa.
Holz und Steine trägt dahin die Sawa,
Ein beschlagnes Schifflein die Morawa.
Schwesterlein und Bruder in dem Schifflein,
Bruder schlummert, und die Schwester sticket.
Und sie wecket ihn mit ihrer Nadel:
„Auf, o Bruder, Belgrad brennt in Flammen!“ —

„Mag es brennen! mag zum Grund verbrennen!
Hab, drei Jahr gedienet in der Veste!
Ein Jahr dient' ich um stahlblanke Waffen,
Dient' ein zweites um ein gutes Rößlein,
Dient' ein drittes um ein schönes Mädchen.
Aber als sie Waffen nun vertheilten,
Gaben sie mir, alte, ganz verrostet!
Als die Rosse ausgetheilet wurden,
Gab man mir ein altes, ganz zerrittnes!
Als die Mädchen ausgetheilet wurden,
Gab man mir ein altes, ganz verblühtes!“ —

14.

Es kann nichts verborgen bleiben.

Serbisch.

Küßten sich zwei Liebste auf der Wiese,
Und sie glaubten, daß sie Niemand sähe;
Doch es sahe sie die grüne Wiese,
Und sie kündet' es der weißen Heerde,
Und die Heerde sagt' es ihrem Hirten,
Und der Hirt dem Wandrer auf dem Heerweg;
Auf dem Meer dem Schiffer sagt's der Wandrer,
Und der Schiffer seinem Schiff von Nußbaum;
Schifflein saget es dem kalten Wasser,
Und das Wasser sagt's des Mädchens Mutter.
Drauf verwünschend spricht das schöne Mädchen:

„O, du Wiese, sollst mir nimmer grünen!
Heerde, Wölfe mögen dich zerreißen!
O, Du Hirt, die Türken dich enthaupten!
Wandrer, mögen dir die Füße schwinden!
Schiffer, dich hinweg die Wellen spülen!
Leichtes Schiff, du sollst in Brand auflodern!
Wasser, du sollst bis zum Grund versiechen!"

15.

Der Schwägerin Fluch.

Serbisch.

Einst zum grauen Kukuk sprach die Schwalbe:
„Glücklich bist Du doch, o grauer Kukuk!
Denn Du schläfst nicht im Kamin des Hauses,
Mußt nicht Jammer jederweise hören,
Wenn einander Schwägerinnen fluchen!
Zu der ältern zürnend sprach die jüng're:
„Du verworfne, bist nicht meine Schwäg'rin,
Die du keine Frucht trägst unterm Herzen!"
Und die Aelt're also ihr entgegnet:
„O, und Du! so wie Du, meine Schwäg'rin,
Einst den Sohn Mijajlo hast erzeuget,
So gebäre neun geliebte Töchter!
Wahnsinn komm' dann über alle neune,
Und Mijajlo, in die Fremd' entlassen,
Kehre nimmer heim Dir aus der Fremde!
Nieder lieg er, fern, an schlimmen Wunden!" —

Wie sie fluchten, so sie sich verfluchten!
Die gebar noch neun geliebte Töchter;
Wahnsinn kam dann über alle neune;
Und Mijajlo, in die Fremd' entlassen,
Nieder lag er, fern, an schlimmen Wunden.
Aus der Fremd' entbot er seiner Mutter:

„Sende mir doch, meine liebe Mutter,
Sende mir doch jenes Stückchen Linnen,
Jenes Linnen, so Ihr thätet spinnen,
Als Ihr Euch im grimmen Zorn verfluchtet!
So Ihr wobet, als Ihr wild getobet

So gebreitet, als Ihr Euch entzweitet,
So gebreitet lag, daß Ihr es bleichtet!
Sende mir es, daß, damit verbunden,
Mir gesunden meine schlimmen Wunden!" —

16.

Mutter, Schwester und Gattin.

Serbisch.

Auf dem Altan wandelte Johannes,
Unter ihm entzwei brach da der Altan,
Daß im Fall die Rechte er zerbrochen.
Fand sich eine Aerztin für den Jüngling,
Aus dem grünen Waldgebirg' die Wila;
Doch gar großen Lohn begehrt die Aerztin
Von der Mutter, ihre weiße Rechte,
Von der Schwester, ihre seidnen Haare,
Von der Gattin ihren Perlenhalsschmuck.

Willig giebt die Mutter ihre Rechte,
Giebt den Schmuck des seidnen Haar's die Schwester,
Doch die Gattin nicht die Perlenschnüre.
„Nein, ich gebe nicht die weißen Perlen!
Eingebrachtes sind sie von dem Vater!" —
Drob erzürnt des Waldgebirges Wila,
Träufelt Gift in des Johannes Wunde.
Starb der Knabe! Wehe, arme Mutter!

Da begannen graue Kukuksweibchen,
Drei, begannen ihre Klagetöne.
Eines schreit und klaget unaufhörlich,
Und ein andres Morgens früh und Abends,
Doch das dritte schreit, wenn es ihm einfällt.

Welches ist's, das unaufhörlich schreiet?
S'ist die arme Mutter des Johannes.
Welches Morgens früh und spät am Abend?
Die betrübte Schwester des Johannes.
Welches schreiet, wenn's ihm eben einfällt?
S'ist die junge Gattin des Johannes.

17.

Heirath des Königsohnes Marko.

Serbisch.

Mahlzeit hielt mit seiner Mutter Marko,
Da begann zu ihm die Mutter also:
„Sieh', mein Söhnchen, Königssprosse Marko!
Deine Mutter, nun zur Greisin worden,
Kann nicht mehr die Mahlzeit Dir bereiten,
Kann nicht mehr den schwarzen Wein credenzen,
Kann nicht mehr Dir mit der Fackel leuchten:
Wolle, bester Sohn, Dich doch vermählen,
Daß ich, mich ersetzt zu seh'n, erlebe!“

Marko drauf entgegnete der Greisin:
„Ja, beim Himmel! meine alte Mutter,
Bin ich doch bereits neun Königreiche,
Und das ganze Sultansreich durchstrichen;
Aber wo für mich ich fand ein Mädchen,
Dir nicht ziemend fand ich da die Freundschaft;
Und wo Dir sich die Verwandtschaft ziemte,
Da war wieder mir nicht recht das Mädchen.
Ausser Einer, liebe alte Mutter!
An dem Hofe Schismanns, des Königs,
Schismanns, des Königs der Bulgaren,
Fand ich einst sie am Cisternenwasser.
Als ich sie erblickte, liebe Mutter,

Drehen um mich her sich Gras und Kräuter.
Diese, Mutter, wär' für mich ein Mädchen,
Und für Dich auch die Verwandtschaft ziemend.
Wolle leichte Reisekost bereiten,
Daß ich reite, um die Maid zu freien." —

Kaum erwarten kann's die greise Mutter,
Nicht erwarten, bis der Morgen komme:
Zuckerbrod bereitet sie dem Sohne;
Aber als der Morgen morgens anbricht,
Rüstet Marko sich und seinen Scharatz,
Füllet einen Schlauch mit rothem Weine,
Hängt ihn an des Sattels eine Seite,
Und den starken Kolben an die andre!
Schwingt sich auf den wutherfüllten Scharatz,
Reitet g'rad nach dem Bulgarenlande,
Nach dem Hofe Schißmanins, des Königs.

Schon von fern' erblickte ihn der König;
Als er nahte, ging er ihm entgegen.
Sich umarmend, und die Wangen küssend,
Fragten sie sich nach dem Heldenwohlseyn.
Treue Diener nahmen ihm das Roß ab,
Führten's nach dem Stall' im Erdgeschosse,
Doch ihn selbst führt in den Thurm der König.
Nieder am bereit gehaltnen Eßtisch'
Saßen sie, den schwarzen Wein zu trinken;
Aber als der Wein begann zu wirken,
Sprang der Marko auf die leichten Füße,
Nahm die Mütz' ab, und mit tiefem Neigen
Warb er um das Mädchen bei dem König'.
Stumm und schweigend gab sie ihm der König.

Marko drauf zu Fingerring und Apfel,
Zu Gewanden für das schöne Mädchen,
Und zu Gaben für der Braut Verwandten,
Gab er her drei Saumeslasten Goldes,
Fest in Mondesfrist die Hochzeit setzend,
Daß indeß er in die Heimath gehe,
Die geschmückten Gäste einzuladen.

Sieh', da sprach zu ihm der Jungfrau Mutter:
„O mein Eidam, Du Priliper Marko!
Nicht ein Fremder darf die Braut mir führen,
Nur ein Bruder oder Sohn des Bruders.
Allzu schön ist dieses Mädchen, daß wir
Große Schande nicht zu fürchten hätten!“

Da verweilte nur die Nacht noch Marko;
Doch am Morgen sattelt' er den Scharatz,
Reitet nach Prilip der weißen Feste.

Als er nach Prilip nun kam, der Feste;
Schon von fern erblickt' ihn seine Mutter;
Als er nahte, ging sie ihm entgegen,
Ihn umarmend, ihn die Wangen küssend,
Während ihre weißen Hände Marko.
Und sie sprach zum Königsohne Marko:
„O mein Sohn, Du Königsprosse Marko!
Sage, war mir Deine Reise friedlich?
Hast Du mir die liebe Schnur erfreiet?
Mir die Schnur, und Dir die treue Gattin?“
Marko drauf entgegnete der Greisin:
„Friedlich, liebe Mutter, war die Reise,
Und die Jungfrau hab' ich mir erfreiet,
Hab' drei Lasten Goldes ausgegeben;
Doch, als ich zum weißen Hofe komme,
Spricht zu mir des Mädchens Mutter also:
O mein Eidam, Königsprosse Marko!
Nicht ein Fremder darf die Braut mir führen,
Nur ein Bruder oder Sohn des Bruders;
All zu schön ist dieses Mädchen, das wir
Große Schande nicht zu fürchten hätten.
Und ich habe keinen Bruder, Mutter,
Keinen Bruder, keinen Sohn des Bruders.“ —

Ihm erwiederte die greise Mutter:
„O, mein Sohn, Du Königsprosse Marko!
Hege Du darüber keine Sorge!
Einen klein beschriebnen Brief verfasse,
Schick' ihn an den Dogen von Venedig,

Daß er Pathe sey bei Deiner Trauung,
Und fünfhundert Gäste mit sich bringe —
Einen andern send' an Stephan Semlitsch,
Bei der Jungfrau dien' er Dir als Schwager,
Führe mit sich auch fünfhundert Gäste:
Also hast Du Schande nicht zu fürchten!"

Als der Marko nun das Wort begriffen,
Auf der Stelle, wo er es vernommen,
Schrieb auf seinem Kniee er die Briefe:
Einen an den Dogen von Venedig,
Und den andern seinem Freunde Stephan.
Kurze Zeit nur war er ihrer harrend:
Sieh', da kam der Doge von Venedig,
Dem fünfhundert Hochzeitgäste folgten,
Nach dem schlanken Thurme ritt der Doge,
Die Begleiter blieben auf dem Felde.
Bald nach ihnen, siehe, kommt auch Stephan,
Und er führt herbei fünfhundert Gäste.
In dem Thurme kamen sie zusammen,
Dort den schwarzen Wein in Fülle trinkend.
Dann brach auf der Zug der Hochzeitgäste,
Nach der Bulgarei die Rosse lenkend,
Nach dem Hofe Schiſmanins, des Königs.

Wohl empfangen wurden sie vom König.
In den Keller führte man die Pferde;
Aber nach dem weißen Thurm' die Helden.
Rasttag hielten nun die Roß' und Helden.
Hier drei weiße Tage sich verweilend;
Aber als der vierte morgens anbrach,
Da berief sie der geschmückte Herold:
"Auf, Ihr Strauß' und Bräutigamsbegleiter!
Auf, der Tag ist kurz und lang die Reise!
Sehnlich harren unsrer unsre Höfe!"

Prächt'ge Gaben bringt hervor der König,
Tücher giebt er diesem, jenem Kleider,
Einen goldnen Speisetisch dem Pathen,
Und dem Brautführer ein Hemd' von Golde.

Giebt ihm auch ein Roß und drauf das Mädchen.
Und es spricht dabei der König also:
„Siehe, dieses Roß und dieses Mädchen,
Bringe Du nach Markos weißem Hause
Dieses schöne Mädchen gieb dem Marko!
Aber als Geschenk behalt das Kampfroß!“ —
Drauf verließen ihn die Hochzeitgäste,
Zogen fort durch die bulgarschen Fluren.

Wo das Glück ist, weilet auch das Unglück!
Sieh', der Wind weht auf dem weiten Felde,
Hebt den Schleier auf des schönen Mädchens,
Daß entblößt das Angesicht zu sehen.
Und es sah's der Doge von Venedig:
Gluth ergreift ihn und verzehrt das Haupt ihm,
Daß er kaum die Nachtzeit kann erwarten,
Wo der Hochzeitzug verweilend Rast hält.
Da zum Zelte des Semlitschen Stephan
Schleicht sogleich der Doge von Venedig,
Und zu Stephan spricht er leise also:
„Lieber Schwager, o Semlitsche Stephan!
Gieb, o gieb mir Deine süße Schwägrin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Sieh', ich geb' Dir einen Stiefel Goldes,
Ganz gefüllt mit goldenen Dukaten!“
Ihm entgegnet der Semlitsche Stephan:
„Schweige, Doge, daß zu Stein du werdest!
Hast Du etwa ein Gelüst zu sterben?“
Und es ging der Doge von Venedig.
Als zum zweitenmal sie Rasttag hielten,
Schleicht er wieder sich zum weißen Zelte,
Spricht von Neuem zum Semlitschen Stephan:
„Gieb mir, Stephan, Deine süße Schwäg'rin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Sieh', ich gebe Dir zwei Stiefeln Goldes,
Ganz gefüllt mit goldenen Dukaten.“ —
Und ergrimmt entgegnete ihm Stephan:
„Gehe, Doge! daß der Tod Dich treffe!
Wie doch dürften sich wohl Pathen küssen!“
Und nach seinem Zelte ging der Doge;

Aber als sie wieder Rasttag machten,
Schlich zum dritten Mal er zu dem Führer:
„Gieb mir, Schwager, Deine süße Schwäg'rin,
Eine Nacht nur gieb sie mir zum Liebchen!
Siehe hier drei Stiefeln voll Dukaten!“
Da ergab, verführt, sich Stephan Semlitsch
Für drei Stiefeln goldener Dukaten,
Gab dem Dogen seine schöne Schwäg'rin,
Jener ihm die Goldgefüllten Stiefeln,
Und die Braut an weißer Hand ergreifend,
Führte sie nach seinem Zelt der Doge.

Flüsternd sprach er hier zur schönen Pathin:
„Setz' Dich, Schönste, setz' Dich, süße Pathin,
Daß wir uns umarmen und uns küssen!“ —

Da versetzte die bulgar'sche Jungfrau:
„Armer Pathe, Doge von Venedig!
Schnell verschlingen würde uns die Erde,
Ueber uns zusammen der Himmel stürzen.
Wie doch kann man seine Pathin lieben!“

Und es sprach der Doge von Venedig!
„Sprich nicht thöricht, meine süße Pathin!
Habe ihrer neune schon geküsset,
Deren Path' ich war einst bei der Taufe,
Bei der Trauung wohl schon vier und zwanzig,
Und noch nie hat sich die Erd' eröffnet,
Und der Himmel ist nie eingestürzet
Aber setze Dich, daß ich Dich küsse!“

Da erwiederte die Jungfrau dieses:
„O mein Pathe, Doge von Venedig!
Streng' verboten hat mir meine Mutter,
Keinen bärt'gen Helden soll ich küssen,
Einen jungen Helden ohne Bart nur,
Wie der Königsohn, Herr Marko, einen.“
Als der Doge dieses Wort vernommen,
Ließ er schleunig zween Bader kommen,
Einer wusch ihn, und der And're schor ihn.

Und es bückte sich die schöne Jungfrau,
Nahm den Bart, in's Taschentuch ihn bergend.
D'rauf der Doge, fort die Pater treibend,
Flüsternd sprach zur schönen Braut er wieder:
„Setz' Dich nun, o Liebchen, schönste Pathin!,"
Ihm entgegnete jetzt die Bulgarin:
„O mein Pathe, Doge von Venedig!
Kommt dem Königsohne dieß zu Ohren,
Beide müssen wir des Todes sterben!"
Und der Doge spricht zur schönen Jungfrau:
Setz' Dich doch, und sprich nicht thöricht Liebchen!
In der Gäste Mitte ist der Marko,
Wo das weiße Zelt dort aufgeschlagen,
Das geziert ist mit dem goldnen Apfel,
Und der Apfel mit zwei Edelsteinen.
Dorten sieh'st Du's auf des Feldes Mitte!
Aber setze Dich, daß ich dich küsse!"

Ihm erwiederte das schöne Mädchen:
„Wart' ein wenig nur, mein liebster Pathe!
Laß mich aus dem weißen Zelte gehen,
Daß ich nach den Wolken seh' am Himmel,
Ob er heiter oder ob er trübe."
Als die Jungfrau aus dem Zelt' getreten,
Sah' sie das des Königsohnes Marko!
Wie ein junger Hirsch von einem Jahre,
Sprang sie, mitten durch die Hochzeitgäste,
Nach dem Zelt' des Königsohnes Marko.
Auf dem Lager lag hier Marko schlafend,
Ueber ihn gebeuget stand das Mädchen,
Thränen über ihre Wangen rinnend:
Da fuhr Marko plötzlich aus dem Schlafe,
Und die Worte sprach er zur Bulgarin:
„Schelmin!" rief er, „Du Bulgarenmädchen!
Kannst Du nicht etwa die Zeit erwarten,
Bis zum weißen Hause wir gelangten,
Und die heil'ge Ehe uns vermählet?" —
Und er griff nach dem beschlagnen Säbel.
Doch es neigte sich die schöne Jungfrau,
So zum Königsohne Marko sprechend:

„Herr, nicht Schelmin nenne mich, Du weißt es,
Nicht von Eleiden und Schelmien stamm' ich,
Sondern aus hochadlichem Geschlechte.
Nur Du selber führest Schelme mit Dir,
Schelme sind der Pathe und Brautführer!
Sieh', es übergab mich Dein Freund Stephan
An den Dogen für drei Stiefeln Goldes.
Willst Du dieses mir nicht glauben, Marko?
Sieh' den Bart des Dogen von Venedig!“
Und sie warf den Bart aus ihrem Tuche. –

Als dieß sahe der Priliper Marko,
Sprach er also zur bulgar'schen Jungfrau:
„Setze dich hierher, Du schönes Mädchen!
Morgen früh wird sie der Marko finden.“
Und er legte wieder sich zum Schlafen!
Doch des Morgens, als der Tag kaum graute,
Sprang er leichten Fußes auf vom Lager,
Nahm verkehrt den Pelzrock um die Schultern,
In die Hände die gewalt'ge Keule,
Und zum Pathen und zu Stephan gehend,
Bot er also ihnen guten Morgen:

„Guten-Morgen, edler Path' und Schwager!
Sage, Schwager, wo ist Deine Schwäg'rin?
Sprich, o Pathe, wo ist Deine Pathin?“
Stephan schwieg, mit keinem Wort' erwiedernd
Doch es spricht der Doge von Venedig:
„Lieber Pathe, Königssprosse Marko!
Jetzt hat Jeder seine eigne Weise,
Nicht mal mehr kann man in Ruhe scherzen!“
Marko d'rauf entgegnete dem Dogen:
„Uebel scherztest Du, fürwahr, Freund Doge,
Hast Du etwa Dir den Bart verscherzet?
Sage mir, wo blieb Dein Bart von gestern?“ —
Eben will der Doge Antwort geben;
Doch nicht duldet's der Priliper Marko,
Schwingt den Säbel, hauet ihm den Kopf ab.
Eilig fliehet der Semlitsche Stephan,
Bald erreicht vom Königsohne Marko,

Spaltet dieser ihn mit scharfem Säbel,
Daß aus Einem, zween Stücke werden.
D'rauf zum Zelte kehret er zurücke,
Rüstet dorten sich und seinen Scharatz,
Und geleitet von den Hochzeitgästen,
Geht es nach Prilip, der weißen Feste.

18.

Des Mohrenkönigs Tochter.

Serbisch.

Sprach des Königsohnes Marko Mutter
Einst zu ihm: „Sag' mir, mein theurer Marko,
Was so viele fromme Stifte baust Du?
Hast Du etwa Dich vor Gott versündigt?
Oder kamst Du leicht zu vielem Golde?“ —

Aber ihr entgegnete Herr Marko:
„Ja, beim Himmel! liebe, alte Mutter,
Einstens war ich in dem Mohrenlande,
Und ging früh nach dem Cisternenwasser,
Wollte dorten meinen Scharatz tränken.
Aber als ich kam an die Cisterne,
Standen um das Wasser her zwölf Mohren.
Sieh', da wollt' ich außer ihrer Reihe,
Liebe Mutter, meinen Scharatz tränken;
Doch nicht litten dieses die zwölf Mohren.
Da begannen wir darum zu streiten;
Schwingend hob ich den gewalt'gen Kolben,
Einen traf ich von den schwarzen Mohren;
Einen traf ich, auf mich schlugen Eilfe;
Zweie traf ich, auf mich schlugen Zehne;

Dreie traf ich, auf mich schlugen Neune;
Viere traf ich, auf mich schlugen Achte;
Fünfe traf ich, und auf mich jetzt Sieben;
Sechse traf ich, und auf mich jetzt Sechse,
Und es überwanden mich die Sechse,
Banden mir die Hände auf den Rücken,
Führten mich zum Könige der Mohren,
Und der König warf mich in's Gefängniß."

„Sieben Jahre lebt' ich da im Kerker,
Wußte weder, wann der Sommer komme,
Noch wußt' ich es, wenn der Winter nahe.
Nur aus Einem merkt' ich's, meine Mutter,
Mit dem Schneeball' warfen sich die Mädchen,
Warfen so oft Schnee in mein Gefängniß;
Daraus sah' ich, daß der Winter kommen;
Und im Sommer Sträußchen von Basilien;
Daraus, Mutter, sah ich, daß es Sommer.
Aber als das achte Jahr begonnen,
War's nicht mehr der Kerker, der mich quälte,
Jetzo quälte mich das Mohrenmädchen,
Sie, des Mohrenkönigs liebe Tochter.
Wenn der Morgen, wenn der Abend graute,
Kam sie an mein Kerkerfenster, rufend:
„„Nicht verwelken sollst Du im Gefängniß,
Armer Marko, gieb Dein treues Wort mir,
Daß Du mich zur Gattin nehmen wollest,
Wenn ich Dich aus diesem Kerker rette,
Aus dem Keller Deinen guten Scharatz.
Goldene Dukaten nehm' ich mit mir,
Wie viel Du nur immer willst, o Marko!"" —

„Als ich mich in dieser Noth sah', Mutter,
Nahm ich meine Mütz' ab, legt' auf's Knie sie,
Und der Mütze auf den Knieen schwor ich:
Meiner Treu! ich will Dich nicht verlassen!
Meiner Treu! ich will Dich nicht betrügen!
Auch die Sonne hat ihr Wort gebrochen,
Scheinet nicht im Winter, wie im Sommer:
Aber ich will dieses Wort nicht brechen." —

„Und mir glaubte das getäuschte Mädchen,
Glaubte, daß ich dieses ihr geschworen.
Als der Abend einst begann zu dunkeln,
Oeffnete sie meines Kerkers Pforte,
Führte mich aus dem Gefängniß, Mutter!
Brachte mir den wutherfüllten Scharatz,
Und für sich ein bess'res Roß, als Scharatz;
Beide trugen Säcke voll Dukaten;
Brachte mir auch den beschlag'nen Säbel.
Und die beiden Rosse d'rauf besteigend,
Ritten Nachts wir durch das Land der Mohren."

„Aber als der Tag nun angebrochen,
Setzt' ich mich, um auszuruhen, nieder.
Mir zur Seite setzte sich die Mohrin,
Mich umschlingend mit den schwarzen Armen.
Siehe, als ich sahe, meine Mutter,
Wie so schwarz sie war, und weiß die Zähn;
Da befiel solch Grau'n mich und Entsetzen,
Daß ich vorriß den beschlag'nen Säbel,
Und sie hieb in ihren seid'nen Gürtel —
Durch und durch flog scharf des Säbels Schneide."

„Schnell warf ich mich auf des Scharatz Rücken;
Abgelöst, sprach noch das Haupt der Mohrin:
„„O, der Du in Gott mein Bruder, Marko,
Wolle nicht, Elender mich verlassen!""

„Mutter, so hab' ich vor Gott gesündigt,
So hab' ich das viele Geld gewonnen:
Darum stift' ich fromme Werk' in Menge."

19.

Braun Adam.

Schottisch.

Wer wünschet, daß der Sturmwind weht,
 Die grünen Blätter fallen?
Wer wünscht braun Adam den Schmidt sich nicht
 Als Liebsten unter allen?

Doch sie verbannten braun Adam ihn,
 Von Vater und von Mutter,
Und sie verbannten braun Adam ihn,
 Von Schwester und von Bruder.

Doch sie verbannten braun Adam ihn,
 Der seines Stammes blüht';
Und in ein Haus, im grünen Wald,
 Mit seinem Lieb er zieht.

Es traf sich eines Sommer-Tags,
 Braun Adam, er dacht' lang,
Und wollt' wohl machen zum grünen Wald
 Nach Wildpret einen Gang.

Er nahm den Bogen übern Arm,
 Die Pfeil' und Bolzen lang;
Und er ist zu dem grünen Wald,
 So rasch als nur sein Gang.

Er schoß hinauf, er schoß hinab,
 Den Vogel auf der Maien,
Und sandt' ihn heim, zur Liebsten sein,
 Befahl ihr, sich zu freuen.

Er schoß hinauf, er schoß hinab,
Den Vogel auf dem Strauch,
Und sandt' ihn heim, zur Liebsten sein,
Sagt, Morgens käm' er auch.

Und als er kam zur Liebsten Thür,
Blieb er ein wenig stehn,
Und hörte wie ein Ritter falsch
Versucht sein Weib so schön.

Er zeigt' ein glänzend Ringelein,
Das kostet' ihm viel Gold:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Und dies du haben sollt.“

„Ich lieb' braun Adam wohl, sie sprach;
Ich glaub', so liebt er mich:
Ich gäb' braun Adams Liebe nicht
Für einen Mann wie dich.“

Er nahm heraus einen Seckel Gold,
Bis zu dem Riemen voll:
„Nun Liebe gieb um Lieb mir,
Und dein dies alles soll.“

„Ich lieb' braun Adam wohl,“ sie sprach;
Ich weiß, so liebt er mich:
„Für mehr als du mir bieten kannst
Nicht deine Buhl' wär' ich.“

Da zog er sein lang glänzend Schwert,
Und ihr's vor Augen schwang:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Eh' dies durch dich den Gang!“
Erseufzend sprach die schöne Frau:
„Braun Adam zögert lang!“

Da stürzt herein braun Adam, sagt:
„Just bin ich bei der Hand!“

Er zwang ihn zu lassen den Bogen gut,
Zu lassen das Schwert zum Pfand,
Er zwang ihn zu lassen ein theurers noch —
Vier Finger der rechten Hand.

20.

Jellon Gräm.

Schottisch.

O Jellon saß im Silberholz,
Er schärft sein breit Schwert lang,
Und rufet seinen Pagen klein,
Zu gehn ihm einen Gang.

„Steh auf! mein muntrer Bub'," er spricht,
„So schnell als seyn es mag;
Denn du mußt gehn zu Lilien Blüth',
Eh noch anbricht der Tag."

Der Bub' umschnallt den Gürtel sich,
Und durch den Wald er rann,
Und kam wohl bei des Fräuleins Schloß
Vor Tages Anbruch an.

„O schläfst du, wachst du, Lilien Blüth',
Die rothe Sonn' ist nah:
Du wirst geladen nach Silberholz,
Wohl nie kehrst du von da."

Sie war nur wenig Meilen weit
Geritten auf und ab,
Als unter einem grünen Eichenbaum
Sie traf ein frisches Grab.

Und aus dem Busche, nebenbei,
Sprang Jellon Grâm herfür:
„Steig' ab! steig' ab! nun Lilien Blüth',
Denn du mußt liegen hier!"

Sie stieg von ihrem milchweißen Roß,
Und knie't auf ihre Knie':
„O Gnade, Gnade, Jellon Grâm!
Nicht reif zum Tod mich sieh!"

„Dein Kind, das mir im Schooße ruht,
Schaut bald des Tages Licht;
Doch es in meinem Blut zu sehn
Würd' seyn ein graus Gesicht."

„Und wollte ich verschonen dich,
So thät' dein Vater alt,
Wenn dieses Kind geboren wär',
Mich hängen alsobald."

„O fürchte nicht den Vater mein,
Und gieb mir nicht den Tod:
Ich berg' mein Kind im grünen Wald,
Und such' mit ihm mein Brod."

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
So rührend sie auch sprach;
Er stach sie durch den schönen Leib,
Als sie zu Fuß ihm lag.

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
Als sie im Tode ruht;
Doch fühlt er's für das zarte Kind,
Das lag in ihrem Blut.

Er zog den muntern Knaben auf,
Durch Wärterinnen neun;
Zu schlafen drei, zu wachen drei,
Zu gehn drei aus und ein.

Als sey er einer Schwester Sohn,
Nahm er den Knaben an,
Und glaubte, nie erschaut' ein Aug'
Die That, die er gethan.

Und es geschah, daß eines Tags,
Wo sie die Jagd ergötzt,
Sie unter den grünen Eichenbaum
Zu ruhen sich gesetzt.

Und auf dem Grabe sproßten grün
Des Waldes Blumen viel;
Der muntre Knabe wundert sich
Ob ihrer Farben Spiel.

„O was ist bleicher als Maaslieb blaß?
Was röther als die Rose glüht?
Was schöner als die Lilien Blum',
Die auf diesem Hügel blüht?"

Und schnell erwiedert Jellon Grām
Mit übereiltem Wort: —
„Deine Mutter war'ne schön're Blum',
Und liegt an diesem Ort."

„War bleicher, da um Gnad sie bat,
Als Maaslieb bleich und blaß:
Und röther als die Ros' ihr rothes Blut,
Von dem mein Schwert ward naß."

Auf dieses Wort der Knabe spannt
Den Bogen stark und lang,
Und durch und durch, in Jellons Herz,
Des Pfeiles Spitze drang.

Er sprach: — „Hier lieg nun Jellon Grām,
Dein Denkmahl zeiget sich!
Der Ort, wo meine Mutter ruht,
Ist viel zu gut für dich."

21.

Willie's Liebste.

Schottisch.

Willie's zog über Meeres Schäum',
Er freit' ein Weib, und bracht' sie heim;
Er freit sie für ihr gelbes Haar,
Doch Mutter sein ihr abhold war.

Und schafft' ihr viele Angst und Müh',
Denn nimmer konnt' gebären sie,
Und leitet Schmerz im Kämmerlein,
Umsonst um sie ist Willie's Pein.

Und zu der Mutter sein er ging,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Er spricht: — „Mein Lieb einen Becher führt,
Den Gold und Silber rings verziert,
Die Gabe schön soll werden dein,
Laß sie von ihrem Kind genesen seyn."

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n."

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Ein andre Maid ich nimmer bring' heim."
Doch seufzend sprach das müde Weib —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art!
Und sag, dein Lieb einen Zelter hat,
Desgleichen zeigt nicht Land noch Stadt,

„Denn silbern ist er vorn beschuht,
Am hintern Huf mit Gold;
Und an der Mähne hin entlang
Tönt vieler goldnen Schellen Klang.
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib; —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh' zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Und sag, dein Lieb einen Gürtel hegt,
Der rund herum mit Gold belegt.

„An jedem silbern Saum zu sehn
Sind funfzig silberne Glocken und zehn;
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner zu glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib: —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End!“

„Dann aus und sprach der Billy-Blind,*)
(Er sprach's zur guten Zeit)

*) Ein Hausgeist.

Spaltet dieser ihn mit scharfem Säbel,
Daß aus Einem, zween Stücke werden.
D'rauf zum Zelte kehret er zurücke,
Rüstet dorten sich und seinen Scharatz,
Und, geleitet von den Hochzeitgästen,
Geht es nach Prilip, der weißen Feste.

18.

Des Mohrenkönigs Tochter.

Serbisch.

Sprach des Königsohnes Marko Mutter
Einst zu ihm: „Sag' mir, mein theurer Marko,
Was so viele fromme Stifte baust Du?
Hast Du etwa Dich vor Gott versündigt?
Oder kamst Du leicht zu vielem Golde?“ —

Aber ihr entgegnete Herr Marko:
„Ja, beim Himmel! liebe, alte Mutter,
Einstens war ich in dem Mohrenlande,
Und ging früh nach dem Cisternenwasser,
Wollte dorten meinen Scharatz tränken.
Aber als ich kam an die Cisterne,
Standen um das Wasser her zwölf Mohren.
Sieh', da wollt' ich außer ihrer Reihe,
Liebe Mutter, meinen Scharatz tränken;
Doch nicht litten dieses die zwölf Mohren.
Da begannen wir darum zu streiten;
Schwingend hob ich den gewalt'gen Kolben,
Einen traf ich von den schwarzen Mohren;
Einen traf ich, auf mich schlugen Eilfe;
Zweie traf ich, auf mich schlugen Zehne;

Dreie traf ich, auf mich schlugen Neune;
Viere traf ich, auf mich schlugen Achte;
Fünfe traf ich, und auf mich jetzt Sieben;
Sechse traf ich, und auf mich jetzt Sechse,
Und es überwanden mich die Sechse,
Banden mir die Hände auf den Rücken,
Führten mich zum Könige der Mohren,
Und der König warf mich in's Gefängniß."

„Sieben Jahre lebt' ich da im Kerker,
Wußte weder, wann der Sommer komme,
Noch wußt' ich es, wenn der Winter nahe.
Nur aus Einem merkt' ich's, meine Mutter,
Mit dem Schneeball' warfen sich die Mädchen,
Warfen so oft Schnee in mein Gefängniß;
Daraus sah' ich, daß der Winter kommen;
Und im Sommer Sträußchen von Basilien;
Daraus, Mutter, sah ich, daß es Sommer.
Aber als das achte Jahr begonnen,
War's nicht mehr der Kerker, der mich quälte,
Jetzo quälte mich das Mohrenmädchen,
Sie, des Mohrenkönigs liebe Tochter.
Wenn der Morgen, wenn der Abend graute,
Kam sie an mein Kerkerfenster, rufend:
„„Nicht verwelken sollst Du im Gefängniß,
Armer Marko, gieb Dein treues Wort mir,
Daß Du mich zur Gattin nehmen wollest,
Wenn ich Dich aus diesem Kerker rette,
Aus dem Keller Deinen guten Scharatz.
Goldene Dukaten nehm' ich mit mir,
Wie viel Du nur immer willst, o Marko!"" —

„Als ich mich in dieser Noth sah', Mutter,
Nahm ich meine Mütz' ab, legt' auf's Knie sie,
Und der Mütze auf den Knieen schwor ich:
Meiner Treu! ich will Dich nicht verlassen!
Meiner Treu! ich will Dich nicht betrügen!
Auch die Sonne hat ihr Wort gebrochen,
Scheinet nicht im Winter, wie im Sommer:
Aber ich will dieses Wort nicht brechen." —

„Und mir glaubte das getäuschte Mädchen,
Glaubte, daß ich dieses ihr geschworen.
Als der Abend einst begann zu dunkeln,
Oeffnete sie meines Kerkers Pforte,
Führte mich aus dem Gefängniß, Mutter!
Brachte mir den wutherfüllten Scharatz,
Und für sich ein beſſ'res Roß, als Scharatz;
Beide trugen Säcke voll Dukaten;
Brachte mir auch den beschlag'nen Säbel.
Und die beiden Rosse d'rauf besteigend,
Ritten Nachts wir durch das Land der Mohren."

„Aber als der Tag nun angebrochen,
Setzt' ich mich, um auszuruhen, nieder.
Mir zur Seite setzte sich die Mohrin,
Mich umschlingend mit den schwarzen Armen.
Siehe, als ich sahe, meine Mutter,
Wie so schwarz sie war, und weiß die Zähn;
Da befiel solch Grau'n mich und Entsetzen,
Daß ich vorriß den beschlag'nen Säbel,
Und sie hieb in ihren seid'nen Gürtel —
Durch und durch flog scharf des Säbels Schneide."

„Schnell warf ich mich auf des Scharatz Rücken;
Abgelößt, sprach noch das Haupt der Mohrin:
„„O, der Du in Gott mein Bruder, Marko,
Wolle nicht, Elender mich verlassen!""

„Mutter, so hab' ich vor Gott gesündigt,
So hab' ich das viele Geld gewonnen:
Darum stift' ich fromme Werk' in Menge."

19.

Braun Adam.

Schottisch.

Wer wünschet, daß der Sturmwind weht,
Die grünen Blätter fallen?
Wer wünscht braun Adam den Schmidt sich nicht
Als Liebsten unter allen?

Doch sie verbannten braun Adam ihn,
Von Vater und von Mutter,
Und sie verbannten braun Adam ihn,
Von Schwester und von Bruder.

Doch sie verbannten braun Adam ihn,
Der seines Stammes blüht';
Und in ein Haus, im grünen Wald,
Mit seinem Lieb er zieht.

Es traf sich eines Sommer-Tags,
Braun Adam, er dacht' lang,
Und wollt' wohl machen zum grünen Wald
Nach Wildpret einen Gang.

Er nahm den Bogen übern Arm,
Die Pfeil' und Bolzen lang;
Und er ist zu dem grünen Wald,
So rasch als nur sein Gang.

Er schoß hinauf, er schoß hinab,
Den Vogel auf der Maien,
Und sandt' ihn heim, zur Liebsten sein,
Befahl ihr, sich zu freuen.

Er schoß hinauf, er schoß hinab,
Den Vogel auf dem Strauch,
Und sandt' ihn heim, zur Liebsten sein,
Sagt, Morgens käm' er auch.

Und als er kam zur Liebsten Thür,
Blieb er ein wenig stehn,
Und hörte wie ein Ritter falsch
Versucht sein Weib so schön.

Er zeigt' ein glänzend Ringelein,
Das kostet' ihm viel Gold:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Und dies du haben sollt."

„Ich lieb' braun Adam wohl, sie sprach;
Ich glaub', so liebt er mich:
Ich gäb' braun Adams Liebe nicht
Für einen Mann wie dich."

Er nahm heraus einen Seckel Gold,
Bis zu dem Riemen voll:
„Nun Liebe gieb um Lieb mir,
Und dein dies alles soll."

„Ich lieb' braun Adam wohl," sie sprach;
Ich weiß, so liebt er mich:
„Für mehr als du mir bieten kannst
Nicht deine Buhl' wär' ich."

Da zog er sein lang glänzend Schwert,
Und ihr's vor Augen schwang:
„Nun Liebe gieb um Liebe mir,
Eh' dies durch dich den Gang!"
Erseufzend sprach die schöne Frau:
„Braun Adam zögert lang!"

Da stürzt herein braun Adam, sagt:
„Just bin ich bei der Hand!"

Er zwang ihn zu lassen den Bogen gut,
Zu lassen das Schwert zum Pfand,
Er zwang ihn zu lassen ein theurers noch —
Vier Finger der rechten Hand.

20.

Jellon Gräm.

Schottisch.

O Jellon saß im Silberholz,
Er schärft sein breit Schwert lang,
Und rufet seinen Pagen klein,
Zu gehn ihm einen Gang.

„Steh auf! mein muntrer Bub'," er spricht,
„So schnell als seyn es mag;
Denn du mußt gehn zu Lilien Blüth',
Eh noch anbricht der Tag."

Der Bub' umschnallt den Gürtel sich,
Und durch den Wald er rann,
Und kam wohl bei des Fräuleins Schloß
Vor Tages Anbruch an.

„O schläfst du, wachst du, Lilien Blüth',
Die rothe Sonn' ist nah:
Du wirst geladen nach Silberholz,
Wohl nie kehrst du von da."

Sie war nur wenig Meilen weit
Geritten auf und ab,
Als unter einem grünen Eichenbaum
Sie traf ein frisches Grab.

Und aus dem Busche, nebenbei,
Sprang Jellon Gräm herfür:
„Steig' ab! steig' ab! nun Lilien Blüth',
Denn du mußt liegen hier!"

Sie stieg von ihrem milchweißen Roß,
Und knie't auf ihre Knie':
„O Gnade, Gnade, Jellon Gräm!
Nicht reif zum Tod mich sieh!"

„Dein Kind, das mir im Schooße ruht,
Schaut bald des Tages Licht;
Doch es in meinem Blut zu sehn
Würd' seyn ein graus Gesicht."

„Und wollte ich verschonen dich,
So thät' dein Vater alt,
Wenn dieses Kind geboren wär',
Mich hängen alsobald."

„O fürchte nicht den Vater mein,
Und gieb mir nicht den Tod:
Ich berg' mein Kind im grünen Wald,
Und such' mit ihm mein Brod."

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
So rührend sie auch sprach;
Er stach sie durch den schönen Leib,
Als sie zu Fuß ihm lag.

Er fühlt kein Mitleid für Lilien Blüth',
Als sie im Tode ruht;
Doch fühlt er's für das zarte Kind,
Das lag in ihrem Blut.

Er zog den muntern Knaben auf,
Durch Wärterinnen neun;
Zu schlafen drei, zu wachen drei,
Zu gehn drei aus und ein.

Als sey er einer Schwester Sohn,
Nahm er den Knaben an,
Und glaubte, nie erschaut' ein Aug'
Die That, die er gethan.

Und es geschah, daß eines Tags,
Wo sie die Jagd ergötzt,
Sie unter den grünen Eichenbaum
Zu ruhen sich gesetzt.

Und auf dem Grabe sproßten grün
Des Waldes Blumen viel;
Der muntre Knabe wundert sich
Ob ihrer Farben Spiel.

„O was ist bleicher als Maaslieb blaß?
Was röther als die Rose glüht?
Was schöner als die Lilien Blum',
Die auf diesem Hügel blüht?"

Und schnell erwiedert Jellon Gräm
Mit übereiltem Wort: —
„Deine Mutter war'ne schön're Blum',
Und liegt an diesem Ort."

„War bleicher, da um Gnad sie bat,
Als Maaslieb bleich und blaß:
Und röther als die Ros' ihr rothes Blut,
Von dem mein Schwert ward naß."

Auf dieses Wort der Knabe spannt
Den Bogen stark und lang,
Und durch und durch, in Jellons Herz,
Des Pfeiles Spitze drang.

Er sprach: — „Hier lieg nun Jellon Gräm,
Dein Denkmahl zeiget sich!
Der Ort, wo meine Mutter ruht,
Ist viel zu gut für dich."

21.

Willie's Liebste.

Schottisch.

Willie's zog über Meeres Schaum',
Er freit' ein Weib, und bracht' sie heim;
Er freit sie für ihr gelbes Haar,
Doch Mutter sein ihr abhold war.

Und schafft' ihr viele Angst und Müh',
Denn nimmer könnt' gebären sie,
Und leitet Schmerz im Kämmerlein,
Umsonst um sie ist Willie's Pein.

Und zu der Mutter sein er ging,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Er spricht: — „Mein Lieb einen Becher führt,
Den Gold und Silber rings verziert,
Die Gabe schön soll werden dein,
Laß sie von ihrem Kind genesen seyn."

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n."

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Ein andre Maid ich nimmer bring' heim."
Doch seufzend sprach das müde Weib —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art!
Und sag, dein Lieb einen Zelter hat,
Desgleichen zeigt nicht Land noch Stadt,

„Denn silbern ist er vorn beschuht,
Am hintern Huf mit Gold;
Und an der Mähne hin entlang
Tönt vieler goldnen Schellen Klang.
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner sie glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib; —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End'!

„Doch geh' zur Mutter hin aufs neu,
Die Hexe arg, der ärgsten Art
Und sag, dein Lieb einen Gürtel hegt,
Der rund herum mit Gold belegt.

„An jedem silbern Saum zu sehn
Sind funfzig silberne Glocken und zehn;
Ihr eigen sey die Gabe fein,
Läßt sie von meinem Kind mich genesen seyn.“

„Von ihrem Kind soll sie nimmer genesen,
Noch schöner zu glänzen als sie wohl gewesen;
Doch sterben soll sie, und Staub sie seyn,
Und eine andre Dirne sollst du frei'n.“

„Eine andre Maid ich nimmer will frei'n,
Eine andre Maid ich nimmer bring' heim.“
Doch seufzend sprach das müde Weib: —
„Ich wünscht', mein Leben wär' am End!“

„Dann aus und sprach der Billy=Blind,*)
(Er sprach's zur guten Zeit)

*) Ein Hausgeist.

„Begieb dich auf den Marktplatz stracks,
Und kauf daselbst ein Stücklein Wachs,
Laß kindergleich geformt es seyn,
Und setz zwei gläserne Augen hinein.

„Bitt' sie zu Kindes Taufe nun,
Dann merke wohl, was sie wird thun;
Und stell' ein wenig dich von ihr,
Zu merken wohl, was sie bringt für."

(Es scheint ein Vers zu fehlen. Wahrscheinlich ward der Rath des Geistes befolgt. Die Mutter spricht.)

„Wer löste die neun Zauberknoten,
Die unter dieser Frauen Locken?
Wer nahm heraus den Kamm der Pein,
Der unter ihren Haaren fein?

„Und wer entfernt den Busch Geisblatt,
Der zwischen unsern Häusern gehangen hat?
Und wer erschlug das Böcklein dann,
Das unter ihrem Bette rann?
Und wer löst' ihren linken Schuh,
Daß sie ihr Kind gebären thu'?"

So Willie's löst die Zauberknoten,
Die unter dieser Frauen Locken;
Und Willie's nahm den Kamm der Pein,
Der unter ihren Haaren fein;
Und er entfernt den Busch Geisblatt,
Der zwischen ihren Häusern gehangen hat.

Und er erschlug das Böcklein dann,
Das unter ihrem Bette rann;
Und er löst ihren linken Schuh,
Daß sie ihr Kind gebären thu'!
Und nun hat er einen schmucken Sohn
Und viele Freud' ist ihm zum Lohn.

22.

König Heinrich.

Schottisch.

Nie geh' ein Mann auf's Freien aus,
Dem fehlen Dinge drei:
Ein goldner Schatz, ein offen Herz,
Und Höflichkeit dabei.

Dies sah' an König Heinrich man,
Wie sich's begeben hat;
Und er ist nach dem Jagdschloß sein,
Sieben Meilen von der Stadt.

Er jagt das braune Wild im Holz,
Das Reh in Grund gehegt,
Bis daß den fettsten Rehbock sich
König Heinrich hat erlegt.

Er hauste in dem Jagdschloß sein,
Daß fett der Schmaus ihm mund',
Als laut den Wind man tönen hört,
Ein Erdstoß wiegt den Grund.

Und Finsterniß umhüllt den Saal,
Wo sie das Mahl genießen;
Die Hunde kriechen mit Geheul
Zu König Heinrichs Füßen.

Und lauter heult der Sturm, erregt,
Die Thüren springen mitten,
Und 'rein kommt ein gespenstisch Weib,
Mit laut gehörten Schritten.

Ihr Haupt reicht bis zum Dach hinan,
 Der Leib nicht zu umspannen;
Die Jäger lassen den König allein,
 Und fliehn erschreckt von dannen.

Die Nas' wie eine Keule war,
 Die Zähne Pfählen gleich,
Und ich weiß nicht, was sie könnt' seyn,
 Als der Feind im Höllen=Reich.

„Ein Mahl, ein Mahl, König Heinrich!
 Ein Mahl ertheile mir!"
„Und was für Kost ist hier im Haus,
 Die man nicht reichte dir?"
„O du mußt tödten dein beerbraun Roß,
 Und es vorsetzen mir."

O als er tödtet sein beerbraun Roß,
 Sein Herz sehr traurig war,
Sie aß es auf mit Fleisch und Bein,
 Ließ nichts als Haut und Haar.

„Mehr Kost, mehr Kost, König Heinrich!
 Mehr Kost ertheile mir!"
„Und was für Kost ist hier im Haus,
 Die man nicht reichte dir?"
„Du mußt erschlagen deine Hunde grau,
 Und bringen sie alle zu mir."

Als er erschlug seine Hunde grau,
 Sein Herz sehr traurig war!
Sie aß sie alle nach und nach,
 Ließ nichts als Haut und Haar.

„Mehr Kost, mehr Kost, König Heinrich!
 Mehr Kost ertheile mir!"
„Und was für Kost ist hier im Haus,
 Die ich könnt' geben dir?"
„O du mußt fällen deine Falken schön,
 Und bringen sie alle zu mir."

O als er fällt seine Falken schön,
Sein Herz sehr traurig war,
Sie aß sie alle Bein vor Bein,
Ließ nur die Federn baar.

„Einen Trank, einen Trank, König Heinrich!
Einen Trank ertheile mir!"
„Und welch ein Trank ist hier im Haus,
Den man nicht reichte dir?"
„Du mußt ablassen deines Pferdes Haut,
Und bringen einen Trank zu mir."

O er ließ ab die blut'ge Haut,
Und setzt' ein Faß ihr hin;
Sie trank es aus auf einen Zug,
Ließ nicht einen Tropfen d'rin.

„Ein Bett, ein Bett, König Heinrich!
Ein Bett bereite mir!"
„Und welch ein Bett ist hier im Haus,
Das man nicht reichte dir?"
„O du mußt sammeln grün Heidekraut,
Und machen ein Lager mir."

Er sammelte grün Haidekraut,
Und macht ein Bett ihr d'raus
Und breitet seinen Mantel bunt
Wohl über dasselbe aus.

„Nun schwör', nun schwör', König Heinrich!
Zur Braut zu nehmen mich!"
„O Gott verhüt'!" der König sprach,
„Daß je dieß treffe sich;
Daß je der Hölle argen Feind,
Zur Seite finde ich."

* * *

Als Tag heran, und Nacht dahin,
Die Sonn' in die Halle brach,
Das schönste Fräulein von der Welt
Zwischen ihm und der Mauer lag.

„O wohl ist mir!" der König rief,
„Wie lang mir's bleiben mag?"
Da sprach zu ihm das Fräulein schön:
„Bis an deinen Todestag.

„Denn durch Stiefmutters arge List,
Ward ich entstellt so sehr,
Bis daß ich einen höflichen Ritter fänd',
Der mir ganz zu Willen wär'!"

23.

Hans Dollinger.

Deutsch.

Donau, Donau, sprich o Liebe,
Sprich, warum denn so betrübt,
Hat ein Mörder dich beflecket?
Hat dein Wasser Blut getrübt.

Ist der Feind hereingebrochen,
Mit Geschoß und Schwert und Brand?
Hat er Söhne dir und Töchter
Weggeführt in fremdes Land?

Donau, Donau, sprich o Liebe,
Sprich, warum denn so betrübt,
Ist ein Herz voll Leid gebrochen
Das zum Tode treu geliebt.

Doch die Donau spricht voll Trauer,
Nicht voll Trauer, nein voll Zorn:
„Böse Feigheit, gottverhaßte,
Du bist meines Herzens Dorn."

Und ein Ritter schwarz in Waffen,
In dem Antlitz Spott und Hohn,
Rothe Federn auf dem Helme,
Reitet vor den Kaiserthron.

„Viele Ritter hast du Kaiser!
Doch darunter keinen Mann,
Hast du Einen, soll er's zeigen,
Ist's ein Mann der stechen kann.

Bin ein guter, scharfer Stecher,
Stach schon manchen durch die Brust,
Sende Kaiser deine Ritter,
Haben sie zum Stechen Lust.

Nicht um Gold und nicht um Ehre,
Tret ich in den Stecherkreis,
Daß dem Teufel sey die Seele,
Dieses sey des Stechens Preis."

Alle schwiegen da die Ritter,
Bebten vor dem Kampf zurück;
Nein, o nein, nicht vor dem Kampfe,
Vor des Stechers finstrem Blick.

Weh der Feigheit, ruft der Kaiser,
Ist kein Ritter unter Euch,
Der für Christum wagt zu streiten,
Daß er komm ins Himmelreich.

Weiß in Waffen sprengt ein Ritter
Muthig in die Stecher Bahn;
„Mit dem Stecher will ich stechen,
Gott gehör die Seele an."

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Stoßen grade nach dem Herz,
Rücklings sinkt der weiße Ritter,
Und es traf ihn doch kein Erz.

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Stoßen grade nach dem Herz,
Wieder sinkt der Weiße nieder,
Und es traf ihn doch kein Erz.

„Böser Heide, falscher Ritter,
Fichst nicht deinen Kampf allein;
Kein der Böse, dem du dienest,
Muß im Kampf dein Kämpfer sein.

„Bringt ein Kreuz zu meiner Hilfe,
Weichen muß die schwarze Kunst,
Vor dem Lichte muß zerrinnen
Falsche Höllenmacht in Dunst.

Aus der hohen, heil'gen Kirche
Trugen sie ein Kreuz hervor,
Ehrerbietig küßts der Kaiser,
Hälts dem Ritter kniend vor.

Rosse fliegen, Lanzen klirren,
Grad aus fährt das scharfe Erz,
Rücklings sinkt der schwarze Ritter
Tiefgetroffen in das Herz.

Preisend rief der frohe Sieger,
Herr, mein Gott, der Sieg ist dein,
Und die Ritter riefen wieder,
Ehre auch dem Ritter sein.

Und im Bild ist noch zu schauen
In der Stadt zu Regensburg,
Wie der gute Christen Ritter
Hieb den Höllenzauber durch.

24.

Sanct-Martin.

Deutsch.

Der Wind blies durch die dürre Haid
So schneidend und so kalt,
Er trieb die Flocken vor sich her
Durch Stoppelfeld und Wald.

Im Eise starrt der schnelle Bach,
Im Schnee lag still der Haas,
Der Rabe flog mit heis'rem Schrey,
Auf menschenleerer Straß.

Drei Reiter sprengten leichten Muths
Wohl durch den Schnee und Wind,
Die Reiter hatten warmes Blut,
Ihr Roß, das lief geschwind.

Sie ritten durch das rauhe Feld
Und übers Eis so glatt,
Sie ritten vor das hohe Thor
Von Amiens der Stadt.

Ach Reiter, lieber Reiter mein,
Wie bläst der Wind so kalt,
Ach haltet doch ihr Reiter ein,
Wie bin ich schwach und alt.

Der Kummer war mein Vater,
Die Mutter war die Noth,
Helft mir um Gott mit eurem Gold,
Sonst ist der Frost mein Tod.

Der erste Reiter sah nicht um,
Vorbei der Zweite ritt,
Der Dritte hielt beim Bettler ein
Des Rosses raschen Schritt.

Ich hab' nicht Silber und nicht Gold,
Um Gott gäb' ich es gern,
Doch was ich hab, das nimm von mir,
Zu Liebe Gott dem Herrn.

Er zog sein Schwert so scharf und gut
Den Mantel durch er schnitt,
Die Hälfte gab er freundlich hin
Und weiter dann er ritt.

Der Bettler rief im dankend nach
St. Martin ritt in Eil',
Sie sahn mit Hohn ihn reiten,
Mit seinem Manteltheil.

St. Martin war vom Reiten müd
Er fiel in süßen Schlaf,
Als heller als das hellste Licht
Ein Glanz sein Auge traf.

Der Himmel hoch, der Himmel weit
Der stand vor ihm so klar,
Und in schneeweißem Sonnenkleid
Gar manche Engelschaar.

Und unter ihnen mitten in
Sah er das ew'ge Heil,
Den Herren sah er angethan
Mit seinem Manteltheil.

Es spricht der Herr voll milder Lust
Und blickt die Engel an,
Dies hat, o seht und freuet euch,
Ein Heide mir gethan.

St. Martin hat des Herren Wort
Gar freudig angehört,
Die Gnade war sein reicher Lohn,
Zum Christ war er bekehrt.

Nun bitte lieber Martin du
Bei Gott für unser Heil,
Daß uns auch einstens fehle nicht
Bei Gott ein Manteltheil.

25.

Hartmann von Siebeneichen.

† 1168.

Deutsch.

Der Kaiser Barbarossa
Zog hin in's welsche Land,
Wo er statt Sieg und Ehre,
Nur Leid und Unglück fand.

Bei Susa stehet einsam
Ein abgelegnes Haus,
Es ruhte dort der Kaiser
Von seinen Nöthen aus.

Ach Wehe! Barbarossa,
Wer wies dir diesen Pfad,
Das Haus ist rings umstellet
Von Mördern und Verrath.

Es sprach der Wirth voll Reue:
Wie ist es mir so leid,
Ich wollte gern dich retten,
Doch nimmer ist es Zeit.

Da rief der Kaiser klagend,
Nun Wehe diesem Ort,
Wo fallen soll ein Kaiser
Durch feigen Meuchelmord.

Gott schütz' die deutsche Krone,
Gott schütz' die Seele mein,
Und muß ich heute sterben,
So soll's in Ehren seyn.

O Deutschland du mein treues,
Wärst du nicht ach so fern,
Kein Mörder würde wagen
Zu morden deinen Herrn.

Da rief ein Ritter flehend,
Und kniete sich vor ihn:
Herr Kaiser eine Gnade,
Die werde mir verlieh'n.

Mein Reich, sprach Barbarossa,
Das wird ein Grab bald sein,
Drum will ich gern gewähren,
Kann ich noch was verleih'n.

Das Größte, sprach der Ritter,
Hast Kaiser du gewährt,
Für dich den Tod zu leiden,
Das ist's was ich begehrt.

Des Kaisers Purpurmantel
Hat er drauf umgethan,
Und legte dann ihm selber
Des Dieners Kleider an.

Der Kaiser ging von dannen,
Den Wächtern rief er zu:
Bin Barbarossas Diener
Laßt ziehen mich in Ruh'.

Die Herberg zu bereiten,
Ward ich voraus gesandt;
Sein Nahen soll ich künden
Daheim im Vaterland.

Da ließen sie den Kaiser
Zum sichern Thor hinaus,
Sie selber aber brachen
Um Mitternacht in's Haus.

Sie traten vor den Ritter,
Der dort als Kaiser schlief;
Sie stießen ihre Schwerter
Ihm in das Herz so tief.

Nun fahre heim du Kaiser,
So rief die wilde Schaar,
Es wußte nicht die böse,
Daß er gerettet war.

Gerettet durch die Treue,
Die litt den Opfertod,
Die kühn die Brust den Mördern
Für ihren Kaiser bot.

Mit Kränzen deutscher Eichen
Schmück' ihn mein Vaterland,
Hartmann von Siebeneichen
So ist der Held genannt.

26.

Tiefe der Nord-See.

Dänisch.

Der Bruder spricht zur Schwester fein:
  Oft und manchesmal!

Willst du dir einen Mann nicht frei'n?
  Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein.“

Doch hör ich dort und höre hier,
Hättest oft schon gewollt einen freien dir?

„So redet man wohl dort und hier,
Doch das ist Thorheit, glaub du mir.“

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut Morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub wars mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel standen da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesschrei hab ich hier,
Heute Morgen, gehört bei dir?

„So klagen sich nicht Kindelein,
Ueber die Schlüssel weinte mein Mägdelein."

Was war das für eine Wiege schön,
Die ich hab' bei dir verborgen gesehn?

„Eine schöne Wiege war das nicht,
Mein seidenes Geweb da liegt.

„Weißt, Bruder, du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr."

Wenn Weiber nicht können mehr Rede stehn,
Oft und manchesmal?
Dann fehlt das Wasser in der Nord See.
Wohl sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

27.

Tord von Meeresburg und der Tölpel Graf.

Dänisch.

(Nach der Edda.)

Das war Tord von Meeresburg, der ritt auf dem grünen Plan,
Da verlor er seinen Hammer von Gold, und den war verloren so lang.

Das war Tord von Meeresburg, der sprach zu dem Bruder sein:
Du sollst fahren in das Norden Gebürg, und suchen den Hammer mein.

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er in das Norden Gebürg über das sälzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt' er sein Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor dem garstigen Tölpel ein.

„Willkommen, Locke du Diener, willkommen bist du hüben:
Wie steht es auf der Meeresburg, und wie stehts im Lande drüben?“

Wohl steht es auf der Meeresburg, und wohl stehts im Lande drüben:
Tord hat verloren den Hammer sein, drum bin ich kommen herüber.

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, du kannst die Wort' ihm sagen:
Fünf und funfzig Faden tief liegt er in der Erde begraben.“

„Tord seinen Hammer nicht wieder kriegt, das sag ich frei zu dir,
Ihr gebt denn Jungfrau Frieblefsborg mit all Eurem Gute mir.“

Das war Locke der Diener, der setzte sich ins Federkleid,
So flog er wieder heim zurück über das salzige Meer so weit.

Und mitten in dem Burghofe, da achselt er sein Kleid,
So ging er in die Burgstube zu seinem liebsten Bruder ein.

„Nicht kriegst du deinen Hammer zurück, das kannst du glauben fürwahr,
Kriegt er nicht Jungfrau Frieblefsborg mit unsrem Gute all.“

Aber auf der Bank, allwo sie saß, die stolze Jungfrau sprach:
Viel lieber ist ein Christenmann, als das häßliche Ungeheuer mag.

Da wollen wir nehmen unsern Vater alt, kämmen wohl die Haare sein,
Und führen ihn ins Norden Gebürg, für mich dort Braut zu seyn.

Sie führten die alte junge Braut, zur Hochzeitsburg ging die Fahrt,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen: Gold war an dem Kleid nicht gespart.

So nahmen sie die schöne Braut und setzten sie auf die Brautbank,
Da trat der Tölpel Graf hervor, wollt' schenken der Braut den Trank.

Fünfzehn Ochsenleiber aß sie auf, dreißig Schweine Seiten darnach:
Sieben Brote ihre Mahlzeit waren, eh sie nur trinken mag.

Zwölf Lasten Bier, die trank sie aus, eh sie den Durst konnt stillen,
Sie trank es aus der gehenkelten Mulde, und so begann sie zu schlingen.

Der Tölpel geht über den Bogen daher, er ringt seine Hände so viel:
„Von wannen ist diese junge Braut, die so stark essen will?"

Der Tölpel spricht zu dem Kellerknecht: „das Zapfen nicht vergiß,
Wir bewirthen so wunderlich eine Braut, die zum trinken hat gut Gelüst."

Da sprach der kleine Locke, unter seinem Kleid' er lacht':
In acht Tagen hat sie nicht gegessen, weil so viel sie hierher gedacht.

Da sprach der kleine Tölpel Graf, begann also diese Wort:
Ruft mir die Tafel Knechte, sie sollen gehn vor mich sofort.

Bringt mir herbei den Hammer von Gold, ich will ihn gern entbehren,
Werd ich geschieden von der Braut, es sey mit Schand oder Ehren.

Das waren da acht Kämpfer, die den Hammer auf'nem Baum trugen her,
Sie legten ihn so sorgsamlich der Braut über die Kniee quer.

Und das war da die junge Braut, die nahm den Hammer in die Hand,
Das will ich Euch in Wahrheit sagen, wie eine Ruthe sie ihn gewandt.

Erst schlug sie den Tölpel Graf, ein Ungeheuer beides häßlich und lang,
Dann schug sie die kleinen Ungeheuer, daß ihnen die Thüre ward schmal.

Sorgvoll da waren die Gäste, und all die nordischen Mann:
Sie erhielten Schläg und Todeswunden, da ward ihnen bleich die Wang.

Das war Locke der Diener, der sich viel gut bedachte:
Wir wollen heimfahren in unser Land, unsern Vater zur Wittwe machen.

28.

Die zwölf Zauberer.

Dänisch.

Auf Dofrefield in Norden
Liegen die Kämpfer ohne Sorgen.

Wer aber soll stellen unsre Runen, *) so wir
nicht selber dürfen?

Da war so mancher Kämpfer kühn:
Alle zwölf Brüder Ingeborg der Königin.

Der erste konnt' wenden das Wetter mit der Hand,
Dem zweiten die strömende Fluth stillstand.

Der dritte fuhr unter's Wasser wie ein Fisch,
Dem vierten fehlte niemals Speis auf dem Tisch.

Der fünfte die Goldharfe schlagen kunnt:
Alle die's hörten, die tanzten zur Stund.

Der sechste blies in das vergüldete Horn;
Alle die's hörten, mußten ergrauen davor.

Der siebente konnt' unter der Erde gehn,
Der acht' auf blauen Wellen stehn.

Der neunte band alle Thier' im Wald,
Ueber'n zehnten hatte kein Schlaf Gewalt.

Der elft' band den Lindwurm, der im Grünen lag:
Ja sonst er noch viel mehr vermag.

*) Anm. Runen, Buchstaben, auch geheime Zeichenschrift.

Der zwölfte war so weis ein Mann,
Wußte was geschah in fremdem Land.

Fürwahr das mach ich Euch bekannt:
Dergleichen wird nicht funden im Nordenland.

Ich will Euch sagen dies Wort noch mehr:
Dergleichen wird nicht funden auf dieser Erd.

Wer aber soll stellen unsre Runen, so wir nicht selber dürfen!

29.

Die Mutter im Grabe.

Dänisch.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
War ich selber jung!
Eine schöne Jungfrau er sich freit'.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreuet!

Die lebten zusammen sieben Jahr,
Und sieben Kindlein sie gebar.

Da kam zu diesem Land der Tod,
Tödtete die Frau so schön und roth.

Herr Dyring ritt sich zur Insel weit,
Eine andre Jungfrau er sich freit'.

Er freit' sie sich, er führte sie heim:
Aber sie war ein bös und grimmes Weib.

Als sie kam gefahren in die Burg hinein,
Da standen weinend die sieben Kindelein.

Die Kindlein standen mit sorglichem Muth;
Sie stieß sie fort mit ihrem Fuß.

Sie gab den Kindlein nicht Bier nicht Brod,
Sprach: Ihr sollt leiden Hunger und Noth.

Sie zog hinweg die Kissen blau,
Sprach: Ihr sollt liegen auf bloser Strau.

Sie löschte die großen Wachslichter aus:
Ihr sollt nun liegen im dunkeln Haus.

Die Kindlein weinten am Abend spät,
Die Mutter es unter der Erde hört'.

Das hörte die Frau, die unter der Erde lag:
„Mögt gehn zu meinen Kindlein fürwahr!"

Die Frau ging hin vor Gott zu stehn:
„Und darf ich zu meinen Kindlein gehn?"

So lange sie ihn bitten thät,
Bis er ihr hinzugehn gewährt':

„Und du sollst kommen zurück, wenn kräht der Hahn:
Nicht länger darfst du bleiben dann."

Da hob sie auf ihre müden Bein:
Die Mauer zersprang und der Marmelstein.

Als sie durchs Dorf ging, zu der Stund,
Heulten in die Wolken so laut die Hund.

Und als sie zu dem Burgthor kam,
Stand ihre ältste Tochter daran.

„Was stehst du hier, liebe Tochter mein,
Und wie gehts den kleinen Geschwistern dein?"

Ihr seyd eine Frau beides schön und fein,
Doch Ihr seyd nicht die liebe Mutter mein.

Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich und gleich dem Tod.

„Und wie sollt' ich seyn weiß und roth:
So lange hab' ich gelegen todt.“

Und als sie kam in die Stube gegangen,
Da standen die Kindlein mit Thränen auf den Wangen.

Das ein' sie kämmet, dem zweiten 's Haar sie flicht,
Das dritte sie in die Höh hebt, das viert' sie aufricht,

Das fünfte sie setzet auf ihren Schoos?
Sie reicht ihm ihre Brust so süß.

Sie bat das älteste Töchterlein:
„Herr Dyring bitt, daß er komme herein.“

Und da er trat in die Stube hin,
Sprach sie zu ihm mit erzürnetem Sinn:

„Ich ließ dir beides Bier und Brod:
Meine Kindlein leiden Hungersnoth.

„Ich ließ dir auch die Kißen blau:
Meine Kindlein liegen auf bloßer Strau.“

„Ich ließ dir große Wachslichter nach:
Meine Kindlein liegen im dunkeln Gemach.“

„Muß ich oft gehen zu ihnen zurück,
Kommt über Euch gar schlechtes Glück!“

Da sprach klein Christel,*) im Bette sie lag:
Deinen Kindern will ich werden gut fürwahr

*) Die Stiefmutter.

So oft sie hörten knurren den Hund,
Gaben sie den Kindlein Bier und Brod zur Stund.

So bald sie hörten das Hundgebell,
Vor dem Gang des Todten flohen sie schnell.

Sobald sie hörten heulen den Hund,
Wär ich selber jung!
Fürchteten sie den Todten zur Stund.
Freundliches Wort so manchem das Herz erfreut!

30.

Der Nacht=Rabe.

Dänisch.

Der Rabe fliegt zur Abendzeit, weil er nicht darf am Tag:
Der soll haben ein schlechtes Glück, der ein gutes nicht fahen mag.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

Es flog der wilde Berner Rab über die Mauer hoch dahin,
Da nahm er wahr, wie so sorgenvoll saß in der Kammer stolz Irmindlin.

Er flog nach Süden, er flog nach Norden, er flog in die Wolken hoch auf,
Da sah er sorgenvoll sitzen und nähn Irmindlin, die schöne Jungfrau.

„Hör du, kleine Irmindlin, warum weinst du also sehr:
Ist das um Vater, Mutter oder Bruder, daß dir fallen die Thränen so schwer?“

Das war die Jungfrau Irmindlin die blickt' aus dem Fensterlein:
Wer ist da, der mich trösten will, und hören meine Pein?

Hör du, wilder Nachtrabe, und flieg herunter zu mir:
All meine heimliche Angst und Sorg will ich erzählen vor dir.

Mein Vater gab mich einem Königssohn, wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeschickt, so weit ins Oesterreich.

Wir hätten so gerne zusammengelebt, seine Liebe so herzlich war:
Sie wollte mir geben ihrer Schwester Sohn, der war ein Trold fürwahr.

Und einen Bruder hatte ich, Herr Werner ward er genannt:
Meine Stiefmutter hat ihn bezaubert, und gesendet in fremde Land.

„Hört Ihr, Jungfrau Irmindlin, und was wollt Ihr mir geben zum Lohn?
Ich führ Euch zu Eurem Bräutigam, könnt Ihr fliegen mit mir davon.“

Ich will dir geben das rothe Gold und das weiße Silber mit Freuden,
Kannst du mich führen zu meinem Bräutigam, mich erlösen von meinen Leiden.

Behaltet Ihr selbst Euer Silber und Gold und Eure reiche Gaben:
Den ersten Sohn, den Ihr mit ihm erzeugt, den will ich von Euch haben.

Und so in ihre weiße Hand legte sie den Fuß des Raben:
Sie schwur bei ihrer christlichen Treu, daß er das Kind sollt' haben.

So faßt' er die Jungfrau Irmindlin, setzte sie auf seinen
Rück,
So flog er über das wilde Meer, ihm selbst ein schwer Geschick.

Das war der wilde Berner Rab, der ruhet auf der Zinne:
Nun sitzen wir, Jungfrau, bei dem Haus, wo Euer Bräuti-
gam ist drinnen.

Außen stand der gute Herr Nilaus, 'nen Silberbecher in wei-
ßer Hand:
»Seyd willkommen, Jungfrau Irmindlin, in diesem fremden
Land.«

„Was soll ich dir geben, wilder Rab? hast geführt meine
Braut hierher,
Seit ich gegangen aus Dänemark hört' ich nicht bessre Mähr.“

Hab Dank, guter Herr Nilaus; seine Treue ließ er sehen,
Am Monatstag der darnach kam seine Hochzeit mußte geschehen.

Mit Freud und mit vieler Ruhe sie tranken ihre Hochzeit:
Als vierzig Wochen waren herum, gebar sie ein Söhnlein
erfreut.

Das war der kleine Berner Rab, der setzte sich auf die Zinnen:
„Was Ihr mir gelobt, liebe Irmindlin, das bring ich Euch
in die Sinnen.“

So sehr sie weint' und die Hände schlug, daß es nicht ein
Mägdelein:
Der wilde Nachtrab soll dich haben: das kostet das Leben
dein.

Da kam ein häßlicher Nachtrabe geflogen übers Haus daher;
Die Frauen weinten und Mägdelein, sie rangen die Hände
so sehr.

Herr Nilaus ging zu ihm hinaus, bot Gold und gute Burgen ihm an,
Mögt er behalten seinen Sohn, bot er ihm zur Hälfte sein Land.

„Krieg ich nicht das kleine Kind, so soll dich das verdrießen;
Ich selber will dich schlagen zu todt, und will dir dein Reich verwüsten.

Das Kindlein das nahm sie da, wickelt's in weiße Linnen ein:
Fahr wohl, mein allerliebster Sohn, ich bin schuldig am Tode dein.

So trugen sie heraus das kleine Kind, das lag an der Mutterbrust:
Es waren so viele die weinten im Haus, waren drum in großer Unlust.

Der Rabe nahm das Kind in seine Klau'n, und gluckste so freudiglich,
Herr Nilaus stand und sah das an und seufzte so herzelich.

So hackt er ihm aus das rechte Aug, sein Herzblut er halb trinkt!
So ward er zum schönsten Rittersmann, der je auf Erden ging.

Er war der schönste Rittersmann, den man mit Augen sah:
Das war Frau Irmindlins Bruder selbst, der so lang verschwunden war.

Und all das Volk, das dabei stand, auf die bloßen Knie fiel nieder,
Sie beteten zu Gott im Himmelreich, das Kind erhielts Leben wieder.

Nun sitzet Frau Irmindlin so froh, ohne alle Sorge und Leid,
Nun hat sie beides Bruder und Sohn, und schläft an Herr Nilaus Seit'.

Aber der Rabe fliegt zur Abendzeit!

31.

Der Meermann.

Schwedisch.

Eine Wittib wohnte auf Dänemarks Schloß,
Frau Helga hieß sie mit Namen.
Ein einziges Töchterlein hatte sie bloß,
Und fort war die Tochter schon lange.

Ein Töchterlein war ihr, ein einziges bloß,
Klein Wina so hieß sie mit Namen.
Da schickte hinweg sie den jüngsten Sohn,
Klein Wina wieder zu suchen.

Und wie er kam in ein fremdes Land,
Da stand klein Wina am Strande:
„Was bist du für einer, du fremder Mann?
Du gehst ja so einsam am Strande.“

„„Eine arme Wittib ist Mutter mir,
Frau Helga so heißt sie mit Namen,
Die Tochter haben geraubt sie ihr,
Weit muß ich nun reisen und suchen.““

„Ist eine Wittib die Mutter dir,
Und heißt Frau Helga dieselbe,
So sollst du die Wahrheit hören von mir,
Daß du bist mein theuerster Bruder."

Klein-Wina nun ging zum Hof hinein,
An der Hand den Bruder sie führte;
Hin setzte sie ihn in den Winkel klein,
In den kleinsten, den sie verspürte.

Rosen er kam zum Berge heim,
Er wittert sogleich mit der Nase:
„Fürwahr, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe."

„„Es flog ein Rabe wohl über das Dach,
Menschenfleisch hatt' er im Munde;
Es fielen drei Blutstropfen herab,
Ich trocknete auf sie zur Stunde.""

Als Rosen nun trat in den Berg hinein,
Da wittert er gleich mit der Nase:
„Wahrhaftig, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe."

„„Und wahrlich, ich will es nicht bergen euch,
Und wahrlich, nicht will ich's verschweigen.
Hier innen ist mein Schwestersohn,
Er ist kommen vom Dänenreiche.

Gekommen hieher ist mein Schwestersohn
Vom heimathlichen Gestade.
Eine einzige Bitte nur hab' ich an euch:
Wollt ihn weder schelten noch schlagen.""

„Und ist gekommen dein Schwestersohn,
Gekommen vom Vaterlande,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold,
Und tragen sie beide zu Strande."

Klein Wina sie war im Herzen so froh,
Und rasch ihn zu überlisten,
Sie nahm das Gold aus der Kiste fort,
Und legte sich selbst in die Kiste.

Und Rosen den Knaben nahm in den Arm,
Und die Kiste trug er im Munde,
So führte er wohl dreihundert Meil
Sie unter dem Erdengrunde.

Als Rosen zum Hof nun kam zurück,
Fing er an zu suchen, zu spüren;
Das Gold das zeigte sich seinem Blick,
Doch die Liebste war nicht zu erspüren.

„Da stehst du nun, du garstiges Thier,
Bist werth nicht länger zu leben;
Wegtrugest selber das Weibchen dir:
Nun kannst du zu Tode dich grämen."

32.

Kämpe Grimborg.

Schwedisch.

Es saßen zwei Kämpen auf Nordanfjell,
Sie grüßten sich Abends einander so schnell.
Doch wer soll führen unsre Runen so wohl
Mit Ehren?

Stallbruder sagte zum Stallbruder fein:
„Und hast du nicht Lust um ein Mägdlein zu frein?"
Doch wer soll ꝛc.

Wohl weiß ich ein Mägdlein so lieblich und fein,
Doch freist du sie, so kostet es das Leben dein."

""Stallbruder du Lieber, o komm doch zu mir!
Mein schneeweißes Rößlein das geb' ich dir.""

Und wie sie nun kamen zum Mühlbach hin,
Da sahen sie Blut und kein Wasser darin.

Und wie sie nun kamen zu der Jungfrau Klee,
So spielte ein Hirsch und so tanzte ein Reh.

Und wie sie nun kamen zum Hofplatz,
So waren die Staketen von Eisen und Stahl.

Und auf jeglichem Stab, der im Gatter war,
Wurden sie ein blutiges Haupt gewahr.

Und Grimborg er klopft mit dem Handschuh sein:
„Steh auf, schöne Jungfrau, und laß uns ein!"

""Mit Keinem hab' ich Verlöbniß gemacht,
Und Keinen lass' ein ich in finstrer Nacht.""

Er macht seine Finger so klein und zart,
Und öffnet mit diesen das Schloß, so hart.

Und Grimborg er setzt sich auf den goldnen Stuhl:
"Steh auf, schöne Maid, zieh mir aus den Schuh!"

„„Wohl bin ich ein Königstöchterlein gut,
Und ausziehn will für keinen Preis ich dir die Schuh.""

Und Grimborg geräth in Wuth und Zorn,
Und springt in das Bette mit Stiefel und Sporn.

Schnell tritt ein Bote zum König hinein:
"Herr Grimborg liegt bei der Tochter dein."

Laut rief der König heraus aus dem Saal:
„Steht auf, ihr Diener, und kleidet euch in Stahl!

Steht auf, ihr Diener, und wappnet euch gut!
Herr Grimborg ist ein Kämpe von rasendem Muth.“

Sie stießen an die Thür mit bespornten Fuß:
„Bist du drinnen, Herr Grimborg, so stelle dich uns!“

Und Grimborg heraus aus der Thüre sprang;
Er warf sie zu, daß das Schloß erklang.

Die einen er schlug, die andern er stieß,
Zwölftausend Hofleut rühren kein Glied.

Und Grimborg faßt die Maid beim schönen gelben Haar,
Und an den Sattelknopf nun bindet er sie hart.

So reitet er nun durch den dreißig Meilen=Wald,
Kein einziges Wort von den Lippen ihm schallt.

Und nirgend war ein Stein so klein,
Der nicht riß ein Stück aus der Jungfrau Bein.

Und nirgend war ein Ast so klein,
Der nicht riß ein Stück aus der Jungfrau Bein.

Und Grimborg reitet zur Mutter schnell,
Und draußen die Mutter sich vor ihm stellt.

„Herr Grimborg, hör, was ich sage hier:
Woher hast du die schöne Braut geholet dir?“

„„Die hab' ich mir geholt aus des Königs Saal,
Mit starken Armen und mit Eisen und Stahl.““

Da ging er hinein in das hohe Gemach,
Mit der jungen Braut Goldwürfel er warf.

Und Grimborg er schlägt auf die Polster fein:
„Hast du Lust zu ruhen, schön Jungfräulein?“

„„Und du sollst seyn mein Herr und Gemahl,
Wiewohl du mich nahmest mit Eisen und Stahl.

Und sollst mir sein ein Kämpe und Mann.““
Und Grimborg er schlief in der Jungfrau Arm.

Doch eh es noch tagt’ und die Nacht war aus,
Zwölftausend da halten vor Grimborgs Haus.

Und draußen vor ihnen die Mutter steht:
„Herr Grimborg drinnen soll Rede uns stehn.“

„„Grimborg ist gestern gezogen so weit,
Und kommt nicht wieder vor Weihnachtszeit.““

„Und, Grimborgs Mutter, o seid uns doch hold,
Wir wollen euch geben das rotheste Gold.“

„„Grimborg ersitzet im hohen Gemach,
Mit der jungen Braut Goldwürfel er warf.““

Sie stoßen an die Thüre mit Schild und Speer:
„Steh auf, Herr Grimborg, und komm zu uns her!“

Und Grimborg sah aus dem Fenster in Eil,
Nicht sah er den Himmel vor Spießen und Pfeilen.

„Liebe Hofleut, haltet ein Weilchen noch an,
Bis ich andere Kleider mir angethan!“

Und die Jungfrau war gegen Grimborg nicht falsch,
Schnallt selber ihm den Panzer um Brust und Hals.

Und Grimborg sprang aus der Thüre mit Muth,
Zwölftausend Kämpen da lagen in Blut.

Nun sattelt er schnell den grauen Gaul,
Und reitet zum Königshofe nicht faul.

Und wie er kommt zu dem Könige hin,
Steht draußen der König mit Kummer im Sinn.

„Und höre nun, Herr Grimborg, was ich dir sagen thu:
Wo sind die Kämpen, welche ich dir gestern sandte zu?"

„„Die Kämpen, die du gestern gesandt zu mir,
Die hab' ich wie die Lämmer geschlachtet dir.""

„Hast du sie wie die Lämmer geschlachtet mir,
So sollst lebendig kommen du nicht weg von hier."

Grimborg er schwenkt sein Rößlein gut,
Und alle Königsdiener zu Boden er schlug.

Und Grimborg ziehet sein blutiges Schwert:
„Wärst du nicht der König, dies wärst du werth!"

„„O Grimborg, du Lieber, steck ein dein Schwert;
Meine Tochter sollst du haben, ihrer bist du werth.""

Und Grimborg zog heim und lebte in Fried,
Und Alles, was er vornahm, ihm wohlgerieth.
Doch wer soll führen unsre Runen so wohl,
Mit Ehren?

33 — 36.

Vier Lieder von dem Sempacher Streit.

1386.

Schweizerisch.

1.

Man zählte dreizehnhundert
Und sechs und achtzig Jahr,
Als Gottes Gnadenwunder
Sich machte offenbar,
Hei, als er am Cyrillentag
Den Eidgenossen beistand,
Wie ich nun sing' und sag.

Ein Bauer kam gezogen
Gen Willisau geschwinde;
Ein Bienlein kam geflogen
Und baute in die Linde,
Hei, wie es an den Herzog flog,
Als da derselbe Herzog
Die Schweizer überzog;

Das deutet, sprach der Bauer,
Auf fremde Gäste heuer;
Da sah'n die Willisauer
Ihr Schloß in hellem Feuer;
Hei, rief der Feind in Uebermuth,
Wir tödten alle Schweizer,
Das jung' und alte Blut!

Es zogen her mit Schalle
Von Sursee, aus der Stadt,
Die Herren, an die alle
Der Fürst geschrieben hat:
Hei, kostet's Leib und Leben,
Wir wollen sie bezwingen
Und ihnen Herren geben!

Sie fingen an zu ziehen
In köstlichem Gewand,
Das Volk fing an zu fliehen,
Bis daß es Sempach fand;
Hei, was da auf den Aeckern war
Entfloh vor diesem Herzog
Und seiner grossen Schaar.

Den Frauen half kein Bitten,
Man fing sie auf zum Leid,
Und schnitt denselben mitten
Am Gürtel ab ihr Kleid;
Hei, also schmählich ließ man sie:
Die baten Gott im Himmel
Um Rache spät und früh.

Ihr Niederländischen Herren!
Ihr zieht in's Oberland?
Ob ihr euch dort könnt nähren,
Ist euch noch unbekannt;
Hei, erst sollt ihr zur Beichte gehn,
Euch möchte wohl ein Wehe
Im Oberland geschehn!

„Wo hat man denn den Pfaffen,
„Dem man da beichten muß?“
Zu Schwyz ist er beschaffen
Und giebt euch harte Buß';
Hei, der wird euch begegnen,
Mit scharfen Hallebarten
Wird er euch treulich segnen!

„Wenn wir so bitter büßten —
„Gnad' Herr, gnad' Domine!
„Wenn wir die tragen müßten,
„Fürwahr, es wär' uns weh;
„Hei, wem wär' es zu klagen,
„Wenn wir so schwere Buße
„Von Schweizern müßten tragen?“

Als man im Morgengrauen
Am Montag Mäher sah
Nun mähen in dem Thauen,
Wie zeitig war man da;
Hei, schickte man doch gleich zur Hand
Das Morgenbrod den Mähern
Vor Sempach auf das Land.

Rutschmann von Rheinach sprengt zum Straus
Vor Sempach an den Graben;
„Nun gebt das Morgenbrod heraus
„Die Mäher wollen's haben!
„Hei, denn sie sind schon an der Maht,
„Und wenn ihr nun nicht eilig
„Erscheint, so ist es schad!“

Antwortet ihm geschwinde
Ein Bürgersmann hierauf:
Wenn wir um ihre Grinde
Sie schlagen allzuhauf,
Hei, das ist dann ihr Morgenbrod;
Da fressen sich die Ritter
Und Grafen dran zu todt!

„Wann ist denn nun das Frühstück da,
„Weßhalb allhier wir stehn?“
O laßt nur erst die Schweizer nah
Und euch zu Leibe gehn, —
Hei, richten sie es allerbest.
Daß eurer etwa Mancher
Den Löffel fallen läßt!

2.

Als sie gar bald vernahmen
Von Sempach aus der Burg,
Wie das die Schweizer kamen,
Eilt der von Hasenburg;
Hei, als er spähte in die Bahn,
Da zogen miteinander
Die Eidgenossen an.

Die Herren von Luzerne
Erstarkten festiglich,
Und in dem Mannheitskerne
Sah keiner hinter sich;
Hei, wie so hurtig wiederkam
Der liebe Hasenburger,
Der dies zu Herzen nahm;

Wie an der Lagersperre
Er gleich zum Herzog sprach:
Ach gnädiger Fürst und Herre,
Gemach! nur heut gemach!
Hei, diesen Tag nur nichts gewagt!
Denn ich besah das Völklein,
Es ist ganz unverzagt.

Da sprach ein Herr von Ochsenstein:
O Hasenburg, o Hasenherz!
Da wendet Hasenburg ihm ein:
Mich schmerzt fürwahr dein eitler Scherz!
Hei sag' ich dir bei meiner Treu',
Man soll noch heute sehen,
Wer von uns zager sey!

Aufbanden sie die Helme
Und haben abgeschlagen
Schuhschnäbel, daß man hätte
Gefüllt wohl einen Wagen;
Hei, vorwärts wollt' der Adel gehn
Und ließ den Troß der Knechte
Und Knappen hinten stehn.

Zusammen sie dann sprachen
Soll uns dies Häufelein,
Soll uns der Bauer schlagen,
Man spräche allgemein:
Hei, Bauern haben dies gethan! —
Die frommen Schweizer riefen
Gott laut indessen an:

Ach reicher Christ vom Himmel!
Durch deinen bittern Tod
Hilf heut uns armen Sündern
Aus dieser Angst und Noth!
Hei, lieber Gott, nun steh' uns bei,
Erhalte Land und Leute
In Schutz und Schirm und frei!

Da sie den Ruf vollbrachten
Zu Gottes Lob und Ehr,
Und seines Leids gedachten,
Gab ihnen Gott der Herr
Hei, solches Herz und solche Kraft,
Daß sie sich tapfer kehrten
Gleich hin zur Ritterschaft.

Als Uri, Unterwalden
Und Schwyz sich stark benahm,
Und ihnen an der Halden
Der Löwe nun bekam:
Hei! war des Stieres rauher Schrei:
Und willst du mit mir fechten,
So fechte nun, o Leu!

Der sprach: Bei meinem Eide,
Du fügst es eben recht!
Ich hab' auf dieser Haide
Noch manchen Edelknecht,
Hei, dieser zahlt dich für das Leid,
Das du mir einst bei Laupen
Hast zugefügt im Streit!

Weil du in Morgarten
Mir schlugst so manchen Mann,
So magst du nun erwarten,
Daß ich dasselbe kann;
Hei, und ich kann's, bei meinem Eid!
Da sprach der Stier zum Löwen:
Dein Drohen wird dir leid!

Der Leu fing an zu schnaufen
Und hoch den Schweif zu tragen;
Komm, rief der Stier, wir raufen,
Wir messen uns, wir schlagen!
Hei, rück' heraus, herstreite baß,
Daß diese grüne Halde
Von Blut mag werden naß!

Nun fing man an zu schießen
Zu ihnen in den Tann,
Man griff mit langen Spießen
Die Eidgenossen an;
Hei, dieser Schimpf war also süß,
Daß hohe Tannenäste
Fielen vor ihre Füß'.

Des Adels Heer war feste,
Die Ordnung dick und breit;
Das verdroß die frommen Gäste;
Ein Winkelried, der seit:
„Hei, laßt Ihr es mein Weib und Kind
„Entgelten und genießen,
„So helf' ich Euch geschwind!

„Treue, liebe Eidgenossen,
„Mein Leben verlier' ich mit!
„Sie sind so hart geschlossen,
„Daß wir sie brechen nit!
„Hei! einen Inbruch mach' ich fast,
„Wenn Ihr es mild den Meinen
„Zum Wohl gereichen laßt!“

Hiemit that er erfassen
Einen Arm voll Spieß' behend,
Macht Allen eine Gassen
Und macht sich selbst ein End.
Heil das war doch ein Löwenmuth?
Sein mannlichtapfer Sterben
War vier Waldstätten gut.

Mit Hauen und mit Stechen,
Mit muthiger Gewalt
Begannen sie zu brechen
Des Adels Ordnung bald.
Hei, daß Ein Held den Tod gewann!
Es hätte sonst gekostet
Noch manchen Biedermann.

Die frommen Eidgenossen
Erstachen Mann für Mann,
Und sprachen unverdrossen
Einander fröhlich an;
Hei, feindlich sparrte sich der Stier
Und trat die Wappenthiere
Und stieß das Löwenthier.

Der Leu fing an zu mauen,
Zu treten hinter sich,
Da starzt der Stier die Brauen
Und gab ihm einen Stich,
Hei, daß er ging aus seiner Bahn
Und ließ die grüne Weide
Und ließ den grünen Plan.

Und als die Flucht sich zeigte
Zu Roß und auch zu Fuße:
Das war wohl gar die Beichte,
Das war wohl gar die Buße?
Hei, rief der Stier zum Berg gekehrt,
Du fliehst und bist, o Löwe,
Mir keiner Ehre werth!

Zeuch hin, o rauher Prahler,
Ich bin bei dir gewesen;
Du hast mich angefallen:
Ich bin vor dir genesen;
Hei, zieh nur heim und bleibe schier
Bei deinen schönen Weibern,
Und laß die Ehre hier!

Denn hier steht wohl ein Pranger,
Der wenig Ehre mißt,
Seit du auf diesem Anger
So schnell entwichen bist!
Hei, dieses steht dir übel an,
Daß du mir dagelassen
So manchen stolzen Mann.

Der blanken Harnischzieren
Gewann ich eine Last,
Sammt fünfzehn Hauptpanieren,
Die du verloren hast;
Hei, löse nun dies hohe Pfand,
Das ich dir angewonnen
Mit ritterlicher Hand! —

Zur rechten Ader ließen
Alda den fremden Herrn
Mit ihren langen Spießen
Die Festen von Luzern;
Hei, Herren liegen viele
Zu Königsfeld im Kloster
Seit diesem Lanzenspiele.

Auch griffen die von Schwyze
Mit manchem klugen Mann
Voll Mannheit und voll Hitze
Den Löwen kühnlich an,
Hei, weil sie ihn bis auf den Tod
Geschlagen, bis er hinsank
So roth, so blühendroth. —

Von Uri auch der Bauer
Mit seinem schwarzen Stier
Bestritt, wie eine Mauer,
Das grimmige Gethier,
Hei, weil er jeden Helm zerschlug
Und jeden Hochgebornen
Darunter, der ihn trug.

Auch die von Unterwalden
In ihrem Zornesmuth,
Die waren nicht zu halten
Und schlugen sich gar gut;
Hei, weise nennt man sie und fromm,
Drum brachten sie auf Spießen
Dem Feind ihr Gott willkomm.

So ward der Leu von Stieren
Getrieben aus dem Korn,
Sein Dräuen und Prangiren
Ward pure Wuth und Zorn;
Hei, wie es übel ihm bekam,
Als seine alte Weide
Der Stier sich wiedernahm!

Von Oestreich Herzog Leopold
War sonst in allen Dingen
Ein froher Herr, bis er unhold
Die Bauern wollte zwingen;
Hei, fürstlich that er's wagen,
Kam also an die Bauern,
Und wurde todtgeschlagen.

Was half ihm seiner Fürsten
Und Herren Aufgebot?
Sie mußten in den Hürsten
Und Feldern in den Tod.
Hei, das sei unverschwiegen:
Sechshundert Helme blieben
Auf dieser Wahlstadt liegen.

3.

Es war ein Herr entronnen,
Das war der Herr von Gree;
Der kam zur selben Stunde
Gen Sempach an den See;
Hei, sprach er da zum Hans von Roth,
Für Geld und gute Worte
Führ' uns aus dieser Noth!

Fast gern! sprach Hans von Rothe,
Und war des Lohnes froh,
Den er verdienen sollte;
Fährt bis Rothwyl also
Hei, über See die Frechen;
Da winkt der Herr dem Knappen,
Den Schiffsmann zu erstechen.

Der Knappe will's vollbringen;
Hans aber, der nicht dumm,
Merkt gleich es an den Dingen
Und schlägt sein Schifflein um:
Hei! nehmt im Wasser nun die Lehr',
Und einen braven Schiffsmann
Ersticht ihr nimmermehr!

Hans Roth zieht heim und schmielet
Vor seinen lieben Herrn:
Man fängt wohl sonst die Fische
Nicht ohne Angel gern;
Hei! heute fing ich zwei zugleich;
Laßt mir nur ihre Schuppen,
Die Fische laß' ich Euch!

Man schickte mit ihm Leute,
Man zog sie aus dem Grund,
Man fand gar viele Beute
In ihrem Reisebund:
Hei, er bekam den halben Theil,
Und lobte Gott und meinte,
Dies Schiffen sey wohlfeil.

Was war in ihren Säcken?
Zwei Silberschalen gut!
Die gab man Hans zum Besten;
Die führt' er wohlgemuth
Hei, unverzecht und unverthan,
Zum Aufbewahren gegen
Luzern in seinem Kahn.

4.

Es kam ein Bote müd und bleich
Gen Oesterreich zu Hand:
Ach edle Frau von Oesterreich!
Der Herr liegt auf dem Land,
Hei, weil den Unverzagen
Sammt allen seinen Fürsten
Die Bauern todtgeschlagen! —

Ach reicher Christ im Himmel!
Was hör' ich? Große Noth!
So ist denn nun mein lieber
Gemahl dahin und todt?
Hei, daß es so ergangen!
O hätt' er doch mit Edeln
Gekämpft und wär' gefangen!

Nun fahret wunderbalde
Zu diesem großen Schaden,
Zu Sempach vor dem Walde
Den Herzog aufzuladen!
Hei, führt in's Kloster ihn hinein,
Führt ihn nach Königsfelden,
Dort soll seyn Grabmal seyn! —

Die Herrn am Rheine sagen,
Als nun die Boten weinen:
Der Herzog sey erschlagen
In, um und auf den Seinen —

„Hei, setzten wir ein andres dran,
„Wär' er daheim geblieben,
„Ihm wär' kein Leid gethan!"

„Was braucht's, von freien Stücken
„Ein Faß mit sich zu führen,
„Ein Faß mit Henkersstricken
„Und puren Galgenschnüren?
„Hei, hätt' ihm Gott den Sieg geschenkt,
„Die Eidgenossen wären
„Allsam daran erhenkt!"

„Hätt' er nicht Unfug trieben
„Und solchen Uebermuth,
„Der Adel wäre blieben,
„Wie sonst, bei seinem Gut;
„Hei, zuviel war einmal zuviel,
„Drum hat man auch so handfest
„Geschlossen dieses Spiel!"

Die Frau von Mömpelgarten
Und die von Ochsenstein,
Die kann noch lange warten,
Ob nicht ihr Mann kommt heim;
Hei, beide sind erschlagen;
Das hört in ihren Landen
Man jämmerlich beklagen.

Die Bürger von Schaffhausen
Und Winterthur sind blaß
Und annoch voll von Grausen,
Denn sauer war der Spaß;
Hei, Diessenhofen, Frauenfeld
Ließ manchen Mann dahinten,
Auf unserm rauhen Feld.

So spricht ein Bürgermeister
Von Freiburg, aus der Stadt:
„Wir sind von unsrer Reise,
„Die wir geleistet, matt;

„Hei, welche Schmach wir tragen,
„Die wir auf freier Haide
„Von Schweizern sind geschlagen!“

O hätten alle diese
Vom Bodensee und Rhein
Auf einer fremden Wiese
Das Mähen lassen seyn!
Hei, gar zu dünne Schwaden
Und gar zu wenig Futter
Sah man die Mäher laden!

Es zogen die von Kostnitz
Desgleich voll Hoffnung dran
Und kämpfen voller Vorwitz
Den alten Wisend an;
Hei, hängt doch nun ihr Banner auch
Zu Schwyz in einer Kirche,
Nach altem Schweizerbrauch.

Auch waren an dem Tanze
Von Lenzburg die und Baden,
Die hat mit ihrem Schwanze
Die braune Kuh geladen;
Hei, mit dem Schwanze schlug sie sehr,
Daß sie nach solcher Beichte
Gelüsten nimmermehr.

Begrub man nicht den Friesshard,
Mit seinem langen Bart,
Sowie den Schenk von Bremgart
Auf eine neue Art?
Hei, beide wollten's haben,
Daß man sie vor dem Walde
Zu Sempach eingegraben.

Die redlich fortgefochten,
Als schon ihr Fähndrich todt:
Die Zofinger vermochten
Noch mehr als ihre Noth;

Hei, weil ihr Banner in der Schlacht
Ein Mann in's Maul geschoben;
So ward es heimgebracht.

Von Rheinach die gedachten,
Mit purem Mord zu siegen,
Und wie sie es vollbrachten,
Ist annoch unverschwiegen;
Hei, ihren Meineid hat man gleich
Noch in dem Kampf denselben
Gepredigt Streich auf Streich.

Es sprach mit Scherz und Schelten
Die braune Kuh zum Stier:
Mich wollte heute melken
Ein Herr in dem Brevier —
Hei, schlug ich ihm den Kübel hart
Um's Ohr und gab ihm eines,
Daß ihr ihn nun verscharrt! —

Den hat man nicht vergessen,
Den hat man wohl gekannt,
Der zu Luzern gesessen,
Halb-Suter zubenannt:
Hei, weil er froh die Waffen nahm,
Und froh dies Lied gedichtet,
Als ob der Schlacht er kam.

37.

Vom Mühlhauser Zug.

1468.

Schweizerisch.

Nun aber erheb' ich wieder ein Lied;
Da wilde Mähre das Land durchzieht!
Denn weil man die Eidgenossen beschied,
So zogen sie fröhlich ins weite Ried,
Und kämpften sich ab und stachen sich müd.
Bumberlibumb, aberdran!

Drei Schweinchen durchwateten einen Bach,
Drei schöne Schweinchen, so eilig und jach,
Das vorderste schwamm dem hintersten nach;
Nun Eidgenossen, nicht weiter gemach,
Man hält uns in Schach, so spielet denn Schach!
Bumberlibumb, aberdran!

Sie sagen, wir dürfen nicht auf die Bahn,
Und nicht zu ihnen heraus und heran;
Drum greifen wir jetzt sie munter an,
Drum schlagen wir sie für diesen Wahn
So zeitlich, wie unsere Alten gethan.
Bumberlibumb, aberdran!

Zu Goldbach liegt ein breiter Steg,
Gevatter Sauer, nun seyd nicht träg!
Ja, läg' noch ein Fähnlein in unserm Gehäg,
Und wenn das Trachser bei uns noch läg',
So scheuten wir weder Wind noch Weg.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, ihr Lieben von Sumiswald,
Wohl nach von Ober= und Unter=Hald,
Wohl nach von Frutigen jung und alt!

Im Winter ist's gewißlich kalt,
Liebe Eidgenossen, drum eilet bald.
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach, die ihr von Dürrenrod,
Verschafft uns Wein und bringt uns Brod,
Kommt an mit euerm Banner roth,
Bei welchem wir in jeder Noth
Verharren lebend oder todt.
Bumberlibumb aberdran!

Schon nahen die vom Lande Sanen,
An welchen ungesottnen Hahnen
Die Feindeszähne werden zahnen;
So kommt nun all zu unsern Fahnen,
Biederbe kommt, wir wollen's ahnen!
Bumberlibumb, aberdran!

Wohl nach vom untern Sibenthal,
Mit Hallebarten breit und schmal;
Wohlauf aus den Ländern in voller Zahl;
Ihr Städter, ziehet daran zumal
Und schlaget den Feind mit Eins zu Thal!
Bumberlibumb, aberdran!

Den Hauenstein durchschritt im Flug
Vierschrötiger Schweizer ein langer Zug,
Der seinen Feind gar wehrhaft schlug,
Wiewohl man im Säckel nicht Geld genug,
Doch einen Stab auf der Achsel trug.
Bumberlibumb, aberdran!

Gen Liestal rückte der Lanzenverein
Und wollte sogleich in Basel seyn;
Doch schlief er dieselbige Nacht am Rhein,
Brach drauf zu Kolmar die Keller ein
Und wurde mehr als halb voll Wein.
Bumberlibumb, aberdran!

Zwar hatte man nicht viel Silbergeschirr,
Doch ging man auch nicht die Kübel irr;
Man schenkte den Wein bei solchem Gewirr
In Harnische ein und hörte gar kirr
Ein Helmegeklirre statt Bechergeklirr.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf zogen wir weiter nach Mowenhan,
Da hängt man die Thüren mit Weiden an;
Wir thaten da nichts, als was man kann,
Wir ließen die Gurren in Haber gahn
Und gingen wohl selber aus der Bahn.
Bumberlibumb, aberdran!

Und als die Herren sprachen voll Hohn:
Sie dörffend nit usså uff d'Wytte chon —
Da waren wir sämmtlich bei ihnen schon;
Sie aber veränderten bald den Ton
Und ließen uns säuberlich zieh'n davon.
Bumberlibumb, aberdran!

Drauf gingen wir auch zum Weiherhaus
Und nahmen die guten Karpfen heraus;
Wir spielten dann in Saus und Braus
Zinkkatterdaus, Zinkkatterdaus,
So ging das Geld im Säckel aus.
Bumberlibumb, aberdran!

Auf daß es aber der Feind empfand,
Daß Feinde lägen in seinem Land,
Die mit der Art des Krieges bekannt:
So hat man mit Feuer ein Schloß berannt
Und es in Grund und Boden gebrannt.
Bumberlibumb, aberdran!

Bald drangen wir ins Sundgau ein
Und metzelten dort manch feistes Schwein;
Und Preisgau seufzte: Gott soll vorseyn,

Daß diese Gäste nicht insgemein
Herüberkommen zu uns am Rhein!
Bumberlibumb, aberdran!

Ja Bumberlibumb und aberdran,
Was geht uns der Donnerhagel an?
So trolle dich nach, o Petermann,
Und ziehe herbei auf unsern Plan,
Dann hebt erst unser Liedlein an:
Bumberlibumb, aberdran!

Drum Burlebus und Burlebaus!
Ganz Sundgau rief die Kuh heraus;
Und als sie hielt im Felde Haus,
Blieb auf dem Felde keine Maus.
Hiemit ist unser Liedlein aus.
Bumberlibumb, aberdran!

38.

Von der Schlacht bei Garson.

1476.

Schweizerisch.

O Oesterreich, du schläfst gar lang,
Du hast den hellen Vogelsang
Und unsre Mähr versäumet!
Derweil wir dem, der wollt' vermessen
Zu Bern und Freiburg Küchel essen,
Die Pfannen ausgeräumet.

Denn kaum entsprang der Bär ins Feld,
So hat sein Banner Schwyz gestellt
Mit Gottes Marterfrohne;
Auch zog der Stern von Thun herbei,
Als wie der Stern der Heilgen Drei
Dereinst zum Gottessohne.

Drum rufen wir voll Dankbarkeit
Zu ihm und zu der Himmelsmaid;
Keins soll sich überheben
In Mannheit und in Uebermuth,
Denn Gottes rosenfarbnes Blut
Allein war unser Leben!

An einem Freitag namentlich,
Da stellten sieben Orte sich
Zum grimmen Bär mit Sitten;
Und wäre man eher vorgeruckt,
Die zu Granson wären nie verzuckt,
Für die man Gott soll bitten.

O hätte man gesäumt nicht doch,
Man hätte sie entschüttet noch!
Doch ich will niemand schelten;
Denn der dies Unrecht angerührt,
Der wird sein Loos, das ihm gebührt,
Hier oder dort entgelten.

Ein Anschlag ward auf das gethan,
Und zogen Bern und Schwyz heran,
Die Feinde anzugreifen;
Und wollte keins das letzte seyn,
Und Thun brach durch und hörte drein
Den Bären grimmig pfeifen.

Da wirkte Gottes Regiment
Der Sache alsobald ein End'
Und trat Burgund zu Füßen;

Es hätte sonst am Lagerwall
Ihm wohl noch Mancher Fall und Knall
Im Haare liegen müssen. —

Doch fügt' es Gott zur selben Stund',
Daß sie hinzogen zum Burgund
Als in die grünen Auen,
Daß ihn so mancher kluge Mann
Der Eidgenossen packte an
Mit Stecken und mit Hauen.

Der Walche stritt mit wildem Schrei,
Sein Aufsatz war gar mancherlei
Und mochte nichts verfahen;
Doch erst am Berge unten, da
Hub das Gewerb sich, als er sah
Den rechten Haufen nahen.

Ein Luder hat Burgund gelegt,
Drum fährt der Bär ihn an und schlägt
Und zerrt ihn hart darnieder;
Schwyz haut und sticht, und schärft's ihm ein
Und hält's ihm in den Bart hinein,
Wie rauh das Waldgebrüder.

Nun streckt der Bär der Tatzen viel,
Da bringen Soloturn und Biel
Und Freiburg nach, wie Recken;
Doch als gelegt der Störefried
So manche Falle in dem Ried,
Entwisch er in die Hecken.

Sein böser Anschlag war sofort,
Den Bären zu umzingeln dort;
Und stellte rings die Rotte,
Die, bei Sechstausend stark, den Berg
Durchbrechen sollte über zwerch;
Doch das gedieh zum Spotte.

O Eidgenoß! das merke dir,
Wie Carl geheult, da er den Stier
Herbrüllend hörte ziehen:
„Das ganze teuflische Geschlecht!"
Da fing's vom Ritter bis zum Knecht
Ganz schändlich an zu fliehen.

Drum sing' ich dieses gar nach Zucht
Und will des Feindes wirre Flucht
Und unsern Sieg besingen;
Doch dein Geleit, du Himmelsmaid,
Begann im herbsten Widerstreit
Die Herzen zu verjüngen!

Burgund entfloh gar schändlich weit;
Drum freue dich, o Christenheit,
Es wär' dir hart ergangen!
Und hätt' er obgesiegt, zugleich
Zersprungen wär' das Röm'sche Reich,
Denn drum war's angefangen.

Man mag, wenn aber nun das Reich
Uns Beistand leisten will, desgleich
Wohl prüfen und bemerken:
Ich kauf' den Freund nicht um ein Brod,
Der mich verläßt in meiner Noth
Und hintennach will stärken. —

Doch ich will voller Zuversicht
Nun fürbaß singen mein Gedicht,
Und mich wahrhaftig weisen;
Ob auch mein Haar schon lange grau,
Den Fridolin, der weiß und blau,
Ihn will ich dennoch preisen!

Ja freilich bot Sanct Fridolin
Sich dar und bot die Stirne hin,
Und ließ die Rauhen schränzen,

Und ließ von hochgelobten Stern,
Der nie erlasch: Zürch und Luzern,
So tröstlich sich umglänzen.

Und Uri, Zug und Unterwald,
Die stachen drein mit Allgewalt,
Drum heißen sie die Bauern;
Auch sah man Dießbach und Hallwyl
Den Feind zerstreu'n und jagen viel,
Und wieder stehn wie Mauern.

Die Basler-Ritter schlugen dran,
Daß ich sie gar nicht nennen kann,
Die vor ihnen hingestorben;
Doch wer den Rücken allen frei
Erhielt, das war der Bär dabei,
Der hat den Kranz erworben.

Drum setz' ich ihm das Kränzel auf
Drum mag er nun im Heldenlauf
Dieß Rosenkränzlein tragen;
Vor Fürsten mag er sich mit Recht,
Wie vor dem Herrn und vor dem Knecht
Desselben nicht entschlagen!

Was nähmst du, Eidgenossenschaft,
Für die gekrönte Ritterschaft,
Die nun dein eigen worden?
Seit du Ihn schlugest ab dem Feld,
Seitdem bist du vor aller Welt
Ein purer Ritterorden!

Du hast, so oft dir Widerstand
Ein Herr gethan in deinem Land,
Sein Wappen gleich verblendet,
Und hast ihm seinen Adelar,
Sein Lilien- und Löwenpaar
Auf jedem Schild durchschändet!

Drum ward, seit dieser Antichrist
Sich Herr benennen ließ mit List
In welsch und deutscher Zungen —
Von dem die Prophezie gelehrt,
Daß er die Christenheit verkehrt —
Drum ward er gleich bezwungen.

Er meinte wohl, die List sey fein,
Und büßte sein Insiegel ein,
Und ließ sein Gut uns reichen;
O Geiz und Geiz, du schnöde Wurz,
Ich meß' dich lang, ich meß' dich kurz,
Ich seh' kein gutes Zeichen!

Und wär' nicht Straßburg ganz zuletzt
Beschieden worden und gesetzt
Allein zum Ordnunghalten:
Bei Gott! es hätte ihre Hand,
Wenn ich ihr Wesen recht erkannt,
Noch manchen Helm zerspalten.

Und als dies that die Gotteshand,
Daß keins den Bären überwand,
Der ein so fröhlich Springen
Hielt mit den Eidgenossen gut:
Da that aus lauter freiem Muth
Dies ein Luzerner singen.

39.

Grossmutter Schlangenköchin.

Deutsch.

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Was hat sie dir dann zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Womit hat sie dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind.

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind?

Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!

Es ist in tausend Stücke zersprungen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!

Du sollst mir's auf den Kirchhof machen.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

40.

Nachtmusikanten.

Deutsch.

Hier sind wir arme Narrn
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebes-Macht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht;

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste gibt den Takt,
Der andre bläßt die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauck',
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken;

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ'
Die Pause mit den Küssen.

Und also treiben wirs
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach schönste Phillis hör
Doch unser Musiciren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schooß pausiren.

41.

Die schwarzbraune Hexe.

Deutsch.

Es blies ein Jäger wohl in sein Horn,
Wohl in sein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn.
Hop sa sa sa,
Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

Soll denn mein Blasen verloren seyn?
Verloren seyn?
Ich wollte lieber kein Jäger seyn.
Hop sa sa sa, u. s. w.

Er zog sein Netz wohl über den Strauch,
Wohl über den Strauch,
Sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Schwarzbraunes Mädel entspringe mir nicht,
„Entspringe mir nicht,
„Hab große Hunde die holen dich."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Deine großen Hunde die holen mich nicht,
„Die holen mich nicht,
„Sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Deine hohe Sprünge die wissen sie wohl,
„Die wissen sie wohl,
„Sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."
Hop so sa sa, u. s. w.

„Sterbe ich nun, so bin ich todt,
„So bin ich todt,
„Begräbt man mich unter die Röslein roth."
Hop sa sa sa, u. s. w.

„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee,
„Wohl unter den Klee,
„Darunter verderb ich nimmermehr."
Hop sa sa sa, u. s. w.

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
Auf ihrem Grab,
Die wollte ein Reuter wohl brechen ab.
Hop sa sa sa, u. s. w.

Ach Reuter, laß die drei Lilien stahn,
Die Lilien stahn,
Es soll sie ein junger frischer Jäger han.
Hop sa sa sa, u. s. w.

42.

Husarenglaube.

Deutsch.

Es ist nichts lustiger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir beim Schlachten sind.
Wenns blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenns Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißts: Husaren insgemein
Schlag die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein theurer Kammerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
Ins blaue Himmelszelt.

43.

Der Rattenfänger.

Deutsch.

„Wer ist der bunte Mann im Bilde,
„Er führet Böses wohl im Schilde,
„Er pfeift so wild und so bedacht;
„Ich hätt mein Kind ihm nicht gebracht!“

In Hameln fochten Mäus und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunst zuweg gebracht.

Da fand sich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz und Mäus zusamm ohn Zahl,
Ersäuft sie in der Weser all.

Der Rath will ihm dafür nicht geben
Was ihm ward zugesagt so eben,
Sie meinten, das ging gar zu leicht
Und wär wohl gar ein Teufelsstreich.

Wie hart er auch den Rath besprochen,
Sie dräuten seinem bösen Pochen,
Er konnt zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe sicher seyn.

Die Stadt von solcher Noth befreyet,
Im großen Dankfest sich erfreuet,
Im Betstuhl saßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder spielten in den Gassen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zusamm geschwind
Wohl auf ein hundert schöne Kind.

Der Hirt sie sah zur Weser gehen,
Und keiner hat sie je gesehen.
Verloren sind sie an dem Tag,
Zu ihrer Aeltern Weh und Klag.

Im Strome schweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein frischen drin die Glieder,
Dann pfeifet er sie wieder ein,
Für seine Kunst bezahlt zu seyn.

„Ihr Leute, wenn hr Gift wollt legen,
„So hütet doch die Kinder gegen,
„Das Gift ist selbst der Teufel wohl,
„Der uns die lieben Kinder stohl.“

44.

Ueberdruss der Gelahrtheit.

Deutsch.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Wozu dienet das Studiren?
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen läuft der Bach
Unsers Lebens, uns zu führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf sein letztes Ende hin,
Dann kömmt ohne Geist und Sinn
Dieses alles in die Erden.

Holla, Junge geh und frage,
Wo der beste Trunk mag seyn,
Nimm den Krug, und fülle Wein.
Alles Trauren, Leid und Klage
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh' der Strom uns fortgerafft,
Will ich in den süßen Saft
Den die Traube gibt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller schonen,

Der bei seinen Gold und Schätzen
Tolle sich zu kränken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kann, mich letzen.

Bitte meine guten Brüder
Auf Musik und auf ein Glas:
Kein Ding schickt sich, dünkt mich, baß,
Als ein Trunk und gute Lieder.
Laß' ich schon nicht viel zu erben,
Ey so hab ich edlen Wein,
Will mit andern lustig seyn,
Wann ich gleich allein muß sterben.

45.

Schlacht bei Murten.

Schweizerisch.

Die Zeitung flog von Land zu Land,
Vor Murten liegt Burgund!
Und jeder eilt fürs Vaterland,
Zu streiten mit Burgund.

Im Feld vor einem grünen Wald,
Rief Knecht und Reutersmann,
Laut rief von Lothringen Renald:
»Wir wollen vorne dran.

„Die Führer hielten kurzen Rath,
„Doch dünkt er uns zu lang;
„Wann endigt sich der lange Rath,
„Ist ihnen etwa bang?

Schon steht die Sonn am Himmel hoch,
„Nicht träg im blauen Zelt,
„Und wir verziehen immer noch,
„Zu bauen in dem Feld!

„Zwar furchtbar knallte Karls Geschütz,
„Man gab darum nicht viel;
„Man achtete nicht in der Hitz,
„Ob der und jener fiel.

„Im weiten Kreise blizt das Schwert,
„Auslangt der lange Spieß;
„Blut dürstete das breite Schwert,
„Blut trank der lange Spieß.

„Der Welsche kämpfte kurze Zeit,
„Der Knecht und Ritter lief;
„Das weite Feld ward überstreut
„Mit Speeren Kniees tief.

„Der floh zum Strauch — der floh zum Hain
„Vorm hellen Sonnen-Licht,
„Viel sprangen in die See hinein,
„Und dürsteten doch nicht.

Sie schwammen wie der Enten Schaar
„Im Wasser hin und her,
„Als wär es wilder Entenschaar
„Schoß man sie im Geröhr.

„Auf Schiffen fuhr man in den See,
„Schlug sie mit Rudern todt.
„Das Waidwort war nur Ach und Weh,
„Die grüne See ward roth.

„Viel klommen auf die Bäume hoch
„Die schoß man wie die Krähn;
„Die Fittich fehlten ihnen noch,
„Sie mocht der Wind nicht wehn.

„Zwo Meilen lang bedeckte sich,
„Das Land mit Tod und Blut
„Das Land, der Strauch, die Rose glich
„Dem schwarzen Menschenblut.

„Den Bergen war die Sonne nah,
„Die uns den Sieg gebracht;
„Die Welschen die man leben sah,
„Die dankten es der Nacht.

„Ein Lager einem Marktplatz gleich
„Kam in der Schweizer Hand.
„Karl machte schnell den Bettler reich,
„Im armen Schweizerland.

„Schachzabel ist ein Königsspiel,
„Jezt spielts der Eidgenoß,
„Er nahm ihm seiner Fenden viel,
„Die Seite stand ihm bloß.

„Die Rochen halfen ihn nicht viel,
„Die Rosse litten Noth;
„Er wende sich, wohin er will,
„Schachmatt ist ihm gedroht.“

Der hatte selbst die Hand am Schwert,
Der diesen Reim gemacht;
Bis Abends mäht' er mit dem Schwert,
Des Nachts sang er die Schlacht.

Er schwang die Saiten und das Schwert,
Ein Fiedler und Soldat,
Den Herren nnd den Mädchen werth,
Dem Tänzer und Prälat.

Die mich gebar, das gute Weib,
Sie küßte mich, und Veit,
Heiß Veit, so sprach das gute Weib!
Veit heiß ich immerseit.

46.

Liebesprobe.

Deutsch.

Es sah eine Linde ins tiefe Thal,
War unten breit und oben schmal,
Worunter zwei Verliebte saßen,
Vor Lieb ihr Leid vergaßen.

„Feins Liebchen wir müssen von einander,
„Ich muß noch sieben Jahre wandern;"
„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
„So heirath ich mir keinen andern."

Und als nun die sieben Jahr um waren,
Sie meinte ihr Liebchen käme bald,
Sie ging wohl in den Garten,
Ihr feines Liebchen zu erwarten.

Sie ging wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz;
„Gott grüße dich Mägdlein feine,
„Was machst du hier alleine.

„Ist dir dein Vater oder Mutter gram,
„Oder hast du heimlich einen Mann?"
„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
„Ich hab' auch heimlich keinen Mann.

„Gestern wars drei Wochen über sieben Jahr,
„Da mein feines Liebchen ausgewandert war."
„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
„Da dein feines Liebchen hat Hochzeit gehabt.

„Was thust du ihm denn wünschen,
„Daß er nicht gehalten seine Treu?“
„Ich wünsch ihm so viel gute Zeit,
„So viel wie Sand am Meere breit.“

Was zog er von seinem Finger?
Ein'n Ring von reinem Gold gar fein.
Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch sehr weiß gewaschen.
„Trockne ab, trockne ab dein Aeugelein,
„Du sollst hinfort mein eigen seyn.

„Ich thu dich nur versuchen,
„Ob du würd'st schwören oder fluchen;
„Hätt'st du einen Fluch oder Schwur gethan,
„So wär ich gleich geritten davon.“

47.

Tambursgesell.

Deutsch.

Ich armer Tambursgesell,
Man führt mich aus dem Gewölb,
Ja aus dem Gewölb,
Wär ich ein Tambur blieben,
Dürft ich nicht gefangen liegen,
Nicht gefangen liegen.

O Galgen, du hohes Haus,
Du siehst so furchtbar aus,
So furchtbar aus,
Ich schau dich nicht mehr an,
Weil i weiß i gehör daran,
Daß i gehör daran.

Wenn Soldaten vorbei marschiren,
Bei mir nit einquartieren,
Nit einquartieren,
Wann sie fragen wer i g'wesen bin:
Tambur von der Leib-Kompanie,
Von der Leib-Kompanie.

Gute Nacht ihr Marmelstein,
Ihr Berg und Hügelein,
Und Hügelein,
Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Musketier,
Und Musketier.

Gute Nacht ihr Offizier,
Korporal und Grenadier,
Und Grenadier.
Ich schrei mit heller Stimm,
Von Euch ich Urlaub nimm,
Ja Urlaub nimm.

48.

Lindenschmidt.

Deutsch.

Es ist nicht lange daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah,
Auf einem hohen Rosse.
Er reitet den Rheinstrom auf und ab;
Er hat ihn gar wohl genossen.

„Frisch her ihr lieben Gesellen mein!
„Es muß jetzt nur gewaget seyn,
„Wagen das thut gewinnen,
„Wir wollen reiten Tag und Nacht,
„Bis wir die Beute gewinnen!"

Dem Marggrafen von Baden kam neue Mähr,
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär,
Das thät ihm sehr verdrießen.
Wie bald er Junkern Kasparn schrieb:
Er sollt ihm ein Reißlein dienen.

Junker Kaspar zog'n Bäuerlein eine Kappe an;
Er schickt ihn allezeit vorn dran,
Wohl auf die freie Straßen,
Ob er den edlen Lindenschmidt findt,
Denselben sollt er verrathen.

Das Bäuerlein schiffet über den Rhein,
Er kehret zu Frankenthal ins Wirthshaus ein:
„Wirth, haben wir nichts zu essen?
„Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
„Von Frankfurt aus der Messen."

Der Wirth der sprach dem Bäuerlein zu:
„Ja, Wein und Brod hab ich genug!
„Im Stalle da stehen drei Rosse,
„Die sind des edlen Lindenschmidts,
„Er nährt sich auf freier Straßen.“

Das Bäuerlein gedacht in seinem Muth,
Die Sache wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Alsbald er Junkern Kaspar schrieb,
Daß er sollt eilends kommen.

Der Lindenschmidt hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Haber thät er schwingen:
„Steht auf, herzlieber Vater mein!
„Ich hör die Harnische klingen.“

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief,
Sein Sohn der thät so manchen Rief,
Der Schlaf hat ihn bezwungen:
„Steh auf, herzliebster Vater mein!
„Der Verräther ist schon gekommen.“

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat,
Der Lindenschmidt von Herzen sehr erschrack:
„Lindenschmidt gieb dich gefangen!
„Zu Baden, an den Galgen hoch,
„Daran sollst du bald hangen.“

Der Lindenschmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang,
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund allzuviel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

„Kann und mag es dann nicht anders seyn,
„So bitt' ich um den liebsten Sohn mein,
„Auch um meinen Reitersjungen,
„Haben sie jemanden Leid's gethan;
„Dazu hab ich sie gezwungen."

Junker Kaspar, der sprach nein dazu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
„Es soll dir nicht gelingen!
„Zu Baden, in der werthen Stadt,
„Muß ihm sein Haupt abspringen!"

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu derselben Stunde,
Da ward der Lindenschmidt gericht,
Sein Sohn und Reitersjunge.

49.

Der Schweizer.

Deutsch.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da ging mein Trauren an,
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen,
Ins Vaterland mußt ich hinüber schwimmen,
Das ging nicht an.

Eine Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht:
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus,
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ists aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal;
Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir solches angethan,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erschießt mich gleich;
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir seyn,
Und vergiß nicht mein.

50.

Wachtelwacht.

Deutsch.

Hört wie die Wachtel im Grünen schön schlagt,
„Lobet Gott, lobet Gott!"
Mir kommt kein Schauder, sie sagt,
Fliehet von einem ins andre grün Feld,

Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
„Danke Gott, danke Gott!“
Der du mir geben die Zeit.

Morgens sie ruft, eh der Tag noch anbricht:
„Guten Tag, guten Tag!“
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist sie aufgangen, so jauchzt sie vor Freud,
Schüttert die Federn, und strecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu,
„Dank sey Gott, dank sey Gott!“
Der du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid,
„Werd ich naß, werd ich naß!“
Zitternd sie balde ausschreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein,
„Hartes Bett, hartes Bett!“
Sagt sie, und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei,
„Fürcht mich nicht, fürcht mich nicht!“
Liegend ich beide nicht scheu,
Steht nur der Waizen, und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich arm,
„Wehe mir, wehe mir!“
Daß sich der Himmel erbarm.

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
„Tritt mich nicht, tritt mich nicht!“
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hin dann,
Weil sie sich nirgens verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin,
„Ist mir leid, ist mir leid!“
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei,
„Harte Zeit! harte Zeit!“
Schon kommt der Winter herbei.
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort.
Wünsche indessen dem Lande noch an:
„Hüt dich Gott, hüt dich Gott!
Fliehet in Frieden bergan.“

51.

Ehestand der Freude.

Deutsch.

Lasset uns scherzen
Blühende Herzen,
Lasset uns lieben
Ohne Verschieben,
Lauten und Geigen
Sollen nicht schweigen,
Kommet zum Tanze,
Pflücket vom Kranze.

Drücket die Hände,
Legt euch zum Ende,
Gebet Euch Küsse,
Tretet die Füße,
Machet euch fröhlich,
Machet euch ehlich,
Lasset die Narren
Einsam verharren.

Ehlich zu werden
Dienet der Erden,
Ledige Leute
Mangeln der Freude;
Jeder muß sterben,
Machet euch Erben
Euerem Gute,
Namen und Blute.

Lasset der Grauen
Murren und Schauen,
Rathen und Wissen,
Wenig erspriessen;
Eben sie selber
Waren auch Kälber,
Blühende Herzen
Lasset uns scherzen.

52.

Unkraut.

Deutsch.

Unkraut. Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinest hast.

Gärtner. Und wer ein'n stein'gen Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

Unkraut. Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann die Mäus voraus,
So geht es alles wie ein Wind,
So fängt die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein Gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Das ich ein Unkraut bin.

53.

Wer hat dies Liedlein erdacht.

Deutsch.

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel raus,
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Haide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden,
Und muß sich auch verschwören,
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das schöne Liedel erdacht,
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße;
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.

Bibliothek

des

Frohsinns,

oder

10,000

Anekdoten, Witz- und Wortspiele, Travestieen und Parodieen, Epigramme, Räthsel, humoristische Aufsätze und Curiosa aller Art,

in Prosa und Versen,

redigirt von

Prof. Dr. J. M. Braun.

VIIIte Section.

Volksharfe.

Drittes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Die
Volksharfe.

Sammlung

der

schönsten Volkslieder

aller Nationen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart 1838.
Franz Heinrich Köhler.

Inhalt.

Seite.

Bei F. H. Köhler in Stuttgart ist so eben erschienen:

Komische Briefe

und

Zeitungs-Anzeigen.

Zweites Bändchen. 8 Bogen, eleg. brosch. 6 gr. oder 24 kr.

Dieß Bändchen enthält eine Sammlung bisher ungedruckter komischer Eingaben, Bittschriften, Gesuche u. dgl. an Behörden, welche dem Herausgeber aus Acten mitgetheilt wurden. Hierauf folgen acht humoristische Briefe des Eipeldauers, über Wiener Tagesbegebenheiten, sechs Briefe im Rausche geschrieben, in ihrer Art einzig und unübertrefflich. — Charakteristische Scenen aus Wien aus der Feder des ersten Humoristen. — Sodann Leopoldstätter und andere Theaterzettel, nebst 50 verschiedenen lächerlichen Zeitungsanzeigen. —

Aus dieser kurzen Inhaltsübersicht ist die Reichhaltigkeit dieses Bändchens zu ersehen, welches für einen höchst niedrigen Preis, mehr interessante und originelle Unterhaltung gewährt, als ganze Bände Romane u. dgl. — Das erste Bändchen ist noch zum gleichen Preiße zu haben.

1.

Neujahr 1838.

Deutsch.

Jetzt schlägt die Glocke Mitternacht
Wer ist es, der so laut sich macht?
Geschlossen ist schon lang das Thor,
In aller Welt wer steht davor?

Wo kommst du her? was willst im Land?
Wo ist dein Paß? was ist dein Stand?
Du bist, mich dünkt, ein Vagabund,
Komm Morgen um die neunte Stund'.

„Das neue Jahr bin ich genannt,
Ich bin von gutem, altem Stand,
Schon wohnten viel der Schwestern hier;
Drum Wächter sag' ich, öffne mir.“

Nur sachte, sacht, gestrenges Kind,
Es öffnet sich nicht so geschwind,
Die Schwestern lebten gar zu frei,
Drum ist nun streng die Polizei.

Man rühmt die Schwestern gar nicht recht,
So halber gut und halber schlecht;
Drum sag, wo ist dein Ursprungsschein,
Wir leben hier im Zollverein.

„Ich komme her von Gott gesandt,
Mit reichen Gaben für das Land:
Jetzt alter Wächter öffne bald,
Sonst brauch ich an dem Thor Gewalt.“

Kömmst du herab von Gott gesandt,
Dann willkomm' hier im deutschen Land,
Und bringe uns als frommer Gast,
Was du von Gott empfangen hast.

Gib Regen uns und Sonnenschein
Für unser Brod und unsern Wein,
Und gieb uns auch ein mildes Herz,
Zu lindern bitt'rer Armuth Schmerz.

Die Fürsten nimm in deine Hut,
Gib ihnen rechten Fürstenmuth,
Der weise ist, gerecht und mild,
Nach Gottes heil'gem Ebenbild.

Dem Bürger gib Zufriedenheit
Und Gottesfurcht und Redlichkeit,
Die heilig alle Rechte ehrt,
Und nicht nach fremdem Gut begehrt.

Bewahre unser ganzes Land
Vor Aufruhr, Mord und Höllenbrand,
Und schenk' der Welt und jeder Brust
Des wahren Friedens süße Lust.

Bring' auch der ganzen Christenheit
Den einen Geist von Ewigkeit,
Der jedes Herz in Liebe eint,
Was nun im Zwiste zankt und weint.

Den armen Seelen schenke Ruh'
Und decke ihre Sünden zu;
Und wen du nimmst aus dieser Zeit,
Den führe in die Seligkeit.

Da sprach das Mägdlein mit Bedacht:
„Das Alles hab' ich mitgebracht,
Denn unser Herr ist gnadenreich
Und alles Gute schickt er euch.

„Er sandte mich mit voller Hand
Zum Heile jedem guten Land,
Doch manche Ruthe bring ich auch,
Die ich vielleicht im Nothfall brauch.

„So nehmt denn hin, was ihr begehrt,
Denn Jedem wird, so viel er werth,
Und wählt ein böser Thor nicht recht,
Dann sprech' er nicht, das Jahr war schlecht."

2.

Vom Streit zu Nancy.

1477.

Schweizerisch.

Wohlauf, du Eidgenossenschaft!
Dein ganzer Bund gerieth in Haft,
Er liegt in Nancy voller Noth
Und wird gedrängt bis auf den Tod,
Und hat schon lange keine Speis',
Als Hund' und Katzen, Roß' und Mäus'.

Herr Reinhard reitet gegen Bern:
Achttausend Mannen hätt' ich gern!
Achttausend Mann gebt mir zur Hand,
Ansonst verlier' ich alles Land!
Achttausend Mann, o wollten sie,
Ich wollte wohl versolden sie!

„Herr Reinhard, Euch mag werden kund,
Daß wir sie geben jeder Stund'
Wir denken noch gar wohl daran,
Was Ihr zu Murten habt gethan:
Deß sollt Ihr nun von unsrer Schaar
Nutznießung haben immerdar.

Sie zogen aus, sie flogen hin,
Gen Niklas stand ihr ganzer Sinn:
Sankt Niklas, wir sind hergesandt,
Zu retten dir dein eignes Land!
Erzeig uns Gnade denn im Straus,
Wenn wir dein Ländlein kehren aus! —

Als nun der Herzog von Burgund
Gewärtig ward, wie stark der Bund,
Erhob er sich mit seinem Heer
Und prahlte und stolzierte sehr,
Bis Reinhard, Herr von Lotharing,
Ihn trefflich an zu schlagen fing.

Es lief vor ihm ein rechter Bär
So lange brummend hin und her,
Bis er in einem Talpen wund:
Da schlugen die, die er gebracht,
Da schlugen seiner Tausend Acht
Achttausend Feinde in den Grund.

Auf fünfthalb Meilen war der Streit;
Dann setzte durch das Wasser breit
Der Graf von Leiningen, sowie
Der Graf von Bitsch, und hetzte sie,
Bis zwölf der Herren an der Schaar
Geblieben sind, und das ist wahr!

Er schätzt' sich Alexandern gleich,
Bezwingen wollt' er alles Reich;
Das wandte Gott zu guter Stund',
Da kam der Bund und that's ihm kund,
Da ist vergangen in dem Streit
Sein Uebermuth in kurzer Zeit.

Man zählte siebzig sieben Jahr
Zu tausend und vierhundert gar,
Seitdem erschien das Heil der Welt:
Da räumte endlich Gott das Feld,
Und ließ den Carl in höchster Noth
Am zwölften Abend schlagen todt.

Nichts Grössres mehr geschehen ist,
Seitdem geboren Jesus Christ!
Es war der fürchterlichste Bold,
Der nichts als Mord und Raub gewollt,
Darum der starke Bund bewegt
Auf schneller Fahrt ihn hingelegt.

Gar billig soll man loben dich:
Und keiner gleicht dir sicherlich,
Und keiner schlug so gut wie du
In zweien Schlachten siegreich zu,
Und zog herbei in schneller Fahrt —
Wie du, von Lothringen, Reinhard!

In Einem Jahr, in Einem Jahr
Drei grosse Schlachten offenbar!
In Einem Jahr zu Granson dort,
Zu Murten und zu Nancy Mord!
Den möcht' ich sehen, wahrlich den,
Der solcher Dinge mehr gesehn!

Hat Einer Macht und viel Gewicht,
Der überheb' sich dessen nicht;
Das aber that der Bösewicht,
Der hatte Gott vor Augen nicht;
Drum gab ihn Gott ins Strafgericht
Des Volkes, das er liebte nicht.

Er führt sein Stänglein wohl von Stahl
Zu Bern im Uechtland allemal
Und hat gesungen dies Gedicht,
Der als Matthias Zoller spricht:
O Gott, und du, o Himmelsmaid
Maria, hilf der Christenheit!

3.

Die Eidgenossenschaft bis zum Jahr 1477.

Schweizerisch.

Von einer Eidgenossenschaft
Und ihrer unerhörten Kraft
Ist mir ein Lied gelungen;
Drum will ich diesen ew'gen Bund
Besingen und den ganzen Grund,
Aus welchem er entsprungen.

In einem Land, das wie ein Kern
Verschlossen liegt in Bergen fern,
Die man als Mauern preiset,
Fing dieser Bund zum ersten an,
Es ward die Sache frei gethan
Im Land, das Uri heißet.

Nun schaut ihr lieben Herren an,
Wie dieser Schimpf zuerst begann,
Und laßt's euch nicht verdrießen,
Wie Einer seinem liebsten Sohn
Wohl einen Apfel gar aus Hohn
Vom Scheitel mußte schießen.

Der Landvogt sprach zu Wilhelm Tell:
Nun lug zu deiner Kunst, Gesell,
Und noch vernimm mich eben:
Trifft nicht dein allererster Schuß,
Fürwahr, so ist es dir nichts nutz
Und kostet dich dein Leben!

Er hatte Glück durch Gottes Kraft,
Da ist mit rechter Meisterschaft
Der Hauptschuß ihm gelungen;
Er irrte nicht und fehlte nit
Auf hundert und auf dreißig Schritt
Das Ziel am Haupt des Jungen.

Als er den Ersten Gott befahl,
Begriff er einen zweiten Strahl,
In's Goller ihn zu legen;
Da sprach derselbe Landvogt gut,
Was treibst du da in deinem Muth,
Was hast du dich verwegen?

Der Telle war ein zornig Mann,
Er schnauzt den Landvogt übel an:
Hätt' ich mein Kind erschossen,
Ich hätte dich, mein Landvogt gut,
Wie ich beschloß in meinem Muth,
Wohl auch geschwind erschossen! —

Und solchem Spann und solchem Stoß
Entsprang der erste Eidgenoß!
Und also steht geschrieben:
Der übermüthgen Vögte Schaar
Ward drauf der Herrschaft blos und bar
Und aus dem Land getrieben. —

Wie fest wir schwuren einen Bund,
Das bleibt in allen Zeiten kund
Den Jungen wie den Alten;
Und daß in Ehre wir bestehn
Und die geraden Wege gehn,
Das lassen Gott wir walten.

Und dieser Bund ist so gepreist,
Daß Zürich stets ein Edles heißt
Vor Kron= und Thronerzeugten:
Und meine gnädgen Herrn von Bern,
So wie der löblich Ort Luzern,
Sind hohe Ehrenleuchten.

Handfest ist Uri zubenannt
Und als das Fromme Schwyz bekannt;
Auch Glarus steht bei Allen
Und Unterwalden steht im Preis,
Die Zuger nennt man fest und weis',
Und ehrsam heißt Sanct Gallen.

Ein alter Stamm ist Solotorn,
Und Freiburg ist ein Ruhmes=Sporn,
Und Biel ein Ruf der Ehren:
Mit Trotz ist Appenzell begabt,
Schaffhausen wie der Fürst und Abt.
Sanct Galls mit tapfern Heeren.

Dies ist die Eidgenossenschaft!
Die wird bestehn und haben Kraft,
So lang die Welt wird währen;
Und alle Welt gesteht es frei
Und sagt es laut, daß ihr noch drei
Herzoge zugehören.

Denn Sigismund von Oesterreich
Hat andern frommen Fürsten gleich,
Sich nun den Eidgenossen,
Hat Land und Volk, das er vermag,
Und Stadt und Burg auf diesen Tag
Dem Bündniß eingeschlossen.

Auch kam ein edler Herzog bald,
Denn ihm geschah gar viel Gewalt,
Er focht nach großen Dingen;
Und wie er keck zu Felde lag,
Das sagt man noch zu Murten nach
Dem Herrn von Lothåringen.

Auch hat ein Herzog von Mailand
Dem Bunde sich mit freier Hand
Verschworen und verschrieben;
Er that so schön und treu daran,
Wie seine Våter auch gethan
Und dabei sey's verblieben.

4.

Die Schlacht im Schwaderloch.

11. April.

Schweizerisch.

Die Fürsten zogen brausend
Heran zum Schweizerland,
Es haben Achtzehntausend
Nach Constanz sich gewandt;
Da plünderten etwelche
Clausur und Heiligthum,
Sie stahlen sieben Kelche
Und kehrten alles um.

Doch drauf geschah's am Donnerstag
Auf einem weiten Plan,
Als jeder bei der Beute lag,
Daß wir sie griffen an;
Sie trommelten und brummelten
Gar wild und ungestalt,
Drauf kamen wir und tummelten
Herum sie vor dem Wald.

Drum will ich rühmend singen,
Wie fünfzehnhundert Mann
Erkühnt zu Tribeldingen
Achttausend griffen an,
Wie schön sie sich geschlagen,
Wie sie erobert gar
An Spießen, Rossen, Wagen
Und Büchsen eine Schaar!

Auch vor dem Schloß Gottlieben
Erhub sich große Noth,
Sie tranken, hingetrieben
Zum Rheine, sich zu todt;
Auch ist's zum Mord gekommen
Im Wald beim Schwaderloch,
Drei Fähnlein sind genommen
Und andre Beute noch.

Dazu viel hübsche Schlangen,
Bereitet in dem Reich,
Hallbarten auch und Stangen
Und Harnische zugleich:
Die lagen hier und dorten,
Indeß der Feind, zersprengt,
Sich hurtig an die Pforten
Zu Constanz hingedrängt.

Ein Stück, das sie gegossen
Und Säckel zubenannt,
Fiel da den Eidgenossen
Gar lustig in die Hand;

Sie wollten uns bezahlen,
Nun zählen wir das Geld,
Und holen, was sie stahlen,
Uns wiederum im Feld.

Sie hatten sich vermessen,
Das Morgenessen nur
Zu Frauenfeld zu essen,
Doch Nachts in Winterthur;
Die Lust zum Fraß und Trunke
Hat sie zu weit verlockt,
Drum hat man in die Tunke
Sie selber eingebrockt.

Die armen Schwabenknechte,
Die büßten es allein;
Denn eilig vom Gefechte
Entsprang ihr Ritterlein,
Es hinterschlug die Seinen,
Und trieb sie vor sich her;
Sonst gäb' es zu beweinen
Zu Constanz zweimal mehr.

Und noch geschah ein Schlagen
Zu Mannenbach am See,
Wir waren nicht die Zagen,
Und doch geschah uns weh;
Gar mancher Wackre rannte
Die Vielen an und sank,
Bis auch der Feind sich wandte
Und meist im See ertrank.

Und diese Wohlbestallten
Sind Zürich, Zug und Bern,
Sind Glarus, Unterwalden
Mit Schwyz und mit Luzern;
Auch standen dort mit Freiburg
San Gallen, Frauenfeld,
Die edle Grafschaft Kyburg, —
Sie standen all' im Feld.

Und der dies Liedlein hat gesetzt,
Ist aus dem Bernerbiet,
Den Degen hat er auch gewetzt
Gottlieben zu im Ried;
Er gab sich das Versprechen,
Von dieser Schwabenschaar
Noch manchen zu erstechen,
Bevor der Krieg ist gar.

5.

St. Meinrad.

Deutsch

Beim Etzel in dem Finsterwald,
Wo nur des Wildes Schrei erschallt,
Wo durch die menschenleere Stille.
Das kleine Flüßchen rinnt die Sille.

Dort wo die Alp zum Himmel schaut,
Hat Meinrad seine Zell erbaut,
Er dienet Gott in stillem Frieden
Vom wilden Streit der Welt geschieden.

Wie Blatt um Blatt der Wind verweht,
So still ihm Tag um Tag vergeht,
Und wie die Bächlein durch die Wiesen,
So leise hin die Jahre fließen.

Denn Ehre nicht noch Gold und Lust
Bewegen seine fromme Brust,
Nur Eins ist Tag und Nacht sein Sinnen,
Die Liebe Gottes zu gewinnen.

Und täglich fliegt mit frohem Schrei
Ein heimlich Rabenpaar herbei,
Die freundlich zu ihm kommen
Weil er sie hungrig aufgenommen.

Die Messe sang er am Altar
Da ruft ihm eine Stimme klar:
St. Meinrad wolle dich bereiten,
Gott ruft, nun ist es Zeit zum scheiden.

Zur Erde beugte Meinrad sich
Und ruft: O Herr! nun stärke mich.
Als in dem stillen Finsterwalde
Es laut von Menschentritt erschallte.

Es fliegen bang mit Angstgeschrei
Die Raben treu zur Zell herbei
Und hinten d'rein mit Dolchen
Zum Raub zwei Mörder folgen.

St. Meinrad heißt die Räuber fromm,
Mit Brod und Wein in Gott willkomm:
Laßt mich erst euren Hunger stillen,
Dann mögt ihr euren Will erfüllen.

Die Milde gab mir Brod und Wein,
Sonst ist kein Gut auf Erden mein,
Ich würde gern Euch alles geben,
In Gottes Hand da steht mein Leben.

Sie tranken Wein, sie aßen Brod,
Sie schlugen dann St. Meinrad todt,
Da duftet's süß da strahlt es helle,
Die Mörder fliehen von der Stelle.

Doch sieh! es flieget hinten drein
Das Rabenpaar mit lautem Schrein,
Die Mörder laufen immer schneller,
Die Raben rufen immer heller.

Den Mördern wird so bang und heiß,
Die Raben folgen stets im Kreis,
Die Augen wollten sie durchbohren
Und rufen: „Mörder“ in die Ohren.

Wie rasend jagt die Höllenqual
Die Mörder über Berg und Thal,
Gen Wollrau gehts bergunter
Und dann gen Zürch hinunter.

Sie suchen dort im Wirthshaus Ruh
Und werfen schnell die Thüre zu,
Doch sieh die Fenster hell erklirren
Und auf sie zu die Raben schwirren.

Sie stoßen um den rothen Wein
Und hacken grimmig auf sie ein,
Sie raufen in dem wirren Haare
Und schlagen mit dem Flügelpaare.

St. Meinrads Raben sind im Land
Bei Jung und Alt gar wohl bekannt,
Der Richter hat den Mord gerochen,
Den Mördern ward der Stab gebrochen.

Die Raben aber weichen nicht,
Sie folgen mit zum Hochgericht,
Erst als die Leichen man begraben,
Da flogen fort St. Meinrads Raben.

Nun steht ein großes Gotteshaus,
Wo einstens stand St. Meinrads Klaus,
Die Engel weihten ein die Stelle,
Noch fließet dort St. Meinrads Quelle.

6.

Das Brautfest zu Venedig.

Deutsch.

Auf den dunklen Fluthen stehet
Eine Marmorstadt erbaut,
Führt im Schild San Markos Löwen,
Nannt sich einst des Meeresbraut;
Ist gefallen auch die reiche,
Herrlich glänzt sie noch als Leiche.
Deine Stirn Venedig zieret
Noch San Markos goldner Dom,
Und die Mauern in dem Meere
Dämmen noch der Wogen Strom;
Wers nicht weiß, was du gewesen,
Kanns an jedem Steine lesen,
Denn der Ruhm von tausend Jahren,
Den die kühne Stadt errang,
Wandelt noch als bleicher Schatten
Ihre Straßen still entlang,
Um die Gräber jener Ahnen
Mit des Sieges stolzen Fahnen.
Die Byzanzens Thor erbrochen,
Die gewonnen Griechenland,
Asiens Schätze, Cyperns Krone,
Mit der kühnen Heldenhand;
Die ins fernste Meer gezogen,
Land zu suchen in den Wogen.
In den Schlachten kühne Streiter,
Klug und ruhig in dem Rath,
Kunstgeübt im Werk der Hände,
Unermüdet bei der That
Haben sie, was sie errangen,
Am Altare aufgehangen.

In der Kirche San Pietro,
Eine Krone in dem Haar,
Stehn verschleiert alle Bräute
Weißgekleidet am Altar;
Denn nur einmal in dem Jahre
Werden hier getraut die Paare.
Ihre kleine Hochzeitgabe
Trägt im Körbchen jede Braut
Und es rauschen Festgesänge
Auf dem reinen Orgellaut
Und die Bräute und die Freier
Eint des Bischofs Segensfeier.
„Mörder“ tönts von tausend Stimmen,
Stille wirds im Augenblick,
Dolche blitzen durch die Hallen,
Bange weicht das Volk zurück
Und es stehn im Flugesschritte
Räuber in der Bräute Mitte.
Wie ein Kind vor Schreck erstarret,
Das mit duftgen Rosen spielt,
Wenn daraus mit spitzer Zunge
Plötzlich eine Schlange zielt:
So die Mägdlein all erbeben,
Wehrlos steht das Volk daneben.
Blitzesschnell hinweggerissen
Bei dem seidnen Lockenhaar,
Zu den leichten Räuberschiffen
Von dem heilgen Brautaltar,
Sind ans Segel sie gebunden
Schnell dem schärfsten Blick entschwunden:
Doch der Doge und die Freier
Stürzen eilig nach zum Meer,
Waffen tönt es durch die Straßen,
Jeder greift zu Schwert und Speer,
Und mit scharfen Ruderzügen
Windes schnell die Barken fliegen.
Auf der Insel von Caorle
Trafen sie die Räuberschaar,
Die sich stritte um die Beute,
Ihres Nahens nicht gewahr:

Ha! wie da die Schwerter klangen,
Die Venedigs Söhne schwangen.
Wüthend wehrten sich die Räuber
Mit den Dolchen lang und scharf,
Doch die kühnen Schreiner warens,
Deren Streich sie niederwarf,
Die mit Hämmern hochgeschwungen
Muthig auf sie losgesprungen.
Jauchzend im Triumphe kehren
Sieger sie zur Stadt zurück,
Jeder hält im starken Arme
Seine Braut mit frohem Blick,
Die er erst mit süßen Bitten
Nun im heißen Kampf erstritten.
Eine Gnade, sprach der Doge,
Werde Jenen heut gewährt,
Die zu Schiff die schnellsten waren,
Die als Helden sich bewährt,
Wähle edle Zunft der Schreiner,
Denn es focht so muthig keiner.
Und Venedigs Söhne sprachen:
Uns gelüstet nicht nach Gold,
Komme, Herr! an diesem Tage,
Dieses sey der höchste Sold,
Uns die Ehre zu erweisen,
Gott mit dir dafür zu preisen.
Also sprach in alten Tagen
Hoher Muth im niedern Stand,
Und der Doge reichte freudig
Zur Gewährung seine Hand,
Und es ward, was er versprochen,
Tausend Jahre nicht gebrochen.
Jährlich in die Kirch der Schreiner
Zog der Dog' in großer Pracht;
Jährlich haben Wein und Hüte
Sie ihm vor dem Zug gebracht;
Daß er Regen nicht noch Hitze
Als Entschuldigung vorschütze.
Und das Fest der muthgen Schreiner
Aus Venedigs erster Zeit,

Wie die kleine Stadt der Insel
Ihre Bräute kühn befreit,
Hielt die Königin der Meere
Stets in festlich hoher Ehre.

7.

Weinwirthschaft von Hans Theuerlich.

Deutsch.

Mich dünkt es war ganz neuerlich
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,
Sein Braten war nicht käuerlich,
Sein Wein war etwas säuerlich;
Drei Wandrer traten da herein,
Die riefen: Wirth nun schenk uns ein,
Wir wurden müd im Sonnenschein,
Drum gib uns ächten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein
Zum Keller mit dem Krug von Stein,
Dort stand ein Faß mit saurem Wein,
Und neben floß der tiefe Reihn;
Bedachtsam wie in eine Nuß,
Zapft er am Weine mit Verdruß,
Läßt dann herein in vollem Schuß
Den hochberühmten klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen dar,
Und schwört bei seiner Ehr fürwahr,
Daß Wein so rein, so hell, so klar,
Noch nie in einem Faße war.

Die durst'gen Drei die freuen sich,
Sie danken erst Hans Theuerlich
Und trinken drauf ganz feierlich
Den Wein so matt und säuerlich.

Wohl werfen sie den Becher fort,
Doch schwört der Wirth bei seinem Wort,
Der Wein sey von der besten Sort,
Ein wahrer ächter Niblungshort.
Und schenket dann noch einmal ein
Den Gästen von dem klaren Wein.
Doch sieh! drei Fischlein nett und klein,
Die hüpften aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich
Im Becher dort inwendig sich,
Es ward darum elendiglich
Der Wirth verlacht beständiglich.
Sie zahlten ihm den Wein nicht schlecht,
Auf daß er stets der Fisch gedächt,
Er thats nicht mehr, doch hör ich recht,
Dann ist gar groß des Wirth's Geschlecht.

8.

Lied eines Armen.

Deutsch.

Ich bin sogar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes seyn.

In meiner lieben Aeltern Haus
War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Theil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh' ich blühn,
Ich seh' die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg' und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm,
Und wünsche jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red' ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm' auch ich im Feierkleid
Und setze mich an's Mahl.

Uhland.

9.

Metzelsuppenlied.

Deutsch.

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet;
Der ist ein jüdisch ekler Gauch,
Wer solch ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben alle groß und klein,
Die blonden und die braunen!

So säumet denn, o Freunde, nicht,
Die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreisen!
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,
Und paßt sich köstlich: Wurst und Durst,
Bei Würsten gilt's zu bürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,
Wir sollen's nicht vergessen;
Ein Deutscher hat's zuerst gebaut,
Drum ist's ein deutsches Essen.
Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild,
Im Kraute liegt, das ist ein Bild
Wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann
Das schöne Fleisch zerleget,
Das ist, was einem deutschen Mann
Gar süß das Herz beweget.
Gott Amor naht und lächelt still,
Und denkt: nur daß, wer küssen will,
Zuvor den Mund sich wische!

Ihr Freunde, tadle Keiner mich,
Daß ich von Schweinen singe!
Es knüpfen Kraftgedanken sich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Uhland.

10.

Schwindelhaber.

Deutsch.

Ei! wer hat in diesem Jahre
All den Wust in's Korn gebracht,
Mutterkorn und andre Waare,
Die im Kopfe dämisch macht,
Raden, Ruß, am meisten aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Was die neuen Früchte taugen,
Sah man jüngst beim Schützenfest:
Allen tanzt' es vor den Augen
Und nicht Einer traf in's Nest;
In dem jungen Bier war aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Worfeln soll man, beuteln, sieben,
Was der Krankheit Spuren trägt!
Tüchtig werd' es durchgetrieben,
Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust, besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Die ihr sorgt in unsrem Namen
Für die neue, große Saat,
Sichtet aus den falschen Samen,
Der schon so viel Böses that:
Raden, Ruß, vor Allem aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!

Uhland.

11.

Der Wirthin Töchterlein.

Deutsch.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr schönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte sich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr."

Der dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Uhland.

12.

Zwei Röselein.

Deutsch.

Knabe. Geh ich zum Brünnelein,
Trink aber nicht,
Such ich mein Schätzelein,
Finds aber nicht.

Setz ich mich so allein
Aufs grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.

Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht,
Ists nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht?

Diese zwei Röselein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ists todt.

Wend ich mein Aeugelein
Rum und um her
Seh ich mein Schätzelein
Beim andern stehn.

Wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen. Wirst doch nicht reisen fort,
Hast ja noch Zeit.
Knabe. Ja ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr' treue Lieb
Kein Mägdlein bricht.
Mädchen. Schatz nimm zu Haus vor Lieb,
Hin findst du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig beinander seyn
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röslein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk ich wär todt.

Knabe. Bist du todt allzumahl,
Thut mirs nicht leid,
Untreu findt überall,
Wen sie erfreut.

13.

Martinsgans.

Deutsch.

Nach Gras wir wollen gehn,
Die Vögel singen schön,
Der Gutzgauch frei,
Sein Melodei,
Hallt über Berg und Thal,
Die Mühle klappt zumal;
Der Müller auf der Obermühl,
Der hat der fetten Gänse viel,
Die Gans hat einen Kragen,
Die wollen wir mit uns tragen.

Der beste Vogel, den ich weis,
Das ist die fette Gans,
Sie hat zwei breite Füße,
Dazu den langen Hals,
Und noch ihr Stimmlein süße,
Ihr Füß seyn gel,
Ihr stimm ist hell,

Der Hals ist lang,
Wie ihr Gesang:
Sickgack, Sickgack, Sickgack, Sickgack,
Wir singen am St. Martins=Tag.

14.

Wenn ich ein Vöglein wär.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir;
Weils aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herze geschenkt.

15.

An einen Boten.

Deutsch.

Wenn du zu meim Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wenn sie fraget, wie mirs geht?
Sag: auf beiden Füßen.
Wenn sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag: ich käme morgen.

16.

Drei Reiter am Thor.

Deutsch.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden seyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth,
Ade!
Und wär doch geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wieg,
Ade!
Wenn werd ich mein Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht Morgen? Ach wär es doch heut;
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

17.

Herr von Falkenstein.

Deutsch.

Es ritt der Herr von Falkenstein,
Wohl über ein' breite Haide.
Was sah er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

„Wohin, wohinaus du schöne Magd?
„Was machet ihr hier alleine?
„Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
„So reitet ihr mit mir heime.“

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
„Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenstein,
„Und thu mich selber nennen.“

„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
„Derselbe edle Herre,
„So will ich euch bitten um'n Gefang'n mein,
„Den will ich haben zur Ehe.“ —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
„Im Thurm muß er vertrauren.
„Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm,
„Wohl zwischen zwei hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm,
„Wohl zwischen zwei hohen Mauren,
„So will ich an den Mauren stehn,
„Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um
„Feinslieb, bist du darinnen?
„Und wenn ich dich nicht sehen kann,
„So komm ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um,
Den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
„Keine Stund thät mich verdrießen!

„Ei dürft ich scharfe Messer tragen,
„Wie unsers Herrn sein Knechte,
„Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein,
„Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
„Das wär mir immer ein Schande!
„Ich will dir deinen Gefangnen geben;
„Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Lande, da zieh ich nicht,
„Hab niemand was gestohlen;
„Und wenn ich was hab liegen lahn,
„So darf ichs wieder holen.“

18.

St. Bonifacius.

Deutsch.

Von dem Inselland im Norden
Wird gerühmt in alten Tagen,
Wie es Christi Flur geworden,
Wie es reiche Frucht getragen,
Wie mit heilgem Morgenstrahl
Es die alte Nacht durchdrungen
Und Apostel ohne Zahl
Ausgesandt zu allen Zungen:
Edler doch ist nichts entsprossen,
Reicher dort kein Quell geflossen,
Glänzender kein Licht entsprungen,
Als der Stern von Gott gesandt,
Winfried einst im Nord genannt.
Von der Heimath, von den Lieben,
Von den Gütern und den Ehren,
Hat die Liebe ihn getrieben,
Ferne Brüder zu bekehren;
Ueber Land und Meer so weit
Ist er betend hingegangen,
Zu der Stadt der Christenheit,
Hat die Weihe dort empfangen
Aus des heilgen Vaters Händen
Um das ewge Heil zu spenden,
Allen die nach Licht verlangen,
Schmachtend in der alten Nacht,
Die die Sünde über uns gebracht.

Lehrend, betend Gott vertrauend
Zog er durch die wilden Wälder;
Und die Völker auferbauend
Durch die grünen Saatenfelder,
Tausend die genaht im Groll,
Ist er segnend dann erschienen,
Knieten nieder reuevoll
Um die Taufe zu verdienen;
Gottes Häuser da erstanden
All in den Thüringer Landen,
Und vom heilgen Strahl beschienen
Sank die alte Hessen-Eich
Mit dem finstern Götzenreich.
Als er sah im Alter blühen,
Was er einst als Jüngling baute,
Und das Ende seiner Mühen
Schon im Geist voraus er schaute;
Da ergrief den Greis aufs Neu
Jener Liebe heiß Verlangen,
Zu den Friesen ist er treu
Sie zu lehren ausgegangen,
Und es hat von Gott zum Lohne
Dort die heilge Marterkrone
Bonifazius empfangen,
Liebe lehrte noch sein Mund
Als er sank zum Tode wund.
O gewinne durch dein Bitten,
Und den Preis der Todespeinen,
Die für Deutschland du gelitten,
Winfried! Friede für die Deinen;
Friede deiner Christenschaar,
Die in Irrung ist gespalten;
Friede deines Herrn Altar
Gegen feindliche Gewalten;
Der aus tiefen Finsternissen
Unsre Väter du gerissen,
Kannst den Söhnen auch erhalten
Unsren Glauben rein und ganz,
Schutzpatron des deutschen Land's.

19.

St. Benno.

Landespatron in Baiern, geb. 1010, † 1106.

Deutsch.

Betend ging der Bischof Benno,
Als die Abendglocke klang.
Durch die Feldern und die Wiesen,
An dem grünen Teich entlang.

Tief gesammelt ging der Bischof,
Heiligen Ernstes, Andachtsvoll,
Dachte an des Herren Güte,
Wie der Mensch ihm dienen soll.

Wie so reich und unermeßlich
Gottes Macht und Herrlichkeit
Seine Wege wunderbarlich,
Unerforscht die Ewigkeit.

Von den Wundern fing zu singen
Laut da an sein heilger Mund,
Als ihn plötzlich neckisch störten
Tausend Stimmen in die Rund.

Unten saßen in dem Teiche,
Schwarze Frösche ohne Zahl,
Sperrten auf die weiten Mäuler
Schrien und quackten allzumal.

Quackend riefen sie einander,
Alles quackte weit umher.
Inne hielt der heilge Bischof,
Denn sie störten ihn zu sehr.

„Schweiget jetzt in Gottes Namen,
Weil sein Lob ich singen will;“
Also sprach der heilge Benno,
Und die Frösche schwiegen still.

Wieder fing er an zu singen
Von des Herren Lob und Preis,
Einsam klang die helle Stimme,
Alles schwieg in weitem Kreis.

Doch auch er ward immer stiller;
Denn er dacht im frommen Muth,
Was zu Babel einst gesungen
Die drei Knaben in der Gluth.

„Fische! preist und lobt den Herren
„Die ihr schwimmt im tiefen Meer;
„Thiere! lobt und preist den Herren,
„Die ihr kriecht und fliegt umher.“

Und er dachte: Benno! Benno!
Weißt du ob der Thierlein Schrein,
Nicht dem Herren mehr gefalle,
Als das Lied du Sünder! dein.

Fahret fort und lobt und preiset
Euren Herrn ihr Thierlein klein:
Denn ich wills euch nimmer wehren,
Gerne stimm ich mit euch ein.

Ei wie quackten da die Frösche,
Folgend seinem Mahnungswort,
Priesen Gott nach ihrer Weise
Mit dem heilgen Benno dort.

Singen wirst du jetzt und feiern,
Gott vor seinem Himmelsthron,
Bitte Benno für dein Baiern
Benno heilger Schutzpatron!

20.

Der Schneider von Burgund.

Deutsch.

Der beste Wein für Kinder
Der weiße ist's fürwahr,
Der aus der Felsenquelle
So lustig fließt und klar.

Er fließt durch grüne Auen,
Ihn trinken Hirsch und Reh,
Und Lerch und Nachtigallen,
Er macht dem Kopf nicht weh.

Und ist er gut für Kinder,
Der klare, weiße Wein,
Mich dünkt er muß nicht minder
Auch gut für Große seyn.

Schon mancher hats erfahren
Wie seine Feindschaft thut,
Er mußt es theuer büßen
Mit Ehre, Gut und Blut.

In Brabant war ein Schneider,
Den Namen weiß ich nicht;
Doch eines kann ich sagen,
Den weißen liebt er nicht.

Er war dem Rothen holder
Und liebte ihn so sehr,
Er trank so viel vom Rothen,
Daß ihm der Kopf ward schwer.

Da wankt er durch die Straßen,
Der bösen Kinder Spiel,
Bis mitten auf dem Markte
Der Schneider nieder fiel.

So lag er ohne Sinnen
Berauschet auf dem Grund,
Da kam des Wegs Herr Philipp,
Der Herzog von Burgund.

Der lenkte durch die Menge
Zum Schneider hin sein Roß,
Und hieß ihn mit sich bringen
Vom Markte auf sein Schloß.

Dort sprach Herr Philipp lachend;
Denn fröhlich war sein Herz:
Der muß uns heut bereiten
Zur Strafe einen Scherz.

Er ließ den Schneider schmücken
Mit reichem Goldgewand,
Und mit dem Herzogshute
Und manchem Ordensband.

Und als er drauf erwachte,
Da rief ein jeder Mund:
Heil dir, o hoher Philipp!
Du Herzog von Burgund.

Der Schneider rieb die Augen
Und traute nicht dem Ohr,
Er horchte stets und horchte,
Sie riefen wie zuvor.

Er sah voll froher Zweifel
So Gold als Edelstein,
Den Hut mit reichen Perlen,
Den Stuhl von Elfenbein.

Er hört sich Herzog grüßen
Und sieht den Saal voll Licht;
Und was er sieht und höret,
Mißfällt ihm eben nicht.

Der Titel und die Ehren
Die leuchten ihm bald ein,
Er denkt, wie kann ich zweifeln,
Ich muß der Herzog seyn.

Und schüchtern erst, dann kühner
Erläßt er sein Gebot,
Verspricht erst seine Gnade,
Dann mit dem Zorn er droht.

Die Diener müßen laufen
Und springen hin und her,
Bald wird der Schneider strenger,
Als obs der Herzog wär.

Zuletzt dann ruft er zornig:
Wie mögt so träg ihr seyn,
Ihr laßt mich ja verdürsten
Bringt mir von meinem Wein.

Doch bringt mir ja vom rothen
Bei meinem Herzogs Hut
Der schlechte Wein, der weiße,
Bekam mir niemal gut.

Den großen goldnen Becher,
Den trinkt er aus zum Grund
Drob neuen Schlaf ergreifet
Den Herzog von Burgund.

Wohl schlief er ein im Schlosse
Als Herzog von Burgund,
Doch wacht er auf als Schneider
Auf hartem Marktes Grund.

Er ruft nach seinen Dienern,
Mit seinem Zorn er droht:
Dem Herzog bringt vom Rothen,
Der Weiße ist sein Tod!

Da fühlt er statt der Seide
Den harten Plasterstein
Und neben sich den Brunnen
Mit klarem weißen Wein.

Der Herzog trank im Durste
Von dem verhaßten Wein,
Da fiel ihm nüchtern wieder,
Der arme Schneider ein.

Er wollte sich nun schleichen
Ganz säuberlich nach Haus,
Doch rings an allen Ecken
Da lachten sie ihn aus.

Und wo er kam geschlichen,
Da rief der Spötter Mund:
Heil dir o hoher Philipp!
Du Schneider von Burgund!

Den Spott mußt er erfahren
Bis zu dem Tode sein,
Wie schlimm es sey zu hassen!
Den klaren weißen Wein.

Drum nehme sich ein Jeder
Vor diesem Wein in Acht
Sonst wird als armer Schneider,
Der Herzog ausgelacht.

Und der das Lied gesungen,
Ei sagt wer mag es seyn;
Mich dünkt es war ein armes,
Ein Flickversschneiderlein.

21.

Der Fischfang von Strahlau.

Deutsch.

Ein Liedlein will ich pfeifen
Von Strahlau bei Berlin,
Wo man die Fisch mit Pfeifen
Will aus dem Wasser ziehn.

Es saß vor alten Zeiten
Ein Fischer von der Spree
Mit seiner Angelruthe,
Zu Strahlau an dem See.

Es blies der Wind aus Norden
Gen Strahlau auf die Mühl,
Der Fischer wollte fischen,
Der Wind war zu kühl.

Er saß wohl manche Stunde
Zu Strahlau bei dem Thurm,
Kein Fischlein wollte schnappen
Nach seinem kleinen Wurm.

Da kam ein Schwab gegangen,
Der sah dem Fischer zu,
Das wäret, dacht er, lange
Und pfiff sich eins dazu.

Und auf den Pfiff des Schwaben,
Da kam von ohngefähr
Ein kleiner Fisch und schnappte,
Er thät es nimmer mehr.

Der Fischer sprach zum Schwaben
I nun hab ichs mit Verjunst,
Den Fischen muß man Pfeifen,
Da steckt die rechte Kunst.

Er thät das Fischlein greifen
Und trug es nach Berlin,
Und sagte wie mit pfeifen
Den allergrößten Fisch er fing.

Das mochten leicht begreifen
Die Fischer von Berlin,
Sie fingen an zu pfeifen
Und sprangen her und hin.

Und jährlich in den Tagen,
Da sich das Fischlein fing,
Zieh'n sie zu Roß und Wagen
Gen Strahlau pfeifend hin.

Doch wolln die Fisch nicht greifen,
Sie wissen, daß es sticht,
Sie fangen mit dem Pfeifen
Doch keinen niemal nicht.

Dies Liedlein hat gepfiffen
Ein Schwab aus Schwabenland,
Der von Berliner Pfiffen
Nicht eben viel verstand.

22.

Von den sieben Zechbrüdern.

Deutsch.

Ich kenne sieben lust'ge Brüder,
Sie sind die durstigsten im Ort,
Sie schwuren höchlich, niemals wieder
Zu nennen ein gewisses Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Es ist das gute Wörtlein: Wasser,
Darin doch sonst kein Arges steckt.
Wie kommt's nun, daß die wilden Prasser
Dies schlichte Wort so mächtig schreckt?
Merkt auf! ich berichte
Die Wundergeschichte.

Einst hörten jene durst'gen Sieben
Von einem fremden Zechkumpan,
Es sey am Waldgebirge drüben
Ein neues Wirthshaus aufgethan,
Da fließen so reine,
So würzige Weine.

Um einer guten Predigt willen
Hätt' Keiner sich vom Platz bewegt,
Doch gilt es, Gläser gut zu füllen,
Dann sind die Bursche gleich erregt.
„Auf lasset uns wandern!“
Ruft Einer dem Andern.

Sie wandern rüstig mit dem Frühen,
Bald steigt die Sonne drückend heiß;
Die Zunge lechzt, die Lippen glühen,
Und von der Stirne rinnt der Schweiß:
Da rieselt so helle
Vom Felsen die Quelle.

Wie trinken sie in vollen Zügen!
Doch als sie kaum den Durst gestillt,
Bezeigen sie ihr Mißvergnügen,
Daß hier nicht Wein, nur Wasser, quillt:
„O fades Getränke!
O ärmliche Schenke!“

In seine vielverwobnen Gänge
Nimmt jetzt der Wald die Pilger auf,
Da stehn sie plötzlich im Gedränge,
Verworrnes Dickicht hemmt den Lauf;
Sie irren, sie suchen,
Sie zanken und fluchen.

Derweil hat sich in finstre Wetter
Die schwüle Sonne tief verhüllt;
Schon rauscht der Regen durch die Blätter,
Es zuckt der Blitz, der Donner brüllt,
Dann kommt es geflossen,
Unendlich ergossen.

Bald wird der Forst zu tausend Inseln,
Zahllose Ströme brechen vor;
Hier hilft kein Toben, hilft kein Winseln,
Er muß hindurch, der edle Chor.
O gründliche Taufe!
O köstliche Traufe!

Vor Alters wurden Menschenkinder
Verwandelt oft in Quell und Fluß,
Auch unsre sieben arme Sünder
Bedroht ein gleicher Götterschluß.
Sie triefen, sie schwellen,
Als würden sie Quellen.

So, mehr geschwommen, als gegangen,
Gelangten sie zum Wald hinaus;
Doch keine Schenke sehn sie prangen,
Sie sind auf gradem Weg nach Haus;
Schon rieselt so helle
Vom Felsen die Quelle.

Da ist's, als ob sie rauschend spreche:
„Willkommen, saubre Brüderschaar!
Ihr habt geschmähet, thöricht Freche!
Mein Wasser, das euch labend war.
Nun seyd ihr getränket,
Daß ihr daran denket.“

So kam es, daß die sieben Brüder
Das Wasser fürchteten hinfort,
Und daß sie schwuren, niemals wieder
Zu nennen das verwünschte Wort,
In keinerlei Weise,
Nicht laut und nicht leise.

Uhland

23.

Graf Eberstein.

Deutsch.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen:
„Graf Eberstein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet seyn.“

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden,
So habt Ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er sucht sein Roß,
Läßt seinen Troß
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Ebersteins Veste da wimmelt's von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberstein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es seye die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all.

„Herr Kaiser! beschleicht Ihr ein andermal Schlösser,
Thut's Noth, Ihr verstehet auf's Tanzen Euch besser.
Euer Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veste geöffnet seyn.“

Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen.
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen:
„Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet seyn.“

Uhland.

24.

Die Rache.

Deutsch.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.

Hat angeleget die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück',
Da stutzet das Roß und bäumt sich zurück.

Und als er die goldenen Sporen ihm gab,
Das schleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm und Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

25.

Das flotte Herz.

Nach dem Italienischen.

Wann's im Schilfe säuselt,
Wann die Flut sich kräuselt,
Wird mir flott das Herz;
Möcht' aus der Brust mir fliegen,
Möcht' auf den Wogen sich wiegen,
Unter sich tauchen in Lust und in Schmerz.

Fischerin, du kleine,
Schiffe nicht alleine
In das große Meer!
Hinter dir hergezogen
Kommt schon mein Herz durch die Wogen —
Fischerin, sind deine Netze noch leer?

Nimm's in deinen Nachen,
'S wird nicht schwer ihn machen,
'S ist ja nichts darin,
Als nur du selber alleine,
Leichte, luftige Kleine,
Du mit dem windigen, flatternden Sinn!

Und schiffen nach der Insel —
Sie ist der Reise werth —
Wo man von Lust und Liebe
Sein Lebelang sich nährt.

28.

Doppelte Gefahr.

Nach dem Italienischen.

Ich armer Fischerbube,
Wo soll ich schiffen hin?
Es ist so klein mein Nachen,
So schüchtern auch mein Sinn.

Im hohen Meere draußen
Da sind die Wogen groß,
Da läßt aus Ost und Westen
Der Himmel die Stürme los.

Da jagen die Corsaren
Nach jungem Christenblut,
Da singen die Sirenen
Und locken hinab in die Flut.

Am Ufer sitzt ein Mädchen,
Die hat ein Augenpaar,
Das droht mit Feuerflammen
Mir tödtliche Gefahr.

Sie strickt an einem Netze,
Da springt der Fisch hinein;
In ihres Haares Flechten
Soll ich gefangen seyn.

Du liebliche Sirene,
Sirene von dem Strand,
Laß deine Stimme tönen
Hell über Meer und Land!

Tief unten in den Fluten
Da ist ein goldnes Haus,
Da ruhn versunkene Schiffer
In weichen Armen aus.

Auf diesem Liebesmeere
Wo wird die Ruhstatt seyn?
Entweder an deinem Herzen,
Ach, oder im Grabe mein?

29.

Die Muscheln.

Nach dem Italienischen.

Die letzten Meereswellen
Verschäumen um den Strand,
Und bunte Muscheln streuen
Sie auf den bleichen Sand.

Ein kleines Fischermädchen,
Zum Küssen groß genug,
Kam flink daher gegangen,
Ein Netz am Arm sie trug.

Und von den weißen Füßen
Band ihre Sohlen sie
Und gürtete das Röckchen
Sich auf bis an das Knie.

So fing sie an zu waten
Hinein in Schaum und Sand
Und suchte bunte Muscheln
Sich auf dem nassen Strand.

Sie warf sie in ihr Netzchen,
Bis daß es überquoll,
Dann nahm sie auf ihr Röckchen
Und las den Schooß sich voll.

Gleich ward das Meer lebendig,
Als hätt' es Fleisch und Blut:
Je mehr sie hub das Röckchen,
Je höher stieg die Flut.

Da fing sie an zu schreien
Und ließ die Zipfel los,
Und alle Muscheln fielen
Aus ihrem vollen Schooß.

Ich trug sie aus den Wellen
Heraus in flinkem Lauf,
Ich fischt ihr aus dem Wasser
Die Muscheln wieder auf;

Und wollte dann sie werfen
In ihres Röckchens Schooß,
Sie aber hielt das Netzchen
Mir hin und thät sich groß.

Was soll ich mit dem Netze?
'S geht keine mehr hinein.
Ich bin ja keine Welle —
Du sollst nicht wieder schrein.

30.

Nachtstück.

Nach dem Italienischen.

Es fällt ein Stern vom Himmel,
Ich fing ihn auf so gern!
Wohin bist du gefallen,
Du wunderschöner Stern?

„In's Meer bin ich gefallen,
Tief in die schwarze Flut;
Das Leuchten muß ich lassen,
Und in mir brennt die Glut.“

Dianen seh' ich wandeln
Wohl über das tiefe Meer.
Was schleichst du, schöne Göttin
So traurig hin und her?

„Mein Stern ist mir gefallen
Tief in die schwarze Flut;
Heraus möcht' ich ihn ziehen:
Wer sagt mir, wo er ruht?“

„Ihr Sternlein, helft mir suchen,
Steigt nieder auf das Meer,
Mit euren Silberlampen
Schwebt leuchtend um mich her!“

„Hör' ich die Wogen rauschen,
Mir ist's als ob es ruft —
Will es empor zum Himmel?
Soll ich hinab zur Gruft?“

So trieben's Mond und Sterne
Die liebe lange Nacht;
Und weil ich nicht kann tauchen,
Hab' ich ein Lied gemacht.

31.

Der Garten des Herzens.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

In meines Herzens Mitte blüht ein Gärtchen,
Verschlossen ist es durch ein enges Pförtchen,
Zu dem den Schlüssel führt mein liebes Mädchen.

Es ist April. — Komm, wolle dich nicht schämen.
Und pflücke dir heraus die liebsten Blumen!
Sie drängen sich entgegen deinen Händen.

Je mehr du pflückst, je mehr sie wieder sprossen;
Doch willst du unberührt sie blühen lassen,
So werden sie vor ihrer Zeit vertrocknen.

32.

Der Thränenbrief.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Mein Mädchen hat ein Briefchen mir geschrieben
Wohl mit der schwarzen Feder eines Raben,
Und hat mit Zwiebelschalen es versiegelt.

Und wie ich nun das Siegel aufgebrochen,
Da fühlt' ich in den Augen solch ein Stechen,
Daß mir die Thränen auf die Wangen flossen.

Ich trocknete die Augen, um zu lesen:
Doch ist das Trocknen ganz umsonst gewesen —
Denn ach, sie schreibt: Wir müssen Abschied nehmen.

33.

Blumensprache.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Vor ihrem Fenster stehn viel Nelkentöpfe,
Und will sie, daß zu ihr hinein ich schlüpfe,
Wirft sie herab zwei purpurrothe Knöspchen.

Die purpurrothen Knöspchen wollen sagen:
Zwei purpurrothe Lippen sind dein eigen,
Komm, komm, und küsse sie zu tausend Malen!

Ich komme schon, will ihnen Küsse geben,
Mehr, als die vollsten Nelken Blätter haben,
Und mehr, als Neiderblicke mich umspähen.

34.

Der Betrogene.

Ständchen.

Nach dem Italienischen.

Dein Vater hat verkauft mir Fischernetze,
Doch seine Netze sind zu nichts mir nütze,
Und immer leer zieh' ich sie aus den Wellen.

Du hast gewiß das Garn dazu gesponnen:
Das werd' ich nun an meinem Herzen innen
Und fühl' es wohl, wie arg ich bin betrogen.

Die Netze wollen nichts als Herzen fangen,
Und meins fühlt sich so wohlig in den Schlingen,
Daß ich es gar nicht wieder los kann machen.

35.

Son povera ragazza.

Italienisch.

Ich bin ein armes Mädchen;
Gern würd' ich eine Frau!
Ich nehm es nicht genau,
Sagt mir nur Einer: Ja.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Gelernt hab ich das Schneidern,
Und kann es ganz und gar;
Denn sicher ist es wahr,
Daß ich noch nichts versah.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Vor Sehnen und Verlangen
Zerspringt mein armes Herz.
Jahr aus Jahr ein nur Schmerz!
Weiß nicht wie mir geschah.
Doch, Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau,
Und noch ist Keiner da.

Schon fünf und zwanzig Jahre,
Und unvermählet noch!
Geduld! — die hatt' ich; — doch
Nun ist ihr Ende nah.

Und Wer zeigt
Mir ihn leicht?
Gern würd' ich eine Frau
Und noch ist Keiner da.

36.

Addio, bella suora.

Italienisch.

Adieu, Du schöne Schwester,
Ich zieh nach Avignon.
Zu Avignon in Frankreich
Erwerb' ich Ehr' und Lohn.
Und, brech' ich eine Lanze,
Geschieht's in Deinem Frohn.
Und, sterb' ich in dem Kampfe,
Bist Du die Schuld davon.
Dann sprechen Ehefrauen:
Uns liebt' er lange schon.
Dann weinen um mich Mädchen
Wohl einen Thränenstrom.
Dann sprechen Wittwen: ehrendes
Begräbniß sey sein Lohn.
Wo soll'n wir ihn begraben?
Im Sanct Marien-Dom.
Mit was den Leib bedecken?
Mit Veilchen, Ros' und Mohn.

37.

Chi bussa alla mia porta.

Italienisch.

„„Wer klopft an meiner Thüre?
Wer klopft an meinem Thor?““
„Ich, Herr der Meeres Schiffe,
Dein Diener bin davor.“

„„Kennst Du Dich meinen Diener,
So öffn' ich Dir geschwind!““ —
Im Hemdchen, husch! entriegelt
Die Thür das schöne Kind.

„Sagt mir, mein schönes Weibchen,
Wo weilet jetzt Eur Mann?“ —
„„Ich weiß, daß er aus Frankreich
Nie wiederkehren kann.““

„Sagt mir, mein schönes Weibchen,
Hört er Euch nicht etwann?
Das Weibchen blickt mit Schrecken;
Da kennt sie ihren Mann.

Auf ihren Knieen weinend
Sie ihn um Gnade fleht.
Ich habe keine Gnade
Für die, die mich verräth.“

Da griff er zu dem Schwerte
Und hieb den Kopf ihr ab.
Der Kopf fiel laut zu Boden
Und rollt das Haus hinab.

Inmitten ihrer Kammer
Da keimt ein Blümelein:
Die Margarethen Blume. —
Sie starb in Liebes-Pein. —

Nun läutet alle Glocken,
Denn todt ist Margareth.
Sie ruht nach Liebes-Schmerzen
Wo jene Blume steht.

38.

Barcarole.

(Ursprünglicher Text.)

Italienisch.

„O Fischer auf den Fluthen
Fidelin
Komm schnell zu fischen her!“
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

„„Was willst Du, daß ich fische?““
Fidelin
„Mein Ringlein fiel in's Meer.“
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
Fidelin — lin — la.

„Dir lohnt die schönste Börse
 Fidelin
Von hundert Thalern schwer.“
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
 Fidelin — lin — la.

„„Nicht will ich deine Börse
 Fidelin
Von hundert Thalern schwer.““
Und auf seinem schmucken Kahne,
Auf dem Kahne rudert er.
 Fidelin — lin — la.

„„Ein liebevolles Küßchen,
 Fidelin
Ein Kuß ist mein Begehr.““
Und auf seinem schmucken Kahne
Auf dem Kahne rudert er.
 Fidelin — lin — la.

39.

Der Himmel hängt voll Geigen.

Deutsch.

Wir genießen die himmlischen Freuden
Drum thun wir das Irdische meiden,
Kein weltlich Getümmel
Hört man nicht im Himmel,
Lebt alles in sanftester Ruh;
Wir führen ein englisches Leben,
Sind dennoch ganz lustig daneben,
Wir tanzen und springen,
Wir hüpfen und singen,
Sanct Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset,
Der Metzger Herodes drauf passet,
Wir führen ein geduldigs,
Unschuldigs, geduldigs,
Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten,
Ohn einigs Bedenken und Achten,
Der Wein kost't kein Heller
Im himmlischen Keller,
Die Engel, die backen das Brod.

Gut Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten,
Gut Spargel, Fisolen,
Und was wir nur wollen,
Ganze Schüssel voll sind uns bereit
Gut Aepfel, gut Birn und gut Trauben,
Die Gärtner die alles erlauben.
Willst Rehbock, willst Hasen?
Auf offner Straßen,
Zur Küche sie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Fasttag ankommen,
Die Fische mit Freuden anschwommen,
Da laufet Sanct Peter
Mit Netz und mit Köder
Zum himmlischen Weiher hinein;
Willst Karpfen, willst Hecht, willst Forellen,
Gut Stockfisch und frische Sardellen?
Sanct Lorenz hat müssen
Sein Leben einbüßen,
Sanct Marta die Köchin muß seyn.

Kein Musik ist ja nicht auf Erden,
Die unsrer verglichen kann werden,
Eilftausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen,
Sanct Ursula selbst dazu lacht,
Cecilia mit ihren Verwandten,
Sind treffliche Hofmusikanten,
Die englische Stimmen
Ermuntern die Sinnen,
Daß Alles für Freuden erwacht!

40.

Für fünfzehn Pfennige.

Deutsch.

Das Mägdlein will ein Freier haben,
Und sollt sie'n aus der Erde graben,
Für fünzehn Pfennige.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für fünfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt' des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wohl ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wohl überall,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wohl für die Sonne gut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wohl für die Sonn', wohl für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
Für fünfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
All' meine Güter schenk ich dir,
Sind fünfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für fünfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre aus,
Für fünfzehn Pfennige.

41.

Der beständige Freier.

Deutsch.

Andreas lieber Schutzpatron,
Gib mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sieh mein schönes Alter an!
Krieg ich einen oder keinen? ? — Einen.

Einen krieg ich? Das ist schön!
Wird er auch beständig seyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Ists ein Mensch der viel verthut?
Ists ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, so erbt er viel,
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge? Ey wer fragt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie stehts ums Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Tafft,
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? Das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben: — Oben.

Oben hat er seinen Platz?
Nun, so merk' ich meine Noth,
Der mir jetzt beschriebne Schatz
Ist vielleicht wohl gar schon todt.
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

42.

Lied beim Heuen.

Deutsch.

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
Die blieb so gerne zu Haus,
Sie bat oft ihren lieben Mann,
Er sollte doch fahren hinaus,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins
Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heidilidei,
Juch heisasa,
Er sollte doch fahren ins Heu.

Der Mann der dachte in seinem Sinn:
„Die Reden die sind gut!
„Ich will mich hinter die Hausthür stelln,
„Will sehn, was meine Frau thut,
„Will sagen ich fahre ins Heu, u. s. w.

Da kommt geschlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und sie umpfanget gar freundlich ihn,
Gab stracks ihren Willen darein.
„Mein Mann ist gefahren ins Heu, u. s. w.

Er faßte sie um ihr Gürtelband,
Und schwang sie wohl hin und her,
Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren ins Heu, u. s. w.

„Ach trauter herzallerliebster Mann,
„Vergieb mir nur diesen Fehl,
„Will lieben fürbas und herzen dich,
„Will kochen süß Muß nnd Mehl;
„Ich dachte du wärest ins Heu, u. s. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär
„Ins Heu und Haberstroh,
„So sollt du nun und nimmermehr
„Einen andern lieben also,
„Der Teufel mag fahren ins Heu, u. s w.

Und wer euch dies neue Liedlein pfiff,
Der muß es singen gar oft,
Es war der junge Reitersknecht,
Er liegt auf Grasung im Hof,
Er fuhr auch manchmal ins Heu, u. s. w.

43.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt.

Deutsch.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln;
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blätter dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ists wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter:
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünscht ich mir grüne Blätter wohl.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ists aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen:
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollt' sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachens aus;
Das Bäumlein macht sich gar nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh 'naus, siehs selbst, doch rührs nicht an.

Warum denn nicht?
Weils sticht.

Fr. Rückert.

44.

Vom Bäumlein, das spazieren ging.

Deutsch.

Das Bäumlein stand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da standen Busch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;
Die standen dicht und enge,
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt sich bücken,
Und sich zusammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit sich ausgemacht;
Hier mag ich nicht mehr stehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein suchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen,
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wiesenland,
Wo nie ein Bäumlein stand;
Da hats sich hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar schöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
Wars dem Bäumlein zu heiß,
Kühlt's Brünnlein seinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
Wars dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold gesinnt,
Der half mit seinem Blasen
Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Ist ihm vom Kopf gefallen;
Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder.

Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gieb mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen ist mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sichs Bäumlein auf,
Und kommt in vollem Lauf
Zum Wald zurück gelaufen,
Und will sich stell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim ersten Baum:
Hast du keinen Raum?
Der sagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,

Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie standen schon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn sie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kann nichts frommen,
Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände sehr,
Thut auch, als obs ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das ist ein Holzhacker;
Der kann den besten Trost
Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
Zum Holzhacker: Gesell,
Dich frierts so sehr wie mich,
Und mich so sehr wie dich.
Vielleicht kannst du mir
Helfen und ich dir.
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmst du mich,
Und ich dich.

Das däucht dem Holzhacker nicht schlecht,
Er nimmt sein Beil zurecht;
Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällts mit Gepurzel;

Nun hackt ers klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
Ist uns fürs Haus gefallen;
Das soll die Magd uns holen,
So legen wirs auf die Kohlen;
Das soll die ganze Wochen
Uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei?
Das ist mir einerlei.

Fr. Rückert.

45.

Der Spielmann.

Deutsch.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr:
Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S ist Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,
Mit Bäum und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.

Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
Darin sind Fisch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen frisch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fische die tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
Der Spielmann spielt auf,
Die Mäuse hören leise,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß!
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke, tanzen drauf los;
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
Der Spielmann spricht:
Ich spiele mich schier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke, tanzen drauf los;
Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es stellt sich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann spricht: Nun ist es genug:
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum den noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erscheinen.

Fr. Rückert.

46

Das Männlein in der Gans.

Deutsch.

Das Männlein ging spaziren einmal
Auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh sichs versieht, fällts vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
Hinein fällts nicht schlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wirds Männlein saufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
Das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
Das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Messer,
Sonst schneidts ja nicht:
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
Als daß man sie sticht;
Wir wollen sie nehmen und schlachten
Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
Und brät sie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Versteht sich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneidt sie frisch,
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.

Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Tro ,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernst
Du, was?
Den Ernst.

Fr. Rückert.

47.

Hoffahrt will Zwang haben.

Deutsch.

O du verdammtes Adelleben!
O du verdammter Fräuleinstand!
Jetzt will ich mich der Lieb ergeben,
Der Adel bricht mein Liebesband:
Ach dacht ich oft bei mir so sehr,
Ach wenn ich nur kein Fräulein wär.

Zu Morgens früh, wenn ich aufstehe,
Da putzet gleich mich die Mamsell,
Ach wenn ich in mein Schnürleib sehe,
Ich das Gefängniß mir vorstell. Ach dacht ꝛc.

O du Gefängniß meines Leibes!
Die Brust in goldnen Ketten liegt,
O hätt ich doch des Zeitvertreibes,
Wovon die Kammerjungfer spricht. Ach dacht ꝛc.

Denn wenn ich in die Kirch thu fahren,
So hütet streng mich die Mamsell,
Da seh ich die verliebten Paare,
Und jede Dirn, wies ihr gefällt. Ach dacht ꝛc.

Will ich mit schönen Knaben reden,
Sie neigen sich in Demuth gleich,
Und merkens nicht, wie gern ich jedem
Sogleich den Mund zum Küssen reich. Ach dacht ꝛc.

Was schöne Späße muß ich sehen
Von Knecht und Magd auf offner Straß,
Doch muß ich gleich vom Fenster gehen,
Wenn die Mamsell erblickt den Spaß. Ach dacht ꝛc.

Drum will ich meinen Stand verwandeln,
Will eine Bauerdirne seyn,
Damit ich nicht modest muß wandern,
Und krank ins Fräuleinstift hinein;
Bald denke ich nun gar nicht mehr,
Daß ich ein Fräulein war und wär.

48.

Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Deutsch.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's sind unser eins, 's sind unser zwei,
Bringen dir ein Osterei,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser zwei, 's sind unser drei,
Babeli komm geschwind herbei.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf, und laß' uns 'nein.

's sind unser drei, 's sind unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser vier, 's sind unser fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,
Schwarzsbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sieben, 's sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser neun, 's sind unser zehn,
Möchten gern das Babeli sehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß mich 'nein.
's sind unser zehn, 's sind unser eilf,
Liebes Babeli komm und helf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist ein ganze Heerde Wölf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir eine Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns 'nein.

49.

Selbstgefühl.

Deutsch.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund.
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich thät gern essen und geschmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Ich hab sogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mirs ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrein nicht hörn.

Ich weiß nicht, wie mir ist,
Ich hab erst heut den Doktor gefragt,
Der hat mirs unters Gesicht gesagt.

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß;
Nun weiß ich wie mir ist!

50.

Der Churmainzer Kriegslied.

Deutsch.

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen,
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubizen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen,
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und stecht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer all zusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an,
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken,
General Albini führt uns an.

51.

Verspätung.

Deutsch

Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen geschwind.

Und als das Korn gesäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten geschwind.

Und als das Korn geärntet war
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen geschwind.

Und als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen geschwind.

Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geschwind.
Und als das Brod gebacken war,
Lag das Kind schon auf der Bahr.

52.

Rheinischer Bundesring.

Deutsch.

Bald gras ich am Neckar,
Bald gras ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grasen
Wann die Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

So soll ich dann grasen
Am Neckar am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
Ins tiefe Meer n'ein.

Und schwimmt es das Ringlein,
So frißt es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Aufs König sein Tisch.

Der König thät fragen,
Wem's Ringlein soll sein?
Da thät mein Schatz sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thät springen,
Berg auf und Berg ein,
That mir wiedrum bringen,
Das Gold Ringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirf du mir immer
Dein Ringlein hinein.

53.

Die Herzogin von Orlamünde.

Deutsch.

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren.“

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Witwe bin ich schön vor allen,
„Aller Fürsten Wohlgefallen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Würde seine Lieb mich ehren.“

„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„Der mich hielt in strengem Bann;

„Weil ihr meine Land ererbet
„Wenn ihr nicht unmündig sterbet.“

Also Oehl in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschüttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben.“

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,

„Schwarzer Hager, du mein Freier
„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„Die zum Zusehn hier nicht taugen,

„Setz' dich mit zu ihren Spielen,
„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„Daß die Wunden niemals sprechen,
„Must du in das Hirn sie stechen,

Herulus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir Orlamünde geben,

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen.“

Herula zum Hager spricht,
Eh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben,

„Engel, Bengel laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben."

Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.

„Gott ach Gott, wo werd ich ruhen
„Höre schon den Vogel rufen,

„Gott ach Gott, wo soll ich fliehen,
„Sehe schon den Vogel ziehen."

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen."

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,
Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

54.

Rückfall der Krankheit.

Deutsch.

Soll ich denn sterben,
Bin noch so jung?
Wenn das mein Vater wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Er thät sich kränken
Bis in den Tod.

Wenn es die Mutter wüßt,
Wenn es die Schwester wüßt,
Thäten sich härmen
Bis in den Tod.
Wenn es mein Mädel wüßt,
Daß ich schon sterben müßt,
Sie thät sich kränken
Mit mir ins Grab.

55.

Die Tartarfürstin.

Deutsch.

Was wollt ihr aber hören,
Was wollt ihr, daß ich sing?
Wohl von der Tartarfürstin,
Wie's der zu Neumark ging.

Nach Bresselau in Schlesien
Ein große Reiß sie macht,
Nach Neumark kam sie gefahren
Und blieb allda zur Nacht.

Da sprach der Wirth zum andern:
„Ein Heidin wohnt bei mir,
„Sie hat Gold, Edelsteine,
„Die laß ich nicht von hier.“

„Gut Nacht, O Fürstin schöne,
„Ihr lebt nicht bis zum Tag.“
Und wandte sich behende,
Gab ihr den Todesschlag.

Und all ihr Hofgesinde
In tiefem Schlaf er fand,
Und würgt sie groß und kleine
Mit seiner eignen Hand.

Mit seinen eignen Händen
Begrub er sie allzumal
Gar tief im kalten Keller,
Ihr Gold und Gut er stahl.

Er zeigte drauf den andern
Sein Hand von Blut so roth,
Von Gold und Edelsteinen
Die Hälft er ihnen bot.

Die nahmen sie so gerne
Und schwiegen von der That,
Doch was nicht früh gerächet,
Das straft der Himmel spat.

Der Tartarfürst, der hörte
In Neumark ist mein Kind
Gemordet und beraubet,
Den Körper man noch findt.

Da rief er seinen Haufen;
"Auf nehmet Spieß und Schwert,
"Nach Schlesien wir ziehen,
„Es ist des Ziehens werth."

So kamen sie in Schaaren
Ins ganze Schlesier Land,
Und sengten, brannten, stahlen,
Der Welt ists wohlbekannt.

Der Fürstin Tod zu rächen
Bei Wahlstadt ging es trüb,
Zur Ehr der Heidenfürstin
Der Christen Herzog blieb.

So ward am Land gerächet
Was Neumark hat gethan,
Herr Gott mich selbst regiere
Fang ich allein was an.

56.

Kloster Trebnitz.

Deutsch.

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief.
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an.
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
„Da halt der Herr sich dran, dran, dran.

Und als der Herzog g'rettet war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr wie ist es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin."

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir.
„Daß man dir dien in Fried und Ruh,
„Auf diesem Flecklein hier, hier, hier.

Das Kloster war gar schön gebaut,
Des freut sich wer es sah, sah, sah.
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt sie dann, dann, dann.
„Wir d'dürfen nichts und nimmermehr
„Dieweil wir alles han, han, han.

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
„So sey denn dieser Nam, Nam, Nam,
„Trebnitz, das hieß, wir d'dürfen nichts,
„Den Namen es bekam, kam, kam."

57.

Das vierte Gebot.

Deutsch.

Im Land zu Frankereiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahme
Ein Hausfrau minniglich
Die war dem Vater grame,
Sprach also kläglich:

Der alt Mann thut stets husten,
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Konigin thät sich legen,
Gebahr ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen,
Und hätt ein frommen Muth.

Als der die Sach erkannte,
Bracht er zu aller Stund
Seim Anherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunt.

Er bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck alt,
Daß er nit kalt da lage,
Der fromm Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck, die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget:
Was ihm die Roßdeck thät:
„Ich bring sie halb, er saget
„Deim Vater an sein Bett.“

Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte,
Du jetzt versperren thust.

58.

Hans im Glücke.

Deutsch.

Willst zurück zu deiner Mutter?
Hans, du bist ein braver Sohn;
Hast gedient mir treu und redlich;
Wie die Dienste, so der Lohn;
Gebe dir zu deinem Sold
Diesen Klumpen da von Gold;
Bist du mit dem Lohn zufrieden,
Hans im Glücke!

Ja, zufrieden! und die Mutter,
Ja, die gute Mutter soll
Mich beloben und sich freuen,
Alle Hände bring' ich voll;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Und er ziehet seine Straße
Rüstig, frisch und frohgesinnt,
Doch es sticht ihn bald die Sonne,
Die zu steigen schon beginnt,
Und der Klumpen Gold ist schwer,
Drückt die Schultern gar zu sehr;
Du erliegest unter'm Golde,
Hans im Glücke!

Kommt ein Reiter ihm entgegen; —
Schimmel! ei, du munt'res Thier!
Aber schleppen muß ich, schleppen
Den verwünschten Klumpen hier;

So ein Reiter hat es gut,
Weiß nicht, wie das Schleppen thut;
Hätt' ich diesen Schimmel, wär ich
Hans im Glücke.

Lümmel, sage mir, was ist es,
Was du da zu schleppen hast? —
Nichts als Gold, mein werther Ritter, —
Gold?! — und mich erdrückt die Last —
Nimm dafür den Schimmel. — Top!
Und so reit' ich, hop, hop, hop!
Trabe, Schimmel! trabe, Schimmel!
Hans im Glücke.

Hop, hop, hop! der dumme Teufel
Schwitzt nun unter meinem Schatz;
Hop, hop! Hop, hop! sachte, Schimmel!
Pfui dich! — Plautz: ein Seitensatz,
Und er lieget da zum Spott,
Danket aber seinem Gott
Daß er nicht den Hals gebrochen,
Hans im Glücke.

Kommt ein Bauer, treibt gemächlich
Vor sich hin ein mag'res Rind;
Halt' den Schimmel! halt' den Schimmel!
Schreit ihn an das Glückeskind;
Ja! es lief sehr glücklich ab,
Aber hart ist doch der Trab,
Und ich will nicht wieder reiten,
Hans im Glücke!

Eine Kuh giebt Milch und Butter,
Der Besitzer hat's nicht schlecht. —
Wollt ihr mit den Thieren tauschen? —
Mir ist schon der Schimmel recht. —
Mit den Thieren tauschen?! Top.
Trabe, Bauer, hop, hop, hop!
Selig, überselig preist sich
Hans im Glücke.

Erst den Dienst, und dann die Bürde,
Wieder nun den Schimmel los!
Immer besser! immer besser!
Nein, mein Glück ist allzugroß! —
Und im heißen Sonnenschein
Findet bald der Durst sich ein:
Hast ja deine Kuh zu melken,
Hans im Glücke. —

Melken also, er versucht es,
Nicht gedeiht es ganz und gar,
Weil er Melken nicht gelernt hat,
Und die Kuh ein Ochse war;
Und er stößt und wehret sich:
Prr! Prr! ruhig! denkst du mich,
Wilde Bestie, todt zu schlagen?
Hans im Glücke. —

Und des Weges zog ein Metzger,
Der ein Schwein zur Metzig trieb:
Esel! bleibe von dem Ochsen,
Hast du deine Knochen lieb! —
Von dem Ochsen?! — Tritt zurück! —
Ist's ein Ochse? welch ein Glück!
Ich erfahr' es noch bei Zeiten,
Hans im Glücke.

Aber ach! die Milch? die Butter?
Nun! der wird zu schlachten sein.
Aber Schweinefleisch ist besser
Und ich lobe mir das Schwein;
Schweinebraten, Rippenspeer,
Speck und Schinken, ja, noch mehr,
Frische Wurst und Metzelsuppe!
Hans im Glücke! —

Dieses alles kannst du haben,
Gieb dafür den Ochsen hin;
Willst du tauschen? — Herzlich gerne
Ja! der Handel ist Gewinn.

Auf! mein Schweinchen, trabe du
Lustig unserm Dorfe zu;
Ja! die Mutter wird mich loben,
Hans im Glücke! —

Und es hat ein loser Bube
Bei dem Handel ihn belauscht,
Hätte gern auf gute Weise
Sich von ihm das Schwein ertauscht,
Kommt daher mit einer Gans,
Schaut das Schwein an, dann den Hans: —
Hast du selbst das Schwein gestohlen,
Hans im Glücke? —

Schwein gestohlen?! — Wie denn anders!
Ja! das ist gestohlnes Gut.
Sey du mir im nächsten Dorfe
Vor dem Schulzen auf der Hut;
Auf der Inquisitenbank,
Dort im Amthaus.... — Gott sei Dank!
Das erfahr' ich noch bei Zeiten,
Hans im Glücke! —

Nun! dir wäre schon zu helfen,
Mach' ich doch mir nichts daraus;
Gieb das Schwein und nimm den Vogel,
Ich gehöre hier zu Haus,
Weiß die Schliche durch den Wald,
Man ertappt mich nicht so bald. —
Ei! schon wieder außer Sorgen,
Hans im Glücke!

Freuen wird sich doch die Mutter,
Eine Gans ist gar kein Hund,
Und nach gutem Gänsebraten
Wässert lange mir der Mund;
Und das edle Gänsefett!
Und die Daunen für das Bett!
Ei! wie wirst darauf du schlafen,
Hans im Glücke!

Nicht das Beste zu vergessen,
Auch der Federkiele viel!
Nichts ist mächtiger auf Erden,
Als ein solcher Gänsekiel,
Wenn der Kantor Wahres spricht;
Aber schreiben kannst du nicht,
Hättest schreiben du gelernt,
Hans im Glücke! —

Und ein lust'ger Scheerenschleifer
Kam daher die Straß' entlang,
Machte Halt mit seinem Karren,
Rieb die Hände sich und sang:
Geld im Sack und nimmer Noth!
Meine Kunst ist sich'res Brod. —
Könnt' ich diese Kunst, so wär' ich
Hans im Glücke. —

Kerl, wo hast du diese Gans her? —
Hab' getauscht sie für mein Schwein. —
Und dein Schwein? — für meinen Ochsen. —
Diesen? — für den Schimmel mein. —
Und den Schimmel? — für mein Gold. —
Gold?! — ja; meiner Dienste Sold.
Blitz! du hast dich stets gebessert,
Hans im Glücke!

Aber Eins mußt du bedenken:
Eine Gans ist bald verzehrt,
Mußt auf eine Kunst dich legen,
Die ein sich'res Brod gewährt. —
Meister, ja, das mein' ich auch!
Lehrt mich Scheerenschleifer-Brauch,
Bin ich Scheerenschleifer, bin ich
Hans im Glücke. —

Willst dafür die Gans mir geben? —
Ja! es lohnet wohl der Kauf. —
Zwei der Steine, die da lagen,
Hebt der Schalk vom Boden auf,

Wohlgerundet, glatt und rein,
Nicht zu groß und nicht zu klein:
Wirst ein tücht'ger Scheerenschleifer,
Hans im Glücke.

Her die Gans, und nimm die Steine,
Trage sie im Arme, so!
Auf dem klopfst du, auf dem schleifst du,
Und das ist das A und O.
Geld im Sack und nimmer Noth,
Deine Kunst ist sich'res Brod;
Alles Andre wird sich finden,
Hans im Glücke. —

Und er nimmt mit Gans und Karren
Schnell den nächsten Seitensteg;
Hans mit seinen Steinen ziehet
Jubilirend seinen Weg:
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke! —

Aber späte war's geworden,
Fern das Dorf, und Essenszeit,
Nichts gegessen, nichts getrunken,
Hunger, Durst und Müdigkeit;
Und die Steine waren schwer,
Drückten, wie das Gold, auch sehr:
Holte die der Teufel, wär' ich
Hans im Glücke! —

Dort am Brunnen will er trinken,
Setzt, wie ein bedächt'ger Mann,
Auf den Rand die Steine nieder,
Schaut sich um und stößt daran;
Plump! sie liegen in dem Grund,
Und er lacht den Bauch sich rund:
Auch der Wunsch ist eingetroffen,
Hans im Glücke!

Zu der Mutter! ruft er freudig,
Zu der Mutter, leicht zu Fuß!
Sollst mich loben! sollst dich freuen!
Bringe Glücksüberfluß;
Alles, alles trifft mir ein,
Muß ein Sonntagskind wohl seyn,
Und auf Glückeshaut geboren,
Hans im Glücke!

Chamisso.

59.

Die Erstürmung Asów's.

Russisch.

Spät erst wurde den Soldaten
Der Befehl ertheilt;
Putzen Nachts noch die Soldaten
Ihre Gewehre blank:
Stehen bis zur Morgendämm'rung
All' in Reih und Glied.

Keine goldene Trommete
Dröhnte plötzlich drein,
Keine helle Silberflöte
Tönte plötzlich drein,
Redet unser Vater also
Der rechtgläub'ge Zar:

Ha wohlan! ihr meine Knjäsen
Und Bojaren all!
Auf! erfindet nnd erdenket
Einen guten Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asów?

Die Bojaren sich verbeugen...
Unser Väterchen,
Selber eine Thrän' im Auge,
Sprach zu ihnen so:
Auf! wahlan denn! ihr Dragoner
Und Soldaten mein!
Auf ihr Freunde, und erdenket
Einen starken Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asów?

Wie ein Schwarm von Bienen summet,
Die Soldaten so
Riefen all' mit einer Stimme:
Vater, unser Zar!
Müssen nehmen sie und setzen
Unser Leben dran.

Nach dem Untergange war es
Schon des hellen Monds,
Bei dem Morgenrothe zogen
Sie hinaus zum Sturm.
Zu den weißen starken Mauern,
Bollwerk hochgethürmt.

Nicht von steilen Bergen rollten
Nieder Felsen grau,
Von den hohen Mauern rollten
Feinde viel hinab.
Es erglänzete die Eb'ne
Nicht vom weißen Schnee,

Der erschlagnen Feinde Leiber
Glänzten also weiß.
Und durch keinen Regen traten
Die Gewässer aus,
So in heißen Strömen rieselt'
Hin ihr purpurn Blut.

60.

Die verlor'ne Schwester.

Russisch.

Hatt' der Jüngling einen grünen Garten
Sä'te Blümlein aus der wackre Jüngling,
Sä'te Blümlein aus und weinte selbst:
Ach, mein Licht, ihr himmelblauen Blumen!
Wer wird nun euch Blümlein doch begießen,
Vor dem Frost, dem grimmigen, euch hüten?
Alt schon sind des Jünglings Vater, Mutter...

Ach, einst hatt' ich eine Herzensschwester
Und die ging zum Donaustrom nach Wasser.
Ist im Donaustrome sie ertrunken?
Hat sie sich im finstern Wald verirrt?
Haben graue Wölfe sie zerrissen
Oder die Tataren sie gefangen?

Wär im Donaustrome sie ertrunken,
Hätte sich mit Sand getrübt die Donau;
Wär von grauen Wölfen sie zerissen,
Lägen Knöchlein auf dem Blachgefilde;
Wäre von Tataren sie gefangen,
Hätt's der wackre Jüngling schon erkundet.

61.

Der Strjelzen-Ataman.

Russisch.

Aus dem Kreml, dem Kreml, der festen Burg
Von dem kaiserlichen Schlosse her,
Von dem Schlosse bis zum schönen Markt,
Sagt, was zieht sich für ein breiter Weg?

Einen wackern Jüngling führen sie
Nun zum Tode — einen großen Herrn;
Führen dort den Strjelzen-Ataman
Für Verrath an Zar'scher Majestät.

Festen Trittes schreitet er einher,
Sieht sich wild nach allen Seiten um,
Daß auch jetzt der Zar ihn nicht gebeugt.

Vor ihm geht ein grimmer Henkersknecht,
Trägt in Händen das geschärfte Beil;
Und es folgen ihm die Eltern nach,
Die betagten, und sein junges Weib.

Und die weinen wie der Gießbach stürzt,
Schluchzen jammernd wie die Quelle rauscht,
Bitten schluchzend; ach, du theures Kind!
Unterwirf du dich dem Zaren doch,
Ob vielleicht dir Gott barmherzig sey,
Daß der Zar dich noch begnadige,
Deinen Trotzkopf auf den Schultern laß'.

Das versteint nur mehr des Jünglings Herz,
Trotzig spricht er noch dem Zaren Hohn,
Hört den Vater und die Mutter nicht,
Fühlt nicht Mitleid mit dem jungen Weib,
Kein Erbarmen um die Kindelein.

Und sie führten ihn zum schönen Markt,
Schlugen von den starken Schultern ihm
Seinen starren, unbeugsamen Kopf.

62.

Der Kosak im Kerker.

Russisch.

Ach mein Leiden, ach mein Leiden schwer,
Oder rührt mein herbes Mißgeschick
Wohl von jenem unglücksel'gen Stern?
Aufgegangen bist du hoch, o Stern!
Höher als der helle Vollmond strahlt,
Der verdunkelt hat der Sonne Licht.
Ach mein Leiden, ach mein Leiden schwer!
Oder hat mein herbes Mißgeschick
Von Geburt an mir es vorbestimmt,
Durch die That es nun herbeigeführt,
Daß von Kindheit bis zur Greisenzeit,
Bis sich eisgrau mir die Locke bleicht
Ich mein Leben ganz v ammern soll,
Ganz verjammern bis zur Todesgruft?

Zu Asów, in der berühmten Stadt,
An dem weißen Festungsmauerwerk
War einst finstrer Kerkerthurm gebaut
Ohne Thüren, ohne Fenster gar.

Ach, dort in dem finstern Kerkerthurm
Saß ein wackrer Jüngling eingesperrt,
Wackrer Jüngling, ein Kosak vom Don
Wohl in Ketten volle zwanzig Jahr',
Volle zwanzig Jahr' und drüber noch.
Traf es sich, daß bei dem Kerkerthurm
Einst der Türken Kaiser ritt vorbei,
Seine sultanische Majestät.
Da erhub der Jüngling diese Red':
O vernimm mich, Türkenkaiser du,
Deine sultanische Majestät,
Und befiehl, daß man mich speis' und tränk'!
Läßt du Speis und Trank mir reichen nicht,
So befiehl, daß man mich tödte bald;
Aber willst du mich nicht tödten bald,
So befiehl, daß man mich lasse frei.
Doch befiehlst nicht, mich zu lassen frei,
Schreib' ich eilig einen Brief daheim
Ohne Feder, ohne Tinte wohl
Schreib' ich ihn mit meinen Thränen heiß
Den Gefährten, nach dem stillen Don.
Der erhab'ne stille Don erbraust,
Die Kosaken all verschwören sich,
Ueberfallen schnell das Türkenheer,
Führen, Kaiser! dich gefangen fort.
Ei, was spricht der Türkenkaiser nun
Seine sultanische Majestät
Wohl darauf zu seinem Großvezier:
Lasse gleich den wackern Jüngling frei,
Diesen donischen Kosaken brav,
Laß' ihn kehren in sein russ'sches Land,
Kehren heim zu seinem weißen Zar.

63.

Das Königsfräulein in Litthauen.

Russisch.

Streift' ein Knab' durch die Ukraine
Bis er kam nach manchen Jahren
Zu dem Könige nach Litthaun,
Der ihn liebt' und hielt in Ehren.
Und es konnt' die Königstochter
Sich nicht satt schaun an dem Knaben.

Einst in seinem Rausch der Knabe
Rühmte sich mit frecher Rede:
Brüder! hab' gezecht, geschmauset,
Mich ergangen im Palaste;
Von der Schulter wallt' der Goldstoff,
Führt' an meiner Hand das Fräulein,
Lag mit ihr auf weichem Pfühle.

Drob voll Neid die Brüder hämisch
Hinterbrachten es dem König:
Höre Vater, strenger König!
Was du nicht gewußt, geahnet,
Mit dem Knaben buhlt dein Fräulein.

Jach erglüht' im Zorn der König,
Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
So ergreift den kühnen Knaben,
Schleppt ihn in den finstern Kerker;
Geht sodann auf's weite Blachfeld,
Grabet dort zwo tiefe Gruben,
Rammelt drein zween hohe Pfosten,
Leget queer den Ulmenbalken,
Hängt daran die seid'ne Schlinge.

Dorthin führt den kühnen Knaben,
Aber nicht die off'ne Straße,
Sondern führt ihn hinter'm Schloße;
Daß nicht sein gewahr' das Fräulein.

Steigt der Knab' die erste Stufe:
Lebet wohl ihr alten Eltern!
Steigt der Knab' die zwote Stufe:
Lebet wohl ihr Stammgenossen!
Steigt der Knab' die dritte Stufe:
Lebe wohl, o Königsfräulein!

Sie vernahm von fern die Stimme,
Floh in ihre Fraungemächer,
Zog hervor die gold'nen Schlüssel,
Oeffnet' ihr Geschmeidekästlein,
Nahm daraus zwei spitze Messer
Und durchstieß den Schwanenbusen.

Knabe schaukelt auf dem Felde,
Fräulein sinket auf die Messer.

Kam ihr Vater hergeeilet;
Konnt' der König auf nicht blicken
Als er todt sein Fräulein schaute.
Stampfet' auf den Tisch die Hände:
Ach mein Licht, du liebste Tochter!
Warum gabst nicht kund mir früher,
Daß so lieb dir war der Knabe?
Hätt' des wackern mich erbarmet,
Hätt' begnadet ihn vom Tode!

Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
Sendet mir zween grimme Henker,
Daß vom Rumpf sie haun die Köpfe
Denen, die mein Kind verklaget.

64.

Die Giftmischerin.

Russisch.

Späne hobelte der wackre Jüngling
Und das schöne Mägdlein nahm die Späne,
Nahm die Späne, schürte Feuer an;
Einen gift'gen Trank die Natter kochte,
Zu vergeben ihren eignen Bruder.

In dem Hof begegnet' sie dem Bruder,
Schenkte vor der Zeit ihm eine Schale,
Bot sie ihrem lieben Bruder dar.
„Trinke, Schwester, du doch selbst zuvor!"
Trank schon, Bruder, wie ich eingeschenkt,
Dir, mein Brüderchen, Gesundheit wünschend.

Wie ein Tropfen auf des Rosses Mähne fiel,
Gleich entzündet' sich des Rosses Mähne
Und dem Reiter ward so schlimm und bang:

Von dem Rosse stieg der wackre Jüngling,
Zog den scharfen Säbel aus der Scheide,
Hieb der Schwester ihren Trotzkopf ab.
„Nimmer bist du meine Schwester leiblich,
Bist wohl eine giftgeschwoll'ne Natter."

Aus dem Holzstoß trug er Holz zusammen,
Schichtet's in des Hofes Mitten auf.
Er verbrannt' der Schwester weißen Leib
Bis nichts übrig blieb als Staub und Asche.

Streut' den Staub im weiten Blachfeld aus.
Allen er verbot um sie zu weinen,
Weil sie ihm so Schädliches ersann.
Selber nun ereilte das Verhängniß
Sie ob solcher hassenswerthen That.

65.

Brautwahl.

Russisch.

Ueber'm Meere da hielt der Goldfink Haus,
Vollauf zu kauen, that Bier sich brauen,
Das Malz er kaufte, den Hopfen er borgte,
Die schwarze Drossel das Brauen besorgte,
Der Taubenweih die Branntweinbrennerei,
Gott laß uns das Bier gehörig brauen.
Ja brauen, es mög' der Schnaps auch taugen.
Wir wollen zu Gast die Vögelein laden.
Das Fräulein, die Eule, kam ungeladen;
Anlangt der Gimpel in größter Eilen,
Er streichelt das Köpfchen Fräulein Eulen.
Alle die Vöglein fingen an zu rathen:
Klein Fink! ei warum thust du nicht heirathen?
Heirathen möcht' ich wohl, wen soll ich nehmen?
Nähm' ich die Bachstelz', ist mein' Großmama,
Nähm' ichs Ziserinchen, ist mein Mühmchen,
Nähm' ich die Maise, ist meine Base,
Nähm' ich die Krähe, hat 'ne lange Nase,
Nähm' ich die Elster, wieder zu kitzlich.
Ueber'm Meere die Wachtel, Wachtel,
Ist nicht mein Bäschen, kein lang Näschen,
Mein' Allerliebste, die will ich nehmen!

Chorus der Vögel.

Hoch lebe Wirth und Wirthin fürwahr
Sammt ihren Kindelein viele Jahr'!

66.

Hochzeitlied.

Russisch.

In den Hof Herr Pántelei tritt,
Kusma's Sohn in den weiten Hof;
Bis zur Erde hängt ihm sein Marderpelz,
Hoch sich hebt seine Zobelmütz', —
Endlos ist über ihn Gottes Gnad'.

Sehn aus der Stadt die Bojaren ihn,
Die Bojarinnen aus dem Fraungemach,
Hinter'm Vorhang seine verlobte Braut.

Drauf die Bojaren: wer ist der Mann?
Die Bojarinnen: wer ist der Herr?
Spricht die Verlobte: mein Bräutigam.

67.

Zitherbubens Morgenlied.

Deutsch.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch mit leichtem Sinn
Ueber die Fläche hin!
Schaffe sich Unverstand
Sorgen um goldnen Tand!

Griesgram sieht alles grau,
Freude malt grün und blau;
Rings wo der Himmel thaut,
Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein,
Quellen und Blümelein,
Lauben und Baumes-Dach,
Vogelsang, Rieselbach.

Ueberall Meer und Land,
Frische Luft, Freundes-Hand
Ehrlich, und leichtes Blut
Mägdlein, ich bin dir gut.

Leben, bist doch so schön,
Morgens auf goldnen Höh'n —
Schattenspiel an der Wand!
Schaut doch den bunten Tand!

Schmidt von Lübeck.

68.

Zitherbubens Tagelied.

Deutsch.

Mittag geht über Thal,
Sonne hat warmen Strahl;
Blümlein der Haide stirbt,
Schmachtend die Grille zirpt.

Leben ist kalt und heiß,
Tagwerk will seinen Schweiß;
Noth geht wohl weiten Gang,
Ende kommt mit entlang.

Guten Tag, Wandersmann!
Sieht mich vor Eil' nicht an;
Jeder geht seinen Weg
Rasch über Brück' und Steg.

Geh nur, Geselle, geh!
Thut's auch ein wenig weh,
Tiefer im Land hinein
Soll es gar schattig seyn.

Ist es am Tage schwül,
Abendroth macht es kühl;
Lustig die Wolke thaut,
Wenn es im Lande graut.

Fröhlich des Weges fort
Bis an den kühlen Ort! —
Klingling ein lustig Stück,
Hoffnung und gutes Glück!

Schmidt von Lübeck.

69.

Zitherbubens Nachtlied.

Deutsch.

Hörst du den Sturmwind gehn?
Läßt sich kein Sternlein sehn,
Regnet gewaltig drein,
Eulen und Uhu schrein.

Friert es dich, armes Blut?
Warm macht Geduld und Muth;
Herzchen, nicht weit von hier
Giebt's hübsches Nachtquartier.

Herzchen, gemach den Lauf,
Grade bergauf, bergauf!
Immer durch Moor und Sand
Höher hinauf ins Land!

Bist du den Berg hinan,
Wo man nicht weiter kann,
Immer hinab, hinab,
Immer hinab den Stab!

Bis an die stille Thür,
Pförtner nimmt kein Gebühr;
Husch, husch ins dunkle Haus!
Kömmst nimmer mehr heraus.

Kurz ist das Herzeleid,
Schmuck ist das weiße Kleid.
Sagt, ob das Possenspiel,
Leutchen, euch wohlgefiel.

Schmidt von Lübeck.

70.

Wendisches Lied.

Dunkel, wie dunkel in Wald und in Feld,
Abend schon ist es, nun schweiget die Welt.

Nirgend noch Licht und nirgend noch Rauch,
Ja und die Lerche sie schweiget nun auch.

Kommt aus dem Dorfe der Bursche heraus,
Giebt das Geleit der Geliebten nach Haus.

Führt sie am Weidengebüsche vorbei,
Redet so viel und so mancherlei.

„Leidest du Schmach und betrübest du dich,
Leidest du Schmach von andern um mich —

Werde die Liebe getrennt so geschwind,
Schnell wie wir früher vereiniget sind.

Scheide mit Regen und scheide mit Wind,
Schnell wie wir früher vereiniget sind.“

Spricht das Mägdelein, Mägdelein spricht:
„Unsere Liebe sie trennet sich nicht.

Fest ist der Stahl und das Eisen gar sehr
Unsere Liebe ist fester noch mehr.

Eisen und Stahl, man schmidet sie um,
Unsere Liebe wer wandelt sie um?

Eisen und Stahl sie können zergehn,
Unsere Liebe muß ewig bestehn.“

71.

Neun mal 99 Schneider.

Deutsch.

Es wären einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmauß,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittenfahrt,
Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbarth,

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig!
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie beim Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtputzscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neunmal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig,
Neunmal neun und neunzig
In einem Kandel *) um.

*) Gosse.

72.

Der Schneider in der Fremde.

Deutsch.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:
„O! Mutter lebet ewig wohl,
„Euch seh ich nimmermehr!“
Die Mutter weint entsetzlich:
„Das laß ich nicht geschehn,
„Du darfst mir nicht so plötzlich
„Aus deiner Heimath gehn.“

O! Mutter, nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!
„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
„Verbergen will ich dich.
„In meinem Taubenschlage,
„Verberg ich dich mein Kind,
„Bis deine Wandertage
„Gesund vorüber sind.“

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort,
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Beim Tag war er auf Reisen,
Und auch in mancher Nacht,
Da hat er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit,
Nicht weit von seinem Haus,
Er hört wie die Bekämpfte schreit,
Und guckt zum Schlag hinaus,
Mein Schneiderlein ergrimmte,
Macht eine Faust und droht:
„Wär ich nicht in der Fremde,
„Ich schlüge dich zu todt.“


3 2044 017 959 065

